Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger • Großlüner Volksblatt • Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Längestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 235 — Freitag, den 5. Oktober — 1928

New York erwartet Eckener

Schlechtes Wetter überm Ozean / 50 bis 80 Stunden Fahrtdauer / Für 120 Stunden Brennstoff / Die Route noch unbestimmt / Wenn Nachrichten ausbleiben sollten

Von unserem eigenen Korrespondenten.

Lindbergh fliegt entgegen

△ Rotterdam, 5. Okt. **Der „Courant" meldet aus Washington von großen Vorbereitungen zum Empfang des deutschen Luftschiffes. Marinesekretär Danielz hat seine Reise nach San Franzisko aufgegeben und bleibt mit allen übrigen Regierungsmitgliedern in Washington. Der Bürgermeister von New York fordert die Bevölkerung zur reichlichen Beflaggung der Häuser auf. Oberst Lindbergh wurde zum Kommandanten des dem Zeppelin entgegenziehenden Fluggeschwaders ernannt.**

*

Auf der direkten Schiffahrtsstraße zwischen England und Amerika herrscht, verschiedenen Schiffsfunksprüchen zufolge, seit über 24 Stunden ein Sturm, wie man ihn seit drei Jahren in diesem Teil des Ozeans nicht mehr erlebt hat. Auf einem Gebiet von annähernd 6—7000 Quadratkilometern rast der Sturm aus allen Richtungen. Also vorläufig ungünstige Lage für den Amerikaflug des Zeppelins, über den Eckener Journalisten erzählte: „Wir werden

50 bis 80 Stunden brauchen,

bis wir drüben sind. Es kommt ganz auf Wind und Wetter an. Denn Luftschiffnavigation ist meteorologische Navigation. Man muß sich nach den gegebenen meteorologischen Situationen richten und sie ausnutzen. Davon hängt die Route ab, die wir einschlagen werden. Natürlich nehme ich

am liebsten den kürzesten Weg

über den Ozean, dafür würde ich über dem Festland sogar sehr schlechtes Wetter in Kauf nehmen. Das ist die nördliche Route, der sogenannte „größte Kugelkreis". Wir würden dann über Holland, Mittelengland und Nordirland fahren, dann im nördlichen Bogen über den Atlantik bis Neufundland, die Küste entlang über Boston nach New York. Aber leider liegt

auf dieser Linie meist böses Wetter,

so daß diese idealste Strecke auch am seltensten möglich ist. Dann muß man sich einen anderen Weg suchen, entweder noch nördlicher oder — und das ist meist der Fall — tiefer nach Süden. So bogen wir ja auch damals mit dem „Z. R. III" nach Süden ab, über die Azoren. Wenn das Wetter es gestattet, kann man immer noch versuchen, auf den kürzesten Weg zu kommen. Betrachtet man die Fahrtdauer, so muß man sich übrigens vor Augen halten, daß wir zunächst einmal

9 Stunden bis zur Küste brauchen,

die eigentliche Ueberfahrt, die sich vielleicht mit den Dampfern vergleichen läßt, dauert etwa 45 bis 70 Stunden. Zurück geht es sehr viel schneller. Da hat man meist Rückenwind, so daß der „Graf Zeppelin" es wohl in 2 Tagen schaffen kann. Es kann sehr leicht vorkommen, daß man einmal längere Zeit überhaupt keine Nachricht von uns hört. Beim „Z. R. III" war es auch so. Das fing abends an und dauerte 9 oder 10 Stunden, und später wurde mir erzählt, daß man

sich in der ganzen Welt aufgeregt

und schon geglaubt habe, uns sei ein Unglück passiert. Der Grund liegt einfach darin, daß man in die Nähe des Golfstromgebietes kommt, in eine Atmosphäre, die elektrische Aufladung hat, ohne daß es gleich Gewitter zu sein brauchen, immer stark genug, daß man nicht gut durchkommt. Dieser Zeitpunkt wird etwa nach gut 40 Stunden eintreten. Aber wenn dann wieder nichts von uns gehört wird, soll

man sich nicht gleich aufregen.

Das Schiff ist auf Sicherheit gebaut." Zur Veröffentlichung des Reichsverkehrsministeriums äußerte Eckener, dieses habe in dankenswerter Weise den Betrag von 500 000 Mark überwiesen, der zur Hälfte zur Deckung der Fahrten, zur anderen Hälfte zur Deckung der Versicherung verwendet worden sei. Daß natürlich mit diesem Betrage sämtliche Fahrten nicht bestritten werden könnten, sei klar. Aus diesem Grunde sei er gezwungen gewesen, auf andere Weise die Betriebsmittel zu stärken. Infolgedessen sei der

Vertrag mit den Berliner Verlagen

zustande gekommen. Frühestens am Dienstag sei das Luftschiff zur Amerikafahrt klar. An Bord werden außer der Mannschaft im ganzen etwa 16 Personen sein, darunter 4 zahlende Fahrgäste, Amerikaner, die sich zurzeit in Deutschland aufhielten und nach Amerika zurückkehren wollten. Diese Fahrgäste würden für die Ueberfahrt einen Preis von je 3000 Mark entrichten. Ferner habe das Reichsverkehrsministerium drei Plätze reservieren lassen. Bisher stehe fest, daß Ministerialdirigent Brandenburg

an der Fahrt teilnehmen

werde. Der Reichsrat werde gleichfalls einen Vertreter entsenden. Außerdem nähmen zwei Funksachverständige und 6 Pressevertreter an der Fahrt teil. Zur Frage der Versorgung mit Brenngas wies Eckener darauf hin, daß schon jetzt der notwendige Brennstoff vorhanden sei, und zwar bis jetzt rund 25 000 cbm. Das Luftschiff werde im ganzen

für etwa 120 Stunden Brennstoff

an Bord haben. Bei seiner Amerikafahrt werde das Luftschiff umfangreiche Post mitnehmen. Bisher seien etwa 500 Kilogramm eingegangen und 12 000 Briefe. Als Schlußtermin für die Einsendung von Briefen sei der 8. Oktober, 12 Uhr mittags, festgelegt worden. Nach diesem Zeitpunkt sei eine Annahme von Post nach Amerika unmöglich. Wie wir schon gestern mitteilten, trifft es nicht zu, daß „Graf Zeppelin" Dienstag Haus Doorn überflogen hat.

Raeder am Kapp-Putsch unbeteiligt

Von unserm ständigen Korrespondenten

Groener rechtfertigt ihn

A Berlin, 5. Okt. Reichswehrminister Groener hat persönlich mit der Befragung des Admirals Raeder auf die von der sozialistischen Presse erhobenen schweren Beschuldigungen, die sich auf den Kapp-Putsch beziehen, begonnen. In Wahrung strengster Objektivität hat Groener zunächst die von der Gegenseite benannten Zeugen vorladen lassen. **Soweit die bisherigen Feststellungen schon Rückschlüsse zulassen, konnte weder eine aktive Mitwirkung des Admirals an dem Kapp-Putsch, noch eine Befürwortung des Putsches innerhalb des Marineoffizierkorps in Frage kommen.**

Reichswehrminister Groener empfing gestern einen Teil der Presse und gab die in Aussicht gestellten Darlegungen zu den Angriffen einiger Blätter gegen die Person des neuernannten Chefs der Marineleitung, Admiral Raeder. Der Minister wies nach, daß die Angriffe ausnahmslos einer sachlichen Prüfung nicht standhalten, daß Admiral Raeder vielmehr sein bisheriges Amt als Chef der Marinestation der Ostsee in Kiel im Sinne straffster Erziehung seines gesamten Befehlsbereiches zu verfassungstreuer Gesinnung und Handlungsweise geführt habe. Nach eingehender Prüfung der Vorgänge und auf Grund seiner genauen persönlichen Kenntnis des Admirals habe der Minister daher seinen Entschluß gefaßt, Raeder dem Reichspräsidenten für das Amt des Chefs der Marineleitung vorzuschlagen. Er halte mit aller Entschiedenheit an der Ueberzeugung von der Richtigkeit seiner Wahl zum Besten des Reiches und der Reichsmarine fest. Abschließend bezeichnete es der Minister als wünschenswert, wenn zunächst die Taten des Admirals in seinem neuen Amt abgewartet würden

Drei machtvolle P

Eine Rede des Reichskanzlers über Bedeutung der Presse

Privatbericht.

Zeitungsverleger in Berlin

z Berlin, 5. Okt. Bei dem Festbankett des Vereins deutscher Zeitungsverleger anläßlich seiner diesjährigen Hauptversammlung in Berlin hielt der Vorsitzende Dr. Krumbhaar eine Ansprache, in der er nach Begrüßung des Reichskanzlers und der zahlreichen anderen Ehrengäste, darunter der Vertreter des österreichischen Zeitungswesens, ausführte: **„Die Stellung der Zeitung im Staatsleben der Gegenwart erfordert gebieterisch die Zusammenarbeit der Staatsgewalt mit der Presse. Parteien, Parlament, Presse — diese drei großen „P" sind heute die Mächte, die unser Staatsleben beherrschen.** Mit der so gewaltig gefeierten Bedeutung der Zeitung für das Staatsleben ist auch die Stellung der Verleger im öffentlichen Leben außerordentlich gewachsen. Wir, die wir nicht nur das ganze wirtschaftliche Risiko unserer Unternehmungen, sondern darüber hinaus die moralische Verantwortung für die Zeitung und für unsere Mitarbeiter im ganzen Umfange vor der Oeffentlichkeit tragen, wir empfinden die Pflicht, uns dieser schweren und durch nichts ersetzbaren Verantwortung in vollem Ausmaße bewußt zu sein. Wenn heute die Zeitung Macht ist, so gilt für Verleger der Grundsatz: Zeitung verpflichtet, Macht verpflichtet!" **Nun hielt Reichskanzler Hermann Müller eine Rede, in der er zunächst die Grüße und Wünsche der Reichsregierung sowohl als auch der preußischen Regierung der Tagung des Vereins der Deutschen Zeitungsverleger übermittelte. „Wer von der Bedeutung der Presse noch nicht überzeugt ist, der wird durch jene großen Aufgaben belehrt werden, die uns jetzt zur Lösung vorgelegt sind. Ich erinnere nur an Genf. Es werden in der nächsten Zeit außerordentlich wichtige Verhandlungen eröffnet werden, die für das deutsche Schicksal entscheidend sind. Die deutsche Presse hat nun die Aufgabe, in der nächsten Zeit das Beste zu leisten, damit die notwendige Aufklärung über das Deutschland, wie es ist, geschaffen wird. In der Presse müsse das Trennende zurückgestellt und das Bindende gefördert werden.** Nach dem Reichskanzler nahm der Vorsitzende der Vereinigung großstädtischer Zeitungsverleger, Dr. M. Carbe, das Wort, um die Kollegen aus dem Reiche in Berlin herzlich willkommen zu heißen.

Hungersnot in Indien?

Privatbericht.

x Kalkutta, 4. Okt. **Große Teile von Indien sind von einer Hungersnot bedroht, weil die Monsunwinde, die um die Mitte des Junis erwartet werden, dieses Jahr sehr spät gekommen sind und eine viel geringere Regenmenge mit sich gebracht haben, als für die Landwirtschaft erforderlich ist. Die in den letzten Tagen noch niedergegangenen Wolkenbrüche können die Ernte kaum noch retten.** Da etwa 80 v. H. der Bevölkerung von der Landwirtschaft abhängen, sind die Aussichten für die Ernährung des Volkes für dieses Jahr sehr ungünstig. Im Gefolge der Hungersnot erwarten die englischen Behörden schwere Unruhen.

Wann Sachverständigenkonferenz?

Von unserm ständigen Korrespondenten

Genf nochmals im Ausschuß

s Berlin, 5. Okt. **In der Sitzung des Auswärtigen Ausschusses wurde als mutmaßlicher Termin des Zusammentritts der Sachverständigen der Besatzungsmächte und Deutschlands Dezember bzw. Januar genannt.** Der Ausschuß bedauerte jedoch, daß die beiden großen, das deutsche Volk in allen seinen Schichten bewegenden Fragen der Räumung des Rheinlandes und der allgemeinen Abrüstung nicht so gefördert worden sind, wie es Deutschland aus rechtlichen und politischen Gründen erwarten könne. **Der Ausschuß ersucht die Reichsregierung,** entsprechend ihrer bisherigen Haltung auch fernerhin auf beschleunigte und befriedigende Lösung dieser Fragen hinzuwirken.

*

Mit den Beratungen des auswärtigen Ausschusses hat die Berichterstattung über die Genfer Tagung und die in Genf geführten Verhandlungen ihren Abschluß gefunden. Bei dieser Gelegenheit ist der ganze Komplex der deutschen Außenpolitik in die Debatte gezogen worden. Auf diese Generalabrechnung mußte man gefaßt sein. Die deutsche Regierung hat diesmal in Genf einen großen Wurf gewagt und an die Besatzungsmächte die Räumungsforderung gestellt, und zwar im Zuge der Locarno-Politik, deren wirkliche Durchführung ohne eine Räumung des Rheinlandes nicht denkbar ist. Der Wurf ist nicht gelungen, wie von allen Seiten anerkannt wird, und es ist deshalb nur natürlich, daß man an die Berichterstattung über Genf Betrachtungen allgemeiner Natur anknüpft, daß man die Frage erhebt, was nunmehr geschehen soll. Leider wird in Deutschland die außenpolitische Betrachtung immer wieder in die Perspektive der inneren Politik eingestellt. Während die vorige Regierung am Ruder war, höhnte die Linke, mit den Deutschnationalen in der Regierung sei eben keine erfolgreiche Außenpolitik zu machen. Die Deutschnationalen können sich die Genugtuung nicht versagen, jetzt in der gleichen Tonart zu antworten, und die Sozialdemokratie darauf hinzuweisen, daß sie mit ihrem Appell an die Internationale erst recht Schiffbruch erlitten habe. Die Rede, die Graf Westarp als Vertreter der Deutschnationalen im auswärtigen Ausschuß gehalten hat, entzieht sich wegen der Vertraulichkeit der Verhandlung in ihren Einzelheiten der Kenntnis der Oeffentlichkeit. Sie wird als maßvoll in der Form geschildert, verfolge aber doch im großen und ganzen den deutschnationalen Gedankengang, daß die ganze bisherige deutsche Außenpolitik nichts getaugt habe, daß die Deutschnationalen mit ihren Bedenken recht behalten hätten, und daß man sich von dem bisherigen Wege abkehren müsse. So leicht Ausführungen dieser Art durch den Ausgang der Genfer Tagung auch gemacht werden, so wenig sind sie doch mit politischem Verantwortungsbewußtsein vereinbar. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, was jedem Einsichtigen von vornherein klar war, daß es unsern Verhandlungsgegnern ganz gleichgültig ist, ob in Deutschland eine Rechts- oder eine Linksregierung am Ruder ist. Sie haben aber auch bewiesen, daß eine bürgerliche Rechtsregierung gar keinen anderen außenpolitischen Kurs verfolgen kann, als eine Linksregierung. Auch Graf Westarp hat nicht zu sagen vermocht, was denn nun an die Stelle der bisherigen Außenpolitik treten soll. Es ist deshalb ganz müßig, sich vom parteipolitischen Standpunkt aus außenpolitische Mißerfolge gegenseitig anzukreiden. Zieht man die Bilanz, so kann dabei nur der eine Gedanke maßgebend sein: wie kommen wir trotz aller neu aufgetauchten Schwierigkeiten und Hemmnisse weiter vom Fleck? Die Fraktionen, die in der Regierung vertreten sind, haben sich im Auswärtigen Ausschuß zu einem Billigungsvotum zusammengetan, dann den Mißerfolg in der Räumungs- und in der Abrüstungsfrage zugibt und bedauert, der deutschen Delegation aber dankt und ihrer Haltung zustimmt. Das bedeutet nicht den Abbruch der bisherigen Außenpolitik, sondern die Zustimmung zu dem Versuch, trotz aller Schwierigkeiten auf dem bisherigen Wege weiter zu kommen. Den Mißerfolg der Genfer Tagung und der Genfer Verhandlungen zu verschleiern, hat keinen Zweck und Sinn. In diesem Punkte hat es der Abgeordnete von Rheinbaben als Vertreter der Deutschen Volkspartei ebensowenig an Schärfe und Entschiedenheit fehlen lassen, wie Graf Westarp. Auch die Fraktionen, die in der Regierung vertreten sind, erheben schärfsten Einspruch dagegen, daß die Besetzung des Rheinlandes noch weiter aufrecht erhalten wird, und daß es auf der Gegenseite an jedem ernsten Willen fehlt, auf dem Gebiete der Abrüstung endlich einmal

den ersten Schritt zu tun. Aber welche Mittel hat Deutschland in der Hand, eine Aenderung zu erzwingen? Auch Graf Westarp war nicht imstande, einen anderen Weg zu weisen, als den der Verhandlungen, den wir bisher gegangen sind. Auch Mißerfolge können uns nicht abschrecken, denn wenn wir trotz unserer Wehrlosigkeit mit der Faust auf den Tisch schlagen und einen Bruch herbeiführen, so machen wir damit die Dinge nicht etwa besser, sondern nur schlimmer. Bei aller Verhandlungsbereitschaft versteht es sich aber von selbst, daß wir von unseren Interessen nicht das geringste preisgeben, und es unter allen Umständen vermeiden, dauernd Nachteile und Verschlechterungen gegen zweifelhafte Zugeständnisse einzutauschen. An der endgültigen Regelung der deutschen Entschädigungszahlungen werden wir gerne mitarbeiten. Wie gestern im auswärtigen Ausschuß mit Recht betont wurde, kommt jetzt alles darauf an, daß wir in der geplanten Kommission durch die besten Sachverständigen vertreten sind und daß bei der Auswahl unserer Vertreter die Parteipolitik ihre Hand aus dem Spiele läßt. Es wird für die deutsche Wirtschaft entscheidend sein, in welcher Gestalt die endgültige Regelung zustande kommt. Die kommenden Verhandlungen sind deshalb von denkbar größter Wichtigkeit. Die Räumungsfrage behält daneben ihre überragende Bedeutung. Aber es bleibt bei der in Genf vertretenen Auffassung, daß wir für die Räumung keinen Preis zahlen werden, der uns neue, dauernde Verpflichtungen auferlegt. Könnte bis zum Ablauf der Besatzungsfrist, d. h. bis zum 10. Januar 1935, die Belegung deutschen Bodens mit fremden Truppen gegen die sogenannte Schlichtungskommission eingetauscht werden, so wäre das auch nach deutschnationaler Ansicht ein Vorteil. Niemals aber werden wir die Räumung durch unsere Zustimmung zu der dauernden Einsetzung einer solchen Ueberwachungskommission erkaufen. Am 10. Januar 1935 muß nicht nur jeder Soldat einer fremden Macht, sondern auch jede fremde Kontrollperson deutschen Boden verlassen haben. Darüber ist im auswärtigen Ausschuß volle Einmütigkeit festgestellt worden.

Vorzugstarife im Industriebezirk

Privatmeldung.

z Dortmund, 5. Okt. Wie wir erfahren, haben die Mitglieder des Landeseisenbahnrats Köln, Dr. ing. Jucho-Dortmund und Dr. ing. Krawehl-Essen beim Präsidenten des Landeseisenbahnrates Köln den Antrag gestellt, folgenden Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung des Landeseisenbahnrates zu setzen: **„Einführung von Vorzugstarifen im Bezirkspersonenverkehr des rheinisch-westfälischen Industriegebiets."** Eine Denkschrift hierüber ist in Vorbereitung.

Entlassung streikender Werftarbeiter in Kiel

z Kiel, 5. Okt. (Eigenbericht.) Die Kieler Werften haben die fristlose Entlassung aller Werftarbeiter ausgesprochen, die auf Anordnung der Gewerkschaften am 1. Oktober die Arbeit niedergelegt haben.

Die Besatzungsbehörde muß nörgeln

z Friedrichshafen, 5. Okt. (Eigenbericht.) Wie wir hören, hat die französische Besatzungsbehörde darauf aufmerksam gemacht, daß der „Graf Zeppelin" auf seiner letzten Fahrt über Wiesbaden gefahren sei, obwohl die Ueberfliegung des besetzten Gebietes nach den Bestimmungen nicht gestattet sei. Eckener hat dem Reichsverkehrsministerium darauf mitgeteilt, daß meteorologische Gründe ihn gezwungen haben, den Kurs über Wiesbaden zu nehmen. Es ist anzunehmen, daß die Angelegenheit damit erledigt ist. Uebrigens ist der „Graf Zeppelin" auf seiner Fahrt den Rhein entlang von einem französischen Flugzeug begleitet worden.

Einheitlicher Holzklassentyp kommt

Drahtbericht.

z Berlin, 5. Okt. Ueber die Sicherheit auf der Reichsbahn und die bevorstehende Einführung des Zweiklassensystems erklärte Generaldirektor Dr. Dorpmüller einem Journalisten u. a.: „Es ist ausdrücklich festzustellen, daß die Reichsbahn prozentual viel stärkere Ausbesserungsarbeiten leistet als vor dem Kriege. Die in der Denkschrift des Untersuchungsausschusses vorgeschlagenen Verbesserungen sind von uns zum großen Teile schon in die Wege geleitet worden. Dies bezieht sich besonders auf die bayerischen Verhältnisse." Dorpmüller ging dann auf die Einführung des Zweiklassensystems ein. „Da wir in Deutschland rund 30 000 Wagen 4. Klasse haben, können diese Wagen nicht mit einem Ruck aus dem Betriebe gezogen werden. Wir haben deshalb vom Reichsverkehrsministerium die Erlaubnis eingeholt, diese Wagen vorläufig weiter verwenden zu dürfen. Die neuen Typen dieser Wagen ähneln schon sehr denen der 3. Klasse. Künftig werden wir alle 3.-Klassewagen in den Betrieb einsetzen, so daß also ein großer Teil der 4.-Klassewagen entbehrlich und für die Reserve frei wird. **Wir werden dafür sorgen, daß mit größtmöglichster Schnelligkeit ein einheitlicher Typ für die Holzklasse geschaffen wird.** Die neuen Wagen sollen, was die Bequemlichkeit, Innenausstattung und Form der Sitze anbetrifft, dem Durchgangswagen der 3. Klasse gleichen, allerdings in Einzelabteilen und ohne die langen Durchgangskorridore. Wir erwarten, daß besonders in den dicht besiedelten Gebieten, hauptsächlich im Industriegebiet, eine Aufwanderung in die 2. Klasse stattfindet, die sich ja im Preis nun nicht mehr so viel von der 3. Klasse unterscheidet wie früher. Wir haben deshalb schon jetzt bedeutend mehr 2-Klasse-Wagen als bisher eingesetzt."

Nochmals Flaggenkrieg vorm Landtag

Privatbericht.

z. Berlin, 5. Oktober. **Der Preußische Landtag beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit einem deutschnationalen Antrage über die Flaggenfrage, worin dagegen protestiert wird, daß trotz des bekannten Staatsgerichtshofsbescheids noch verschiedene Erlasse bestehen, die den Amts- und Gemeindevorstehern das Flaggen in den Reichsfarben vorschreiben.** Es wird verlangt, daß alle Flaggenverordnungen aufgehoben werden und daß Ministerialdirektor Badt wegen seines das Ansehen Preußens schädigenden Verhaltens in dieser Frage von seinem Posten abgesetzt wird. Abg. Steuer (DN.) begründete eingehend den Antrag seiner Fraktion. Das

Notverordnungsgesetz werde bewußt mißbraucht,

um politische Vorteile herauszuholen, die im Wege der ordentlichen Gesetzgebung unerreichbar seien. (Sehr wahr! rechts.) Bei der Flaggennotverordnung, die aus der bekannten Potsdamer Weigerung hervorging, habe kein Notstand vorgelegen. Der Staatsgerichtshof habe ja auch das Vorgehen der Staatsregierung als unzulässig erklärt. Bezeichnend sei, daß Badt als Vertreter der Staatsregierung versucht habe, die Entscheidungen des Staatsgerichtshofes zu verschleppen. Unerhört sei, daß die Staatsregierung

trotz des Staatsgerichtshofsentscheids

eine Verordnung bestehen ließ, daß die Amtsvorsteher, falls sie kein Dienstgebäude haben, ihr Privathaus zwangsweise flaggen sollten. Abg. Rhode (WP.) lehnte den deutschnationalen Antrag ab. In der Flaggenfrage müsse endlich Ruhe eintreten. Abg. Dr. Hamburger (S.) betonte, die Vertreter der Selbstverwaltung müßten dahin gebracht werden, daß sie sich der allgemeinen Achtung und Ehrerbietung der schwarz-rot-goldenen Fahne anschließen. Abg. Riedel (D.) warf dem Abg. Steuer (DN.) vor, er habe, ohne ein einziges Wort zur Begründung seines Antrages zu sagen, aus der Sache nur parteipolitisch Kapital schlagen wollen. Abg. von Eynern (DVP.) erklärt, seine Partei

bekämpfe die Notverordnung,

weil sie nicht dem Flaggenfrieden diene, sondern dem Flaggenstreit. Der deutschnationale Antrag sei nicht sachlich und überlegt genug. Abg. Graf von Posadowski (Dt. Fr.) trat für den deutschnationalen Antrag ein. Abg. Dr. Ley (Nat. Soz.) erklärte, die Flaggenfrage sei lediglich eine Machtfrage. **Der deutschnationale Antrag wurde darauf dem Verfassungsausschuß überwiesen.** Es folte die Beratung des kommunistischen Urantrages, der sich gegen den Bau des Panzerkreuzers A wendet. Der Antrag wurde gegen die Antragsteller abgelehnt. Das Haus wendet sich dann einem deutschnationalen Antrag zu, betreffend die Vornahme einer Prüfung über die Möglichkeit der Begnadigung von Beamten, gegen die Disziplinarverfahren wegen Dienstvergehens aus politischen Gründen durchgeführt oder eingeleitet sind. Das Staatsministerium soll ersucht werden, diese Prüfung alsbald durchzuführen und dem Landtag das Ergebnis mitteilen. Die Beratung wurde vertagt.

Die Volkspartei drängt nach Entscheidung

A. Berlin, 5. Okt. Reichswirtschaftsminister Curtius hat nach seiner Besprechung mit dem preußischen Ministerpräsidenten Braun seinen Parteifreunden erklärt, **daß er ein längeres Warten seitens der Deutschen Volkspartei nicht befürworten könne.** Die gleiche Auffassung vertrat der volksparteiliche Abgeordnete Stendel, der auch mit Braun konferierte. Die Hauptschwierigkeit ist, daß kein Ministersessel für die Volkspartei frei sein soll. Die Parteiinstanzen der Volkspartei werden nunmehr zu sprechen haben und sich auf eine klare und eindeutige Zeitangabe für die Regierungsumbildung in Preußen festlegen. Damit dürfte dann die Entscheidung der preußischen Koalitionsparteien endlich erzwungen werden.

Der Regent amüsiert sich

Privatmeldung.

Nicolaus kopiert Carol

z Budapest, 5. Okt. „Pesti Neplo" veröffentlicht eine aus Großwardein datierte Meldung, wonach in Rumänien Gerüchte darüber in Umlauf seien, **daß Prinz Nikolaus, Mitglied des Regentschaftsrates und Vormund des minderjährigen Königs Michael, der jüngere Bruder des Exkronprinzen Carol, sich mit einer jungen Aristokratin aus Rumänien heimlich nach dem Auslande gerettet ist. Der Prinz befand sich seit längerer Zeit nicht mehr in Rumänien; seine Abwesenheit fiel aber nicht auf, da man erklärte, der Prinz habe sich zwecks Erholung ins Ausland begeben. Wie das Blatt weiter berichtet, hat Prinz Nicolaus mit seiner Geliebten in Paris beim Prinzen Carol Absteigequartier genommen.** Der Hof, die beiden übrigen Mitglieder des Regentschaftsrates und die Regierung geben sich alle Mühe, um den Liebesroman des Prinzen Nicolaus geheimzuhalten. Nach Paris wurden Kuriere an den Prinzen gesandt und die Königinwitwe Marie hat in einem Brief den Prinzen gebeten, sofort nach Bukarest zurückzukehren. Dieser Brief blieb aber unbeantwortet. Die Königinwitwe soll auch an den Exkronprinzen einen Brief gerichtet haben mit der Bitte, er möge seinen Bruder überreden, nach Rumänien zurückzukehren. Der neue Liebesroman des königlichen Hauses hat in politischen Kreisen Bestürzung hervorgerufen. Den Blättern wurde strengstens verboten, über die Angelegenheit zu berichten. Die ausländischen Telephon- und Telegraphen-Verbindungen, sowie die Post, wurden einer strengen Kontrolle unterworfen.

*

Vor knapp 3 Jahren verzichtete Carol auf die Thronfolge, verließ seine Frau und ging mit seiner Geliebten nach Paris, im vorigen Jahre brannte die Prinzessin Ileana mit einem Marineoffizier durch, kehrte aber später wieder und nun kommt die Affäre Nicolaus heraus. Pech, Pech!

Konkordatsberatungen im Preußenkabinett

(Von unserem eigen. Korrespondenten.)

* Berlin, 5. Okt. **Im preußischen Kabinett wird Dienstag die Konkordatsfrage erörtert, deren Abschluß — wie amtlich mitgeteilt wird — jedoch noch in weiter Ferne stehen soll.** Gegenüber den auf dem Schulgebiet geäußerten besonderen Besorgnissen wird amtlich ausdrücklich erklärt, daß eine Vereinbarung zwischen Staat und Kirche, die die Staatshoheit auf dem Schulgebiet einschränken könnte nicht in Frage kommt. Jedenfalls sind, wie unser Mitarbeiter hört, die

Verhandlungen mit dem Nuntius Pacelli

abgeschlossen. Die Konkordatsfrage ist im Kultusministerium fertiggestellt. Wie verlautet, sieht die Vorlage nicht nur die Regelung der finanziellen Frage vor; sie soll vielmehr durchaus kulturpolitischen Charakter tragen. Da der Entwurf des Kultusministers

auch auf Schulfragen zurückgreift,

so stehen die Koalitionsparteien in Preußen mit Ausnahme des Zentrums vor schweren Entscheidungen. Diese Frage wird also auch bei den Umbildungsverhandlungen eine Rolle spielen. **Die Volkspartei beansprucht 2 Ministersitze, und zwar den Posten des Kultusministers und eventuell auch des Finanz- oder des Justizministers. Im Zentrum hält man demgegenüber an Justizminister Schmidt fest und weist darauf hin, daß er sich gut bewährt habe.** Im Auftrage der preußischen Landtagsfraktion der Volkspartei sprach der Abgeordnete Stendel bei dem preußischen Ministerpräsidenten zwecks

Umbildung der preußischen Regierung

vor. Ihm dürfte eine ähnliche Antwort erteilt worden sein wie dem volksparteilichen Reichswirtschaftsminister Curtius. Es verlautet, daß die Deutsche Volkspartei nunmehr an die Koalitionsparteien mit dem Ersuchen um Umbildung der preußischen Regierung heranzutreten beabsichtigt. Man erwartet vielmehr die Entwicklung in der Weise, daß der Ministerpräsident die Initiative ergreifen wird und daß die Frage vielleicht in einer Sitzung des interfraktionellen Ausschusses zur Besprechung gelangt.

Die Aerzte lassen Stresemann nicht frei

s Berlin, 5. Okt. (Von unserem Vertreter.) Aus Baden-Baden liegen bestätigte Berichte vor, **daß die neuerliche ärztliche Untersuchung Dr. Stresemanns abermals ein ärztliches Veto gebracht hat gegen die beabsichtigte Wiederaufnahme der Amtsgeschäfte für Mitte Oktober.**

Bela Groß nach Deutschland ausgeliefert

z Berlin, 5. Okt. Der im Zusammenhang mit dem Kriegsanleiheschwindel verhaftete Wiener Industrielle Bela Groß ist gestern nach Deutschland ausgeliefert worden und wird heute vom Untersuchungsrichter vernommen werden. Er wurde dem Berliner Untersuchungsgefängnis zugeführt.

Freilassung Schneidts in Paris?

z Berlin, 5. Okt. (Privatbericht.) Wie wir hören, **hat sich Rechtsanwalt Dr. Nuebell, der Verteidiger Schneidts, nach Paris begeben, um dort für die Freilassung seines Mandaten einzutreten. Inzwischen ist bereits von den deutschen Strafbehörden in Paris ein Auslieferungsbegehren beantragt worden, dem aber gewisse Schwierigkeiten im Wege stehen, weil Schneidt geborener Oesterreicher ist.** Die französischen Behörden müßten ihn nämlich wieder freilassen, wenn von den Gläubigern der Antrag auf Haftentlassung zurückgezogen würde; die Franzosen würden ihn dann nur nach seiner Heimat Oesterreich abschieben.

Reichshilfe für den Zeppelinbau?

s Berlin, 5. Okt. (Von unserem Vertreter.) Von Bedeutung ist die Aeußerung eines Abgeordneten der Regierungsparteien, **daß ein Gelingen des großen Amerikaflugs auch größere Reichsmittel für die Werft in Friedrichshafen bereit machen werde.**

Parteikrise in der Labour Party

s London, 5. Okt. (Von unserem Vertreter.) „Daily Mail" meldet: **„Der Protest der Arbeiterpartei gegen das britisch-französische Flottenabkommen hat den Austritt der Ortsgruppen Hull, Lancaster und Portsmouth zur Folge gehabt."**

In ein paar Zeilen

)(Die westdeutschen Industrie- und Handelskammern veröffentlichten eine Denkschrift gegen die Steuerkrawattaktion.

)(Der Zentrumsabgeordnete und Großindustrielle Florian Klöckner wurde 60 Jahre alt.

)(Die Regierungskommission des Saargebietes hat die Einfluggenehmigung für den „Graf Zeppelin" erteilt.

)(Der Hamburger Afrikakongreß wurde abgeschlossen.

)(Auch aus Hamburg werden neue Entlassungen streikender Bergarbeiter gemeldet.

)(Der Reichsrat beriet gestern einige kleinere Vorlagen.

)(Der Präsident des Preußischen Landtages, Bartels, wurde von Unwohlsein befallen. Er wird voraussichtlich für einige Tage dem Landtag fernbleiben.

)(Auch die S. P. D. beansprucht in Preußen einen weiteren Ministersitz.

)(In Altruppin kam es zwischen Zivilisten und Reichswehrangehörigen zu schweren Zusammenstößen. Aus bisher noch ungeklärten Gründen entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf die Soldaten ihre Seitengewehre zogen und auf die Zivilisten einschlugen. Drei Personen wurden schwer, mehrere leicht verletzt.

)(Der österreichische Aeroklub verlieh Prof. Junkers die goldene Verdienstmedaille.

)(Im Parlamentsausschuß verteidigte der tschechische Außenminister Benesch seine Genfer Haltung.

)(Prinz Nicolaus von Rumänien, über dessen Liebesroman an anderer Stelle berichtet wird, will Samstag nach Bukarest zurückkehren.

)(Auch das Pariser Blatt „Quotidien" nennt als Reparationsschlußsumme 45—50 Milliarden.

)(„Daily Telegraph" rechnet mit großen Schwierigkeiten bei den demnächstigen Räumungsverhandlungen.

)(Nach einer Meldung aus London hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht in der vorigen Woche London einen kurzen Besuch abgestattet.

)(Pilsudski ist nach Warschau zurückgekehrt.

)(In Lodz streiken 30 000 Textilarbeiter.

)(In Sofia ist ein Kamitatschiführer ermordet worden.

)(Zwischen Agram und Belgrad will jetzt König Alexander vermitteln.

)(Entgegen den Gerüchten von Rücktrittsabsichten läßt Primo de Rivera mitteilen, daß er noch fünf Jahre zu amtieren wünsche.

)(Hünefeld ist mit der „Europa" in Hanoi gelandet.

)(Die Kuomintang veröffentlichte ein neues Grundgesetz zur Verfassung Chinas.

)(Präsident Cooldige hat offiziell mitgeteilt, daß er jetzt durch Wahlreden und Propaganda die Präsidentschaftskandidatur Hoovers unterstützen werde. Coolidge und Hoover haben in längeren Sitzungen den Propagandafeldzug ausgearbeitet.

Dortmunder Kunst

Das Dortmunder Stadttheater hatte sich der Regiearbeit Kurt Hampes, des verdienten Operettenregisseurs aus dem Burgwalltheater, versichert, um im Opernplan die beiden südländischen Stücke „Cavalleria rusticana" und „Der Bajazzo" herauszubringen. Die Tat war von Erfolg gekrönt; denn die Durchfeilung der Neueinstudierung verriet den Pulsschlag echten Theaterblutes, der ebengerade hier vonnöten ist, um die mitreißende Wirkung des veristischen Geschehens auszulösen. Nicht genug, daß die Massenszenen mit ihrem bunten Farbenreiz und einer zwanglosen Gliederung der Gruppe das Auge fesselten, auch die Einzelleistungen standen hinsichtlich der Auslösung des Bewegungsmoments unter einem glücklichen Stern. Durch die Ausschaltung leerer Gestik und fleißige Beobachtung naturalistischen Sichgebens, das dem musikalischen Rhythmus gehorchte, erhielt die Handlung auf den Brettern in jeder Phase suggestive Kraft. Kapellmeister Siegfried Meik, der das musikalische Szepter führte, goß durch die Unterstreichung des Effektvollen in der Tonsprache nicht minder dramatischen Schwung in die Gesamtdarbietung. Auf diese Weise wurde manche triviale Stelle des Textes verdeckt und das Augenmerk der Erschienenen mehr auf den melodischen Fluß der Musik gerichtet. In Romanzen, Serenaden, Duetten und Ensembleszenen war reichlich Gelegenheit geboten, die lyrischen, klangsinnlichen Reize der Partitur aufblühen zu lassen. Schade, daß der große Aufwand an Fleiß in einen Bildrahmen gespannt wurde, der das Kennzeichen des Abgespielten auf der Stirn trug. In der Reihe der solistischen Kräfte vermittelten rassige Kunst die Damen Korst-Ulbrich und Musselli, sowie die Herren Moog, Witt, Schmitt-Walter und Minten. Im Burgwalltheater fand man großen Gefallen an der immer wieder gern gesehenen Operette „Das Schwarzwaldmädel", worin Gretl Kraus die Titelrolle spielte. Ihre Charakterzeichnung des Bärbele entsprach zwar nicht dem sonnigen Gemüt dieser deutschen Mädchenfigur, da sie zu konstruiert erschien, gesanglich indessen durfte man an dem Gebotenen seine Freude haben. Althausers Domkapellmeister ließ nichts zu wünschen übrig. Solche starke Einfühlungskunst in das sympathische Wesen des Alten gewahrt man nicht oft, zumal auch die Singeweise Althausers das Herz zu gewinnen vermochte. Alfred von Krebs, der für die Regie verantwortlich zeichnete, wußte das gemütvolle Moment der Handlung geschmacksicher herauszukehren und auch im dramatischen Durcheinander (Prügelei im 2. Akt) die zugkräftige Note durch originelle Einfälle zu betonen. Kein Wunder, wenn das Publikum dem echt wirkenden Raufen großen Geschmack abgewann und lebhaft die Hände rührte. Kapellmeister Uraks Orchesterführung war nicht minder das belebende Moment des „Schwarzwaldmädels". Sie ziselierte die feinsten Farbenmischungen mit ungewöhnlicher Liebe äußerst gewandt und gab auch rhythmischen Befeuerungen das notwendige Maß schlagkräftiger Wirkung. Auch bei Karl Laufs humorgesättigter „Pension Schöller" unterhielt man sich im Burgwalltheater köstlich und bereute keineswegs die Stunden restloser Ausspannung im Milieu der guten alten Zeit. Karl Knaacks komisch eingefärbten Klapproth und alle die drolligen Kleinstadttypen muß man gesehen haben!

Im zweiten Sinfoniekonzert des Dortmunder städtischen Orchesters wurden die Musikfreunde durch Wilhelm Siebens Initiative aus dem Reich neuer Tonschöpfungen mit Miaskowskys 6. Sinfonie und einem Klavierkonzert von Ernst Toch überrascht. Die nicht leicht eingängliche Sinfonie, welche wiederholt in Ketten dissonanter wie originell rhythmisierter Tonballungen das Moment gequälter Seelenstimmungen dominieren läßt, dann wieder in melodiösen Takten das klagende Moment zur Herrschaft bringt, wirkte stark durch die leidenschaftliche Note der Tonbewegung und das gegensätzliche Verklingen in weicheren Farben. Zeitweise Massigkeit des Partiturbildes muß auf das Konto hochgespannter unruhevoller Blutwallung gesetzt werden. Das Orchester bewältigte das neue russische Werk mit seinen ungewohnten Partien achtunggebietend. Ernst Tochs Klavierkonzert, im Grunde dem Orchesterpart eine neue Farbe einfügend, solistisch aber weniger in die Erscheinung tretend, hat die nervöse spielerische Bewegung unserer Zeit in das Tonbild gebannt, so daß der Hörer gewiß nicht warm wird, dafür aber um so markanter das heutige Prinzip kalter Begegnungen zu spüren bekommt. Wie ganz anders und doch wieder ähnlich präsentierte sich daneben Mozarts B-Dur-Klavierkonzert, das noch konzertierende Schönheiten vermittelt, aber in seiner tonspielerischen Frische, gleich dem Tochschen Werk, das Spiegelbild der Zeit seiner Entstehung darstellt! Elly Ney, die Meisterpianistin, verstand beide Werke zwingend zum Klingen zu bringen. Bewundernswert blieb das große Geschick einer starken Einfühlung in zwei verschiedene Gefühlswelten, aus der hier wie da, reifste Gestaltung gespeist wurde. Das Orchester erfüllte seine Begleitaufgabe unter Siebens umsichtiger Führung zuverlässig und differenziert. Das sehr gut besetzte Haus brachte für das Gebotene große Aufmerksamkeit und lebhaftes Interesse auf.

M. B.

Die Abschaffung des türkischen Alphabetes.

Die türkische Regierung hat jetzt die Entscheidung getroffen, das vom 1. Dezember d. J. an alle türkischen Zeitungen nicht mehr in den bisher üblichen arabischen, sondern in den neuen lateinischen Buchstaben gedruckt werden müssen. Damit ist in der Frage der türkischen Schrift die wichtigste Entscheidung gefallen, eine Entscheidung, die beweist, daß Kemal Pascha entschlossen ist, diese seine letzte Reform mit derselben Tatkraft durchzusetzen, wie seine früheren. Wenn die türkischen Zeitungen einmal in der lateinischen Druckschrift erscheinen, so hat damit die Todesstunde der arabischen Schrift in der Türkei geschlagen. Wie man sich denken kann, ist zur Zeit jeder gebildete Türke mit der Erlernung der neuen Schrift beschäftigt. Eine Ausnahme bilden nur gewisse, aus religiösen Gründen bedenkliche Kreise und diejenigen eingefleischten Türken, die sich der Reformierung der Türkei innerlich widersetzen. Man kann bis zu einem gewissen Grade sagen, daß viele Türken zur Zeit ihre Berufstätigkeit an den Nagel gehängt haben, um sich der Erlernung des neuen Alphabetes zu widmen.

*

Das Gehorsamsgelöbnis der Braut abgeschafft.

In Polen bestanden bisher für die Braut und den Bräutigam verschiedene Ehegelöbnisse. Der Bräutigam gelobte der Braut vor dem Altar „Liebe, Ergebenheit und eheliche Treue". Die Braut dagegen mußte dem Bräutigam „Liebe, Ergebenheit und Gehorsam" geloben. Mit dieser Verschiedenartigkeit der Gelöbnisse hat es jetzt ein Ende. Die polnischen Bischöfe haben in Rom verschiedene Aenderungen in der polnischen Liturgie durchgesetzt und dabei erreicht, daß das Ehegelöbnis in Zukunft einheitlich von Braut und Bräutigam abgegeben wird, und zwar in der „männlichen Form". Die polnische Braut wird also in Zukunft nicht mehr Gehorsam zu geloben brauchen.



(Nachdruck unserer

Lünen

Eröffnung
Dortmund-L

Voraussicht
die nach Meldu
Oktober eröffne
Die Fahrzeit wi
Außerdem wird
Personenzug fa
hält und eine
Zug ab Münste
verkehren. Von
6.12 Uhr, der
führt von Mün
23.21 Uhr und

Durch die
das Herz des
aufgeschlossen u
begangen werde

Nachdem
der Presse zur
tungen eine P
die eigentliche
Oktober, vor fü
gen sich die S
meinsam mit de
Fürstenzimmer
zimmer des F
Gäste fährt de
geschmückten
den einzelnen
Strecke werden
steher den Zu
den Eröffnung
mund weiterg
bereits ihre A
neue Strecke i
Ortschaften bis
gewesen sein,
gebaut worden
Süd-Nordverk
dient hätte.

Der eige
damit verbund
Uhr fährt der
den Mitgliede
ster zurück. D
bahn für den
sonenwagen
andere Fahrg

Im Bah
Bahnsteig mi
Die Räumlich
demnächst ste
worden. In
die Bahnsteig
heit im Bahn
ten im Zech
auch dort die
tens der Be
erklärt werde
ebenfalls die
muß noch fe

Erstes
Ostfr

Die „V
Theatersaison
friesischen L
gangenen
hofes ging.
Komödie
kurze Inhal
gabe unseres
macht einen
Gesamtspiel
künstlerischen
verriet künst
Tom Kühn
er die Stim
Saal des
von Lunger
überflüssig.
nicht gemac
Dr. Hederi
spitzt und
Edwins (
Anneliese
als Partei
und Sprach
erfrischende
Viola an
fanatischer
emanzipiert
denschaftlich
Staatsmini
Ludwig W
Zeitungsve
siren Repo
Die übrige

Zweites Blatt. Nr. 235

Brambauer Anzeiger · Lüner Zeitung · Großlüner Volksblatt

Freitag, den 5. Oktober 1928.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 5. Oktober 1928.

Eröffnung der neuen Eisenbahnlinie Dortmund-Lünen-Münster am 18. Oktober

Voraussichtlich werden auf der neuen Strecke, die nach Meldung der Reichsbahn bekanntlich am 18. Oktober eröffnet wird, sieben Zuapaare verkehren. Die Fahrzeit wird 1½ Stunden in Anspruch nehmen. Außerdem wird in jeder Richtung ein beschleunigter Personenzug fahren, der nur in Werne und Lünen hält und eine Stunde Fahrzeit benötigt. Der erste Zug ab Münster soll um 6,04, der letzte 20.42 Uhr verkehren. Von Dortmund fährt der erste Zug um 6,12 Uhr, der letzte um 19,37 Uhr. An Sonntagen fährt von Münster und von Dortmund je ein Zug 23,21 Uhr und 23,09 Uhr.

Durch die Eröffnung dieser neuen Strecke wird das Herz des westfälischen Industriegebietes weiter aufgeschlossen und soll deshalb dieses Ereignis festlich begangen werden.

Nachdem am Dienstag, 9. Oktober, die Vertreter der Presse zur Besichtigung der technischen Einrichtungen eine Probefahrt unternommen haben, wird die eigentliche Eröffnungsfeier am Mittwoch, 17. Oktober, vor sich gehen. Vormittags 11 Uhr vereinigen sich die Spitzen der Behörden der Provinz gemeinsam mit den Vertretern der Presse im ehemaligen Fürstenzimmer in Münster, dem jetzigen Empfangszimmer des Hauptbahnhofs. Nach Begrüßung der Gäste fährt der festlich bekränzte Sonderzug aus der geschmückten Bahnhofshalle gegen 11,30 Uhr. Auf den einzelnen Haltestellen und Stationen der neuen Strecke werden die Bürgermeister und Gemeindevorsteher den Zug begrüßen. Es ist nicht beabsichtigt, den Eröffnungszug bis Preußen oder gar bis Dortmund weiterzuführen, weil Preußen bezw. Lünen bereits ihre Bahnverbindung haben und daher die neue Strecke im wesentlichen Bedeutung hat für die Ortschaften bis Werne. Ein anderes würde es wohl gewesen sein, wenn die Bahn sofort zweigleisig ausgebaut worden wäre und vornehmlich dem großen Süd-Nordverkehr über Dortmund nach Münster gedient hätte.

Der eigentliche Festakt der Eröffnung und das damit verbundene Festessen ist in Werne. Abends 7 Uhr fährt der Sonderzug mit den Ehrengästen und den Mitgliedern der Reichsbahndirektion nach Münster zurück. Dazu erfahren wir weiter, daß die Reichsbahn für den Sonderzug 40 Achsen, gleich 20 Personenwagen bereit stellt, der auf der Rückfahrt auch andere Fahrgäste kostenfrei befördert.

Im Bahnhof Lünen ist der 250 Meter lange Bahnsteig mit Ueberdachung vollständig fertiggestellt. Die Räumlichkeiten im Bahnhofsgebäude sind für den demnächst steigenden Verkehr bedeutend erweitert worden. In den ersten Tagen dieser Woche hat man die Bahnsteiguhren angebracht, wodurch die letzte Arbeit im Bahnhof Lünen verrichtet wurde. Die Arbeiten im Zechenbahnhof schreiten rüstig voran, sodaß auch dort die Aussicht besteht, daß der Vollbetrieb seitens der Behörden abgenommen und betriebsfähig erklärt werden kann. Im Bahnhof Preußen sind ebenfalls die Arbeiten beendet; nur der Güterschuppen muß noch fertiggestellt werden.

◆

Erstes Gastspiel des Westfälisch-Ostfriesischen Landestheaters.

Die „Volksbühne" eröffnete ihre diesjährige Theatersaison mit einem Gastspiel des Westfäl.-Ostfriesischen Landestheaters (Sitz Herford), das am vergangenen Mittwoch über die Bühne des Schützenhofes ging. Gegeben wurde Ludwig Fuldas 4-aktige Komödie „Die Gegenkandidaten", deren kurze Inhaltsangabe bereits in einer früheren Ausgabe unserer Zeitung erfolgt ist. Das neue Ensemble macht einen überaus günstigen Eindruck: aus dem Gesamtspiel verspürt man den Willen zu wirklich künstlerischem Schaffen. Allein schon die Dekoration verriet künstlerischen Eigenwillen. Das Tempo unter Tom Kühnen's Spielleitung war flott, nur müßte er die Stimmen etwas dämpfen. In dem kleinen Saal des Schützenhofes ist ein derartiger Aufwand von Lungenkraft, wie er am Mittwoch zu Tage trat, überflüssig. Konzessionen an das Publikum dürfen nicht gemacht werden. So war die Darstellung des Dr. Hederichs durch Peter Großmann etwas überspitzt und reichlich manieriert, wie auch die Sprache Edwins (Otto Lang) im Gefühlsüberschwang litt. Anneliese Heßler war als liebende Gattin sowohl wie als Parteigängerin durchaus am Platze und in Spiel und Sprache lebenswahr und innerlich beseelt. Herzerfrischendes Temperament legte Else Hittorff als Viola an den Tag. Karl Ernst Kohler zeichnete als fanatischer Parteisekretär und Liesolotte Joering als emanzipierte Parteigenossin naturgetreue Typen leidenschaftlicher Parteigrößen, ebenso Tom Kühnen als Staatsminister a. D., Otto Kriesche als Fabrikant, Ludwig Weber als Hausbesitzer und Max Reipert als Zeitungsverleger. Felix Karl Wolter stellte einen fixen Reporter auf die Bühne wie er im Buche steht. Die übrigen Mitwirkenden fügten sich in den Rahmen des Spiels glänzend ein und trugen zum Gelingen der Aufführung redlich bei. Das Publikum, das das Haus bis zur Hälfte füllte, wurde bei dem temperamentvollen Spiel trotz der laufigen Kälte im Saal ordentlich warm und spendete nach jedem Aktschlusse herzlichen Applaus. Es ist in Zukunft unbedingt notwendig, daß der Saal geheizt wird, denn was nützt es, wenn das Herz warm und die Beine eiskalt sind. Da geht die schönste Illusion flöten! — Dringend wünschenswert wäre ferner, daß sich der „Volksbühne" mehr Theaterfreunde anschlössen, denn je mehr Mitglieder, desto größer die Leistung. Das erste Gastspiel des Westfäl.-Ostfriesl. Landestheaters hat gezeigt, daß die „Volksbühne" auf dem besten Wege ist, die Kunst dem Volke für billiges Geld zugänglich zu machen. Deshalb ist sie auch der Unterstützung weitester Kreise würdig.

◆

Helft helfen!

Bekenntnis zur helfenden Tat.

Zum Rotkreuztag am 7. Oktober 1928.

Vom Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes J. v. Winterfeldt-Menkin, Landesdirektor der Provinz Brandenburg.

Das Rote Kreuz ist gewohnt, seine Arbeit im Stillen zu leisten. Seit mehr als sechs Jahrzehnten hat sie sich in ruhigem Wachsen über der sicheren Grundlage seiner Berufung und seiner Tradition von Pflichten und Aufgaben entfaltet zu alltäglich wirkendem Segen. Der Umfang heutigen Rotkreuzwerks in Deutschland weist überall auf den Gedanken einer Hilfsbereitschaft zurück, für die einst in edler Gemeinsamkeit das Rote Kreuz in weißem Felde als Symbol gesetzt wurde. Tausende von Rotkreuzschwestern, die vielen Tausende unserer Sanitätsmänner und die anderen vielen Tausende im Dienste des Roten Kreuzes hilfsbereiter Menschen sehen nichts als den Hilfsbedürftigen, der in Krankheit, Schmerzen, Sorge und Not die Arme nach ihnen ausstreckt. Nächstenliebe und Nächstendienst sind nicht Dinge, die einen eitlen Dank erstreben sollen. Wenn gleichwohl das Deutsche Rote Kreuz einmal im Jahre am Rotkreuztage seine Stimme an die Oeffentlichkeit richtet, so ist dieser Appell nicht der öffentlichen Anerkennung wegen da, sondern er soll alle die, die noch beiseite stehen, zur Mitarbeit zusammenrufen. Von der helfenden Tat eindringlich zu allen Kreisen unseres Volkes zu reden, ist heute wie stets ernsteste Gewissensache. Indem wir die Kranken heilen, die Jugend behüten, die wirtschaftlich Schwachen stützen, die Alternden ihren Sorgen entziehen, fördern wir den körperlichen, seelischen und wirtschaftlichen Gesundungsprozeß unseres ganzen Volkes. Möge daher der Rotkreuztag in immer weiteren Kreisen des deutschen Volkes Einkehr finden und sich erweisen als ein Bekenntnis zur helfenden Tat!

◆

Befreiung von der Angestelltenversicherung.

Für die nach der Verordnung vom 10. 8. 1928 (R.-G.-Bl. 1 S. 372) über Versicherungspflichtgrenze, Gehalts- und Beitragsklassen in der Angestelltenversicherung, die bekanntlich die Versicherungspflichtgrenze in der Angestelltenversicherung von 6000 auf 8400 RM. Gehalt jährlich erhöht hat, neu Versicherten gibt es genau so wie bisher für die versicherungspflichtigen Angestellten gewisse Befreiungsmöglichkeiten. Nach § 375 des Angestelltenversicherungsgesetzes können nämlich solche Angestellte, die beim Eintritt in die versicherungspflichtige Tätigkeit das 30. Lebensjahr überschritten haben und für die seit mindestens drei Jahren bei einer öffentlichen oder privaten Lebensversicherung ein Lebensversicherungsvertrag abgeschlossen ist, auf Antrag Befreiung von der Beitragsleistung verlangen.

Die Befreiung muß gewährt werden, wenn der Jahresbetrag der Beiträge für diese Versicherten beim Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung mindestens den ihrem Gehalt entsprechenden Beiträgen gleichkommt, die sie bei einer Versicherung in der Angestelltenversicherung zu entrichten hätten. Und zwar gilt diese Ermäßigungsmöglichkeit auch für sog. Neuversicherte, wenn die vorstehend geschilderten Voraussetzungen vorliegen. Als Neuversicherte gelten solche Angestellte, die durch Erhöhung der Jahresarbeitsverdienstgrenze versicherungspflichtig werden und die entweder niemals versicherungspflichtig waren oder die, wenn dies der Fall war, inzwischen wieder versicherungspflichtig geworden sind.

Für alle Angestellten, die hiernach eine Freistellung von der Beitragspflicht verlangen können, dürfte es sich empfehlen, die Befreiung zu beantragen. Bemerkt sei hierbei, daß aber, wie vielfach fälschlich angenommen wird, die Beitragspflicht des Arbeitgebers durch die Befreiung in keiner Weise berührt wird. Der Arbeitgeber ist also verpflichtet, auch für diese Angestellten den auf ihn entfallenden Beitragsteil zu kleben. Umgekehrt kann der Angestellte hinterher auch die ihm aus der Beitragsleistung des Arbeitgebers entstehenden Leistungen der Angestelltenversicherung verlangen.

◆

* **„Mann gegen Mann."** Elegantes Leben und Treiben im Luxus-Hotel, geschäftiges Hin und Her im Direktions-Sitzungssaal einer Großbank, Kampf mit Schmuggalern und Banknotenfälschern in finsteren Kasematten und in einem einsamen Gebirgsgasthof wechseln in bunter Folge in dem neuen spannenden Harry-Piel-Film der Ufa „Mann gegen Mann". Menschliche Kleinheit steht in diesem Film der erhabenen Größe der verschneiten Eis- und Gletscherwelt der Schweiz gegenüber. Der Film gelangt ab heute in den Palast-Lichtspielen zur Vorführung. In ein anderes Milieu führt uns der zweite Großfilm dieses sehenswerten Spielplans, betitelt „Das Reifezeugnis". Der Sieg des Guten. Bosheit, Intrige, Stolz und Liebe ringen hier miteinander und enden schließlich mit der Niederlage des Bösen und dem Triumph des Guten. Meisterhaft durchgeführt diese Handlung, die uns in die Schul- und Wohnräume einer Knabenerziehungsanstalt in einer kleinen Provinzstadt führt und uns die Hoffnungen, das Leben und Leiden der Schüler miterleben läßt. Ein ansprechendes Beiprogramm dürfte auch diesmal wieder allen gerechten Wünschen der Besucher Rechnung tragen und für angenehme Unterhaltung sorgen. (S. Anz.)

* **Straßensperrung.** Wegen dringender Gleisarbeiten an dem Bahnübergang in Linpholthausen (Blockstelle) ist die Brunnenstraße daselbst und zwar von der Wirtschaft Breddemann bis zur Wirtschaft Rühenbeck am Montag, den 8. Oktober 1928, für den gesamten Fuhrwerks- u. Kraftwagenverkehr gesperrt.

* **Neun Jahre Technische Nothilfe.** Am 30. September konnte die Technische Nothilfe auf neun Jahre erfolgreicher Tätigkeit zurückblicken. In diesen neun Jahren, d. h. in der Zeit vom 1. Oktober 1919 bis zum 30. September 1928, hat die Technische Nothilfe in 5383 Einsatzstellen mit 103 695 Nothelfern 6 031 702 Arbeitsstunden oder rund 750 000 Arbeitstage geleistet. Davon entfallen 3998 Einsatzstellen auf lebenswichtige Betriebe und 1385 auf Elementarereignisse, wie Hochwasser- und Unwetterkatastrophen, Wald- und Moorbrände u. ä.

* **Prämie für handwerklichen Unterricht an Taubstumme.** Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist der Höchstbetrag der Prämie für das Auslehren taubstummer Knaben und Mädchen in einem Handwerk für Preußen auf 200 RM festgesetzt worden.

* **Auch der Westfälische Verkehrsverband für Vorzugstarife.** Der Westfälische Verkehrsverband e. V. hielt auf der Essener Straßenbahnausstellung eine Tagung ab. Im Vordergrunde des Interesses stand vor allem die Frage über die Einführung von Vorzugstarifen im Industriegebiet. Die Versammlung faßte hierüber einstimmig folgenden Beschluß: „Der Westfälische Verkehrsverband, Sitz Dortmund, hat mit größtem Bedauern davon Kenntnis genommen, daß die Deutsche Reichsbahngesellschaft den Wünschen der gesamten Bevölkerung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes entgegen auch die Personentarife dieses Gebiets im Rahmen der allgemeinen Tariferhöhung heraufsetzen wird im Gegensatz zu Berlin und Hamburg, wodurch die an sich schon bestehende Bevorzugung dieser beiden Städte dem Ruhrgebiet gegenüber noch verschärft wird. Eine solche Maßnahme muß zwangsläufig zu einem Abwandern auf andere Verkehrsmittel und damit zu Mindereinnahmen im Personenverkehr führen. Darüber hinaus bedeutet sie in völliger Verkennung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Gebietes eine Belastung der Bevölkerung und eine Hinhaltung einer gesunden Siedlungspolitik. Der Westfälische Verkehrsverband fordert demgemäß für das Ruhrgebiet eine Freilassung der Personentarife von jeglicher Erhöhung und eine Einführung von Vorzugstarifen."

* **Arbeitslosigkeit in ganz Europa.** Wer die Arbeitsberichte in den verschiedenen Staaten Europas verfolgt, wird immer wieder finden können, daß überall von Arbeitslosigkeit gesprochen wird. So macht mit Recht der Evangelische Hauptverein für deutsche Auswanderer, Berlin N 24, Oranienburger Straße 13-14, darauf aufmerksam, daß in letzter Zeit verschiedene Staaten, darunter Griechenland und die Tschechoslowakei, Verfügungen über die Einschränkung der Beschäftigung von Ausländern erlassen haben. Bevor Auswanderungslustige ihre Pläne verwirklichen, sollten sie deshalb nähere Auskunft über die Arbeitsmöglichkeiten im Zielland bei einer Beratungsstelle wie dem Evangelischen Hauptverein einholen. Dieser wurde kürzlich gebeten, mit besonderem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß Handwerker und Kaufleute nicht glauben sollen, in Paris Stellung zu finden. Fast jeder deutsche Auswanderer sucht dort vergeblich, sich eine Existenz zu gründen.

* **Kauft Obstbäume!** Die Spätherbstmonate sind die geeignetste Zeit, um neue Bäume zu kaufen und anzupflanzen. Jedoch viele wissen nicht, was für einen Baum sie kaufen sollen, fragen weder danach, ob die zu kaufende Sorte für ihren Boden mit seiner Bewässerung und dem vielleicht sehr schattigen oder sonnigen Standort geeignet ist, ob der Baum für freien Stand oder für das Hausspalier in Frage kommt und decken vielleicht ihren Bedarf, ohne genaue Sortenangabe, bei umherziehenden Baumhändlern, von denen sie sich irgend etwas aufreden lassen. Wer einen Baum kauft, wende sich an eine gute bekannte Baumschule, orientiere sich genau nach der Sorte und nach den Ansprüchen des Baumes und sehe darauf, daß der Baum jung, wüchsig und durchaus sortenecht ist. Das Baumloch ist möglichst schon vorher auszuwerfen und wird beim Pflanzen (gleich mit Pfahl) mit gutem Boden versehen, bei trockener Lage auch mit Röhren. Man pflanze lieber breit als tief. Der gepflanzte Baum darf erst im Frühjahr gedüngt werden! Obstbäume sind ein vorzüglich angelegtes Kapital, — ein Wechsel, dessen Einlösung oft noch Kindern und Kindeskindern zugute kommt. Man habe jedoch Geduld mit dem jungen Pflanzenbaum und verlange nicht von ihm, daß er schon in den nächsten Jahren gute Ernte gebe. Müssen doch auch Mensch und Tier erst reifen!

* **Eine Herrenuhr mit Kapsel gefunden.** Näheres Polizeiverwaltung, Rathaus, Zimmer 6.

* **Apothekendienst** am Sonntag, den 7. Oktober, hat die Adler-Apotheke in Lünen, Lange Straße.

Das technische Wunder: die Nulvb-Wohnl

Ein fabl vonlovenna Mopfhen flink und foübne rüf und vergninet jedan Reinigt in allerkürzeftne Zeiff. (Nodal ümonek.)

Vorführung: Vor- und Nachmittags

H. Steinberg & Co.



Lünen-Brambauer.

x **Sängervereinigung Brambauer.** Die Sänger werden darauf aufmerksam gemacht, daß die heutige Uebungsstunde pünktlich um 7 Uhr beginnt.

x **Saalbau.** Der lange Jahre als größter Saal in unserem Stadtteil bekannte Eickermann'sche Saal wird durch den Besitzer bedeutend erweitert und erneuert. Die Neubauarbeiten schreiten rüstig voran und dürfte die Neueröffnung Mitte November, spätestens Anfang Dezember erfolgen.

⊙ **Einbruch.** In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wurde eine auf der Waltroper Straße gelegene Trinkhalle erbrochen. Da nichts gestohlen wurde, ist anzunehmen, daß die Diebe bei ihrer Arbeit gestört worden sind.

(f) **Postalischer Uebelstand.** Seit der Eingemeindung unseres Stadtteiles nach Lünen haben sich auch die geschäftlichen Verbindungen mehr und mehr entwickelt. Es ist dabei auch selbstverständlich, daß ein reger Briefverkehr von Stadtteil zu Stadtteil sich entwickelte, der durch postbehördliche Verordnung notwendigerweise auch in den Ortsgebührentarif eingereiht worden ist. Es mehren sich aber wiederholt und besonders in der letzten Zeit die Klagen über die Unregelmäßigkeit der Zustellung besonders der Briefsendungen zum Stadtzentrum. Wiederholt sind Briefsendungen mit Verspätungen bis zu 48 Stunden und mehr zu unserer Kenntnis gelangt, obwohl die Entfernung für einen Radfahrer kaum eine halbe Stunde und für einen Fußgänger etwa 2 Stunden ausmachen würde. Dieser Uebelstand erklärt sich aus der Tatsache, daß die gesamte Postsendung von unserem Stadtteil zum Stadtinnern erst den Weg über die Postämter in Dortmund machen muß und wahrscheinlich durch kleine Verzögerungen auch in der Bahnbeförderung zu spät auf dem Bahnhof in Lünen eintrifft, sodaß eine rechtzeitige Zustellung zur Unmöglichkeit wird. Wir hätten die dringende Bitte an die zuständigen postalischen Stellen, daß man in eine baldige Prüfung der Angelegenheit eintritt und eine Postbeförderung zwischen den Stadtteilen eintreten läßt, die auch eine schnellere Erledigung geschäftlicher Briefangelegenheiten zuläßt. Wir würden vorschlagen, durch den nunmehr eingerichteten Autobusverkehr eine Postverbindung, vielleicht sogar mehrmals täglich, herstellen zu lassen, da beide Endstationen durch die in Frage kommenden Postämter leicht erreichbar sind. Es ist jedenfalls ein unhaltbarer Zustand für die Zukunft, daß die Postsendungen mit tagelanger Verspätung über Dortmund dem Empfänger ausgehändigt werden. Auch die Frage der telefonischen Verbindung im Ortsgebührentarif wäre diskutabel, da die meisten Anschließer dem Fernsprechamt in Mengede angeschlossen sind und in geschäftlichen Verbindungen auch mit wenigen Pfennigen rechnen müssen. Sodann: wann folgt die Postbezeichnung Brambauer (Bezirk Dortmund) anstatt Kreis Dortmund?

& **Einen unschönen Anblick** bieten immer wieder an den verkehrsreichen Stellen die Ankündigungsschriften interessierter Ver- und Ankäufer, Wohnungs- und Logissuchender und Tauschender, Versammlungsankündigungen und dergleichen mehr. Abgesehen von der Verunzierung machen sich auch die Ankündiger jeglicher Art strafbar, wenn dadurch staatliches Eigentum wie Telegrafenpfähle usw. durch die andauernde Beschädigung mit Nägeln in Mitleidenschaft gezogen wird. Da aber auch andererseits keine geeigneten Flächen zur Verfügung stehen — das allerbeste ist ja ein Zeitungsinserat — möchten wir doch einmal die Herren Stadtväter auf die langjährige Klage aller interessierten Kreise, besonders der Vereine, aufmerksam machen und den dringenden Wunsch aussprechen: **baut Anschlagssäulen auch in unserem Stadtteil und zwar da, wo sie unbedingt notwendig sind.**

Lünen-Derne, 3. Okt. (Fernsprechanschluß der Polizei.) Das hiesige Polizeirevier 17 ist von heute ab zur Tages- und Nachtzeit unter der Telefonnummer 466 Amt Lünen zu erreichen. — (Unfall in der Grube.) Der 58 Jahre alte Wettermann Johann Kißler, Siedlung, Imbuschstraße, geriet in der Nachtschicht zum Dienstag im Untertagebetriebe der Zeche „Gneisenau" unter einen umstürzenden Kohlenwagen, wobei ihm der rechte Unterarm gebrochen wurde. Der Verletzte fand noch in derselben Nacht Aufnahme im Brüderkrankenhaus Dortmund.

Dortmund, 4. Okt. (Aufsehenerregende Verhaftung.) Der Kaufmann Wilhelm Fett, Inhaber der Firma Fett u. Hönsch, Drogen und Apothekerwaren, wurde wegen Kreditbetruges von der hiesigen Kriminalpolizei in Gronau verhaftet. Fett hatte sich am 1. 10. mit einem bereits zweimal verpfändeten Auto nach Gronau begeben, um dort angeblich Kunden zu besuchen. Anscheinend hat er hier mit Holländern Fühlung genommen, um die Grenze zu passieren. Fett wurde ins hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert. Die Verbindlichkeiten belaufen sich angeblich über 100 000 Mark. Der Hauptgläubiger ist ein Dortmunder Rechtsanwalt, der sich immer wieder von Fett zur Hergabe von Krediten herbeiließ, die insgesamt 47 000 Mark betragen. Außerdem hat dieser Anwalt eine Bürgschaft von 50 000 Mark übernommen. Mitwisserin in dieser Angelegenheit ist die frühere Prokuristin des F. Auch gegen diese ist inzwischen Haftbefehl erlassen.

Waltrop, 4. Oktober. (Kinderfegen.) Eines besonders reichen Kindersegens können sich die Eheleute Berginvalide Wilhelm Ferkinghoff, Leweringhäuserstraße 183 erfreuen, denn es wurde ihnen am letzten Freitag das achtzehnte Kind geboren. Mutter und Kind befinden sich sehr wohl. Von der großen Schar — 10 Knaben und 8 Mädchen — die sämtlich einer Ehe entstammen, sind noch 15 am Leben und zwar 8 Söhne und 7 Töchter.

Waltrop, 4. Okt. (Großes Schadenfeuer.) Beim Landwirt Tennbusch in Trockenscheid brach heute gegen 19 Uhr auf ungeklärte Weise Feuer aus. Die Feuerwehren von Elmenhorst, Waltrop und die Wehr der Zeche Waltrop bekämpften aus mehreren Schlauchleitungen das Feuer, das an den aufgestapelten Korn- und Strohvorräten reichlich Nahrung fand. Die Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder, wobei die darin befindliche Kartoffelernte vollständig vernichtet wurde. Der Schaden beträgt nach vorsichtiger Schätzung ca. 40 000 *M*. Doch soll er durch Versicherung gedeckt sein. — Bei dem Brande ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Ein Kind wurde von einem Motorradfahrer, der sich das Feuer aus der Nähe besehen wollte, angefahren und so schwer verletzt, daß es mit einem Knie- und Oberschenkelbruch ins Krankenhaus Waltrop eingeliefert werden mußte.

Westfalen und Rheinland.

Castrop-Rauxel, 4. Okt. (Schwere Bluttat.) In der vergangenen Nacht versuchte ein 29jähriger Mann von hier seiner früheren Braut, der 18jährigen Johanna Kettler aus Mengede, den Hals mit einem Rasiermesser zu durchschneiden. Das Mädchen wurde fürchterlich zugerichtet. Der Hals wurde bis auf die Schlagader und Kehlkopf durchschnitten. Der Täter konnte verhaftet werden.

Münster, 4. Okt. (Von einem wütenden Bullen getötet.) Der frühere Pächter und jetzige Verwalter Wallbaum des Freiherrn von Kerckerinck zu Borg bei Rinkerode wollte einen Bullen, der schon seit längerer Zeit bösartig war, auf der Weide anpflocken. Plötzlich stürzte sich das Tier auf den Mann und richtete ihn übel zu. Hinzukommende Leute versuchten den Bullen von seinem Opfer abzubringen, was ihnen aber erst nach längeren Bemühungen gelang. Der hinzugezogene Arzt stellte fest, daß dem Verwalter fünf Rippen in die Lunge gedrungen waren, was den Tod zur Folge gehabt hatte.

Herford, 4. Okt. (Ein Auto in die Weser gestürzt.) In der Nacht zum Dienstag geriet auf der Mindener Straße das Auto des Maschinenfabrikanten Zurheide aus Herford ins Schleudern und fuhr gegen die etwa 1 Meter hohe Mauer, die das ausgemauerte Flußbett der Weser abgrenzt. Das Auto stürzte in das 7 bis 8 Meter tiefe Flußbett. Der Führer des Autos, der Sohn des Fabrikanten Zurheide, war sofort tot. Die drei anderen Mitfahrer erlitten schwere innere und äußere Verletzungen.

Düsseldorf, 4. Okt. (Von seinen Landsleuten erstochen.) In der Nacht zum 3. Oktober wurde in einem Zigeunerlager in der Nähe des Eisenbahndammes am Hellweg der Zigeuner Johann Bamberger erstochen. Nach den bisherigen Ermittlungen kommen vermutlich zwei seiner Landsleute, von denen einer festgenommen werden konnte, in Frage. Am Tatort fand man ein abgebrochenes Seitengewehr.

Bonn, 4. Okt. (Gasvergiftungsversuch an einer ganzen Familie.) Der Kaufmann August Rusbild, der in Bonn ein Geschäft hat, seine Frau und zwei Kinder von neun und sechs Jahren wurden Sonntag vormittag in der Godesberger Wohnung bewußtlos aufgefunden. Es lag Gasvergiftung vor. Das jüngste Kind, ein Knabe, starb am Montag, das neunjährige Mädchen in der Nacht zum Mittwoch. Die Eltern liegen in einer Bonner Nervenheilanstalt schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich krank danieder. Es wird angenommen, daß der Kaufmann sich, seiner Frau und seinen Kindern das Leben nehmen wollte, weil er vor dem geschäftlichen Zusammenbruch stand, daß er also gegen seine sonstige Gewohnheit die Kinder in das elterliche Schlafzimmer nahm und den Gashahn aufgedreht hat.

Sicherheit.

Das Gefühl der Sicherheit, daß man festen Boden nicht nur unter den Füßen, sondern auch unter den Rädern, Turbinen und Propellern hat, ist eine Notwendigkeit, um dem Leben mit dem zu jedem Daseinsgenuß nötigen Vertrauen entgegentreten zu können. Daß die etwaige Tücke des Objekts fast zunichte gemacht sei und man ohne Sorge seinen, wie auch immer gearteten, Weg gehen könne, soll einer der Ruhmestitel sein, mit dem sich die Technik schmückt, die zu vier Fünfteln unseren Tagesablauf kontrolliert.

Heute spielt der Kilometer eine absolut nebensächliche Rolle. Der Motor hat ihn in der Luft, zu Wasser und zu Land in eine Statistenrolle zurückgedrängt, die zwar unentbehrlich, aber nicht mehr von der Wichtigkeit ist, daß wir zu seiner Bewältigung — weil Zeit Geld sein kann — die Gefährdung der persönlichen Sicherheit mit in Kauf nehmen müßten. Die Technik, die mit Millimeter- und Sekundenbruchteilen arbeitet, hat uns das Gefühl einer Sicherheit gegeben, die wir nicht mehr als relativ empfinden, weil wir sie wahr wissen wollen. Autosuggestion ist zwar nicht alles, aber ein gut Teil dessen, was wir Freude am Dasein nennen. Denn alle Freude hat als Unterbau das Unterbewußtsein — das ist das Hoffen und Wünschen — zur Voraussetzung, daß die Bahn zum Ziel hindernisfrei sei.

Ein Flugzeug stürzt ab, ein Zug entgleist, ein Schiff gerät in Seenot und ein Auto überschlägt sich. Tagtäglich läßt eine derartige Hiobsbotschaft die Gedanken vor der Möglichkeit erzittern, daß man selbst unter den Opfern der Kattastrophe sein könnte. Man fühlt sich daran gemahnt, daß alles Menschenwerk nur lückenhaft sein kann. Weil die Vollendung ein Ideal ist, das immer an den Sternen hängen wird. Deshalb kann auch die Sicherheit, so beruhigend sich das Wort anhören mag, in der Praxis nie ein Garantiepakt mit Passepartout-Gültigkeit sein. Außerdem wäre das todsichere Gefühl des „in der Tasche Habens" der Tod alles Strebens. Ruhelos, nicht geruhsam wird ein Ziel erreicht!

Neues aus aller Welt.

Unfall auf der Untergrundbahn.

Berlin, 4. Okt. Heute früh geriet auf der Berliner Untergrundbahn bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Potsdamerplatz nach dem Westen ein Fahrgast mit dem Fuß zwischen Zug und Tunnelwand und erlitt schwere Verletzungen des Oberschenkels. Auf seine Hilferufe wurden in sämtlichen Wagen die Notbremsen gezogen, sodaß der Verletzte schnell befreit werden konnte. Da der Zug infolge Ziehens sämtlicher Notbremsen aus dem Verkehr gezogen werden mußte, entstand in dem sehr starken Frühverkehr eine Stockung. Der Führer eines nachfolgenden Zuges überfuhr nun, in dem Bestreben, die Verspätung einzuholen, in der Richtung Wittenbergplatz das Haltesignal und fuhr trotz stark verringerter Geschwindigkeit auf den vorfahrenden Zug auf. Obwohl ein Wagen dieses Zuges mit einer Achse aus den Gleisen sprang und die Fahrgäste durcheinander geworfen wurden, blieb der Zusammenstoß glücklicherweise ohne ernstere Folgen. Ebenso wurde nach den bisherigen Ermittelungen niemand verletzt.

*

Ein deutscher Dampfer gesunken.

Hamburg, 4. Okt. Der deutsche Dampfer „Maria Pinango" der Nordischen Schiffahrtsaktiengesellschaft Hamburg ist einem Telegramm des Kapitäns zufolge in der Nähe der Azoren im Sturm gesunken. Das Schiff befand sich mit einer Ladung Schrott für die Frankfurter Firma Adler jr. auf der Reise von Havanna nach Italien. Bereits vor einigen Tagen hatte die „Maria Pinango" wie das „Hamburger Fremdenblatt" meldet, Kesselschaden und mußte von einem englischen Dampfer geschleppt werden. Die gesamte Besatzung ist gerettet. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

*

Im Streit seine Mutter erstochen.

Wesermünde, 4. Okt. Im Stadtteil Lehe geriet der 51jährige Rentenempfänger Dreyer mit seiner Mutter in Meinungsverschiedenheiten. Im Verlaufe des Wortwechsels brachte er seiner 79jährigen Mutter mit einem Taschenmesser mehrere Stiche in den Hals bei. Trotz der schweren Verletzungen flüchtete die Frau in die Küche einer Mitbewohnerin, wo sie nach wenigen Minuten starb. Der Täter wurde festgenommen.

*

Einigkeit.

Anklam, 4. Okt. In Anklam wird am Sonntag ein Gefallenen-Denkmal eingeweiht. Erfreulich bei dieser Weihe ist, daß alle Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, an der Feier teilnehmen werden. Dem Denkmalsausschuß gehören Mitglieder der Rechtsparteien, der Demokraten und der Sozialdemokraten an. Nicht nur die Kriegervereine, sondern auch das Reichsbanner und die zum Verbande der vaterländischen Vereine gehörenden Gruppen werden sich an der Feier beteiligen. Geistliche der drei Konfessionen werden sprechen.

*

Selbstmordversuch eines Provinziallandtagsabgeordneten.

Torgau, 4. Okt. Heute früh wurde in seiner Wohnung der Provinziallandtagsabgeordnete und Vorsitzende der kommunistischen Fraktion, Parteisekretär Holzweißig, aufgehängt aufgefunden. Er wurde ins Krankenhaus geschafft, wo es den Aerzten gelang, den bereits Bewußtlosen ins Leben zurückzurufen.

*

Großfeuer in einer Holzbearbeitungsfabrik.

Königsberg, 4. Okt. Gestern abend gegen 11 Uhr brach in dem Maschinenhaus der Firma Krages und Kriete, Sägewerk, Mühlenhof ein Brand aus, der rasch einen gewaltigen Umfang annahm und erst in den Morgenstunden eingedämmt werden konnte. Die Fabrik ist fast völlig niedergebrannt. Der Schaden beläuft sich schätzungsweise auf 7 bis 800 000 Mark und ist durch Versicherung gedeckt.

*

Das erste Opfer des Frostes in Norwegen.

Oslo, 4. Okt. Die ungewöhnliche Kälte in Norwegen hat dieser Tage das erste Opfer gefordert, indem ein junger Hirt auf der Suche nach versprengtem Schafen im Hochland erfroren ist.

*

Drei Opfer eines Autounglücks.

Wien, 4. Okt. Heute früh stieß in Oberkärnten ein Auto mit einem Motorrad mit Beiwagen des Betriebsleiters Reitzer zusammen, der mit Frau und seinem sechsjährigen Kind nach Villach fuhr. Reitzer, seine Frau und das Kind wurden getötet.

*

Ein neuer Höhenrekord.

London, 4. Okt. Die britische Fliegerin Lady Heath hat heute den Höhenrekord im Einzelflug geschlagen. Die Fliegerin erreichte eine Höhe von 8000 Meter.

*

Feuergefecht mit Räubern in Schanghai.

London, 4. Okt. Wie der Berichterstatter der „Times" in Schanghai meldet, gelang es gestern einer starken Polizeitruppe der französischen Konzession und der internationalen Niederlassung, einen vor neun Tagen von Räubern zu Erpressungszwecken entführten Knaben in einem Hause aufzufinden und zu befreien. Zwei Räuber wurden nach scharfem Feuergefecht getötet. Sechs andere, darunter zwei Frauen, gefangen genommen. Die Polizisten hatten, dank ihrer kugelsicheren Westen, keine Verluste.

*

Von Hünefeld in Hanoi gelandet.

Hongkong, 4. Okt. Von Hünefeld ist auf seinem Fluge Berlin—Tokio in Hanoi eingetroffen. Danach haben sich die Befürchtungen, die man über sein Schicksal gehegt hat, als unbegründet herausgestellt.

*

Opiumfund auf einem amerikanischen Dampfer.

Newyork, 4. Okt. Die Zollbehörde, die vermutete, daß auf Schiffen, die die ostasiatischen Häfen anliefen, Opium eingeschmuggelt wurde, nahmen auf dem gestern von einer Weltreise zurückgekehrten amerikanischen Dampfer „Präsident Harrison" eine genaue Durchsuchung vor. Da die Nachforschungen ergebnislos blieben, wollten die Beamten das Schiff verlassen, als dem Leiter der Kommission an einer Stelle ein leichter Opiumgeruch auffiel. Er ließ die Schiffswand aufsägen, und man entdeckte darunter über 30 Metallbüchsen, die Opium im Werte von 1½ Mill. Dollar enthielten. Das Opium wurde beschlagnahmt.

„GEATRON"



16. (Nachdruck verboten.)

Er hob sie trotz ihres Sträubens in die Arme und setzte sie nicht mehr zu Boden, bis sie das Herrenhaus vor sich sahen. Die blauen Fenster spielten dunkelviolett in der untergehenden Sonne. Unter dem Toreingang stand Merken und winkte aufgeregt mit beiden Händen.

„Wo steckt ihr denn so lange?" rief er ihnen entgegen. „Wir hätten dich notwendig gebraucht," wandte er sich an Reichmann, als dieser ihm die Rechte zum Gruße entgegenstreckte, ohne Elisabeths Arm loszulassen. „Die Hanna hat sich den Fuß gebrochen! Ist ausgeglitten auf dem Krimskrams von Aesten und Zweigen, und da war der Knacks. Hilbertt hat gesagt, es wird immerhin vier bis sechs Wochen dauern, bis sie wieder richtig laufen kann."

Elisabeth hatte sich ganz bestürzt von ihrem Verlobten freigemacht und eilte die Stufen hinauf und zurück in Hannas Zimmer. Laut aufschluchzend warf sie sich an den Hals der treuen Alten.

„Ist gar nicht so schlimm kleine Liese —gar nicht so schlimm!" tröstete Hanna tapfer. „Es gibt auch kein Durcheinander morgen, der Friedrich holt seine Schwester, weißt du, die Line, die früher immer in ersten Häusern kochen war. Die richtet alles, daß es keine Störung gibt. Wein' doch nur nicht!"

Aber Tränen waren Elisabeth eine Erlösung. Ihre Nerven fanden dabei die Ruhe wieder. Das Gesicht neben Hannas Kopf auf deren Kissen gelegt, weinte sie fassungslos.

„Es ist wirklich nicht so schlimm, Baronesse!" sagte Hilbertt, der in dem Dunkel einer Fensternische stehend ein Rezept notiert hatte.

Elisabeth fuhr erschrocken auf. Verlegen sah sie in sein Gesicht, das fast nur Schatten zeigte. Sie wollte die Tränen zurückhalten, aber es ging nicht. Unaufhaltsam rannen sie über ihre Wangen.

„Regen Sie sich nicht unnütz auf, Baronesse!" mahnte er liebevoll. „Es hätte noch schlimmer sein können!"

Sie streckte ihm wortlos die Hand entgegen. Er hob sie zu sich herauf und führte sie an die Lippen.

Im selben Moment betrat Reichmann das Zimmer. Ein rascher Blick flog zu den beiden. Aber er sprach kein Wort, trat nur zu Hanna ans Bett und erkundigte sich nach deren Befinden.

„Wie geht's Ihnen, Herr Doktor?" fragte sie zurück. „Schon besser?"

Sie ließ ihn dabei nicht aus den Augen.

„Ich verspüre nichts mehr," sagte er ruhig. „Es ist mir wieder vollkommen wohl."

Als beide Aerzte das Zimmer verlassen hatten, atmete Hanna auf. „Alle Heiligen! Zwei Aerzte! — Einer allein bringt einen für gewöhnlich schon in die Grube. Dieser Hilbertt ist ein guter Mensch — einer von den ganz raren, Elisabeth! Wenn es einmal was ist . . ."

„Wie meinst du denn das!" unterbrach sie das junge Mädchen forschend.

„Ich meine nur! Zu dem gehst du, wenn einmal was ist."

Elisabeths Augen glänzten fiebernd. Sie ahnte, nein, sie wußte, was Hanna in Gedanken erwog.

„Es wird nichts sein, Hanna!" erwiderte sie ruhig. „Gott geb's!"

* * *

Ueber dem alten Herrenhaus in Ludwigstal lastete eine unheimliche Stille. Reichmann war gegen einhalb zehn Uhr nach Eisenbach zurückgegangen. Er wollte morgen auch die letzte Spur seiner Vergiftung überwunden haben. Hilbertt war schon früher weggefahren. Friedrichs Schwester hantierte geräuschlos in der Küche. Es gab noch so manches zu tun. Hanna lag in großen Schmerzen. Aber so oft Elisabeth den Kopf zur Türe hereinsteckte, wehte sie: „Geh doch, mein Kindchen, es fehlt mir ja nichts. Schau, daß du zu Bett kommst, und wasch deine Augen noch mit kaltem Wasser, daß man nicht merkt, wie du geweint hast, man könnt' denken, du seiest keine glückliche Braut!"

„Wenn du wüßtest," dachte Elisabeth und richtete ihr die Kissen zurecht, „arme Hanna, sie würde die ganze Nacht kein Auge mehr zutun."

„Nun wird dein Traum bald in Erfüllung gehen!" sagte sie mütterlich besorgt und strich über die Hände ihres Schützlings.

„Er ist es schon!"

„Wie? Elisabeth?"

„Ja, Hanna!"

„Um Gottes willen!" schrie diese auf und machte eine Bewegung, sich aufzurichten.

„Reg dich nicht auf, Hanna!" beruhigte sie das Mädchen. Es fühlte Schweiß auf der Stirne. Hanna durfte nie und nimmer von der Sache wissen. Und dann hatte sie schon einen Ausweg gefunden.

„Vater hat Ludwigstal verkauft!" flüsterte sie ihr ins Ohr.

Die Alte war sichtlich enttäuscht.

„Das hab ich schon gestern gewußt. Der gnädige Herr hat mir's gesagt. Mir und dem Friedrich auch."

Elisabeth zeigte sich erstaunt.

„Tröst dich nur, Kindchen!" schmeichelte Hanna. Es wird alles wieder recht."

Die junge Braut nickte. „Gute Nacht, liebe Hanna!"

„Gute Nacht auch, mein Kindchen! Und häng dein Brautkleid so, daß der Mond nicht draufscheint. Das bringt viel Tränen in der Ehe, sagt man! Ich glaub nicht an all den Schnickschnack, aber du hälst was von all dem Zeug, das da im Volke spuken geht. Und laß deine Kerze morgen nicht abtropfen, sonst bleibst du kinderlos."

Elisabeth drückte lächelnd ihren Kopf gegen Hannas Scheitel.

„Liebe, gute Hanna!"

„Ach Gott, kleine Liese, so viel gäb's noch zu sagen, was du eigentlich wissen müßtest. Aber es ist so schwer zum Herausbringen, und ich denke, es wird schon auch so nichts fehlen. Heiraten ist wie das Sterben, das brennt jedem allein auf die Nägel. Kann keins mehr was dawidertun, wenn es einmal geschehen ist."

„Hättest du Angst?" forschte Elisabeth mit fragend geweiteten Augen.

„Angst?"

„Ich meine, wenn du morgen einem Manne angetraut würdest!" erklärte Elisabeth und ließ ihre Augen nicht von Hanna.

„Nein, mein Kindchen. Nicht einen Knopf. Ich würde ihn mir schon richten; 's braucht seine Zeit, natürlich! Biegst ja auch keinen Tannenbaum von heute auf morgen, und in ein und zwei Wochen machst du auch kein Gestrüpp zum Blumengarten. Aber so ganz langsam, daß sie's gar nicht merken, daß man sie ziehen will. Das Nichtmerkenlassen ist immer die Hauptsache. Sonst werden sie störrisch. Und immer rechtgeben, kleine Liese . . ."

Das Mädchen sah sie bestürzt an.

„Weißt, nur so zum Schein, mein Kindchen. Das haben sie alle gerne, daß man ihr Herrenrecht respektiert. Wenn eine klug ist, geht's hintennach doch nach ihrem Willen. Widerspruch, das vertragen die Männer schlecht. So ein wenig um den Bart gehen, ein wenig das schwache Geschlecht spielen, das wollen sie haben. Na, warum soll's eine nicht so machen, wenn sie es weiß, wie's ihr Ehemann gern hat? Das kostet nichts. Und es ist Ruhe im Haus!

Du? Na, du willst ja so nur, was er will, sagst zu allem ja und amen. Ehe du ein Nein herausbringst, fällt eher der Arber ein. Das wird noch dein Unglück sein, dieses Jasagen. Ich seh's kommen. Ich hab dich gewarnt. Denk an mich!"

Elisabeth war ganz wirr im Kopf.

„Vielleicht wird's gar nicht so schlimm, Hanna!"

„Schlimm? Na, das sollst du dir ja auch noch erhoffen. Er ist so übel nicht, dein Doktor. Es gibt andere, die noch größere Mucken haben. Geh schlafen jetzt! Und vergiß nicht, dein Brautkleid in den Schrank zu hängen."

Dann war Hanna allein.

Elisabeth trat noch in den Park. Sie war ganz benommen von dem allen, was ihr die gute Alte gesagt hatte. In ihrem Zimmer zu bleiben, war ihr jetzt unmöglich. Im Freien atmete es sich leichter. Vielleicht kam auch der Vater bald zurück. Er hatte Reichmann angeboten, ihn bis zum Schleusenhause zu begleiten. Spätestens um zehn Uhr wollte er zurück sein.

Die Nacht war wonnevoll. Eine jener Juninächte wie sie nur der Hochwald kennt. Lau und weich und doch voll köstlicher Frische. Zwischen den Tannen rann das Mondlicht silbern wie Lametta und glitzerte in tausend Perlen, die der Abendtau auf Farn und Blüten gestreut hatte. Ueber die weiße, von jedem Kiesel reingefegte Straße fielen die tiefschwarzen Schatten der Weißtannen und Föhren, die bis in die Wipfel in Schweigen gehüllt waren. Von unten herauf rauschte der Fluß, doppelt so laut wie am Tage, wo der Lärm von Menschen- und Glockenstimmen und das Rauschen der Wälder die Hälfte seiner Stimmen verschlang.

Von der Schleuse her brausten die Wasser in die Tiefe. Bei Tag vernahm man den Hall nur schwach. Die Stille der Nacht aber trug stundenweit. Die Gräser der Waldwiese nickten bedächtig im leisen Hauch des Windes, der vom Flusse heraufströmte. Eine Glockenblume schaukelte traumverloren und weckte eine Hummel, die in ihrem Kelche schlief. Die taumelte, brummte ungehalten und rekelte sich wider zurecht. „So zur Unzeit zu läuten!" Die Glockenblume hielt erschrocken stille und wippte nur mehr ganz sachte zum Rittersporn hinüber. „Gute Nacht!" Aber der stand ganz steif und hatte die Klappe seines Helmes geschlossen. Da schlief auch die Glockenblume wieder ein. Am Waldrand standen Wacholder! Riesengroß. Die schwarzen Perlen tropften lautlos in Ueberreife zu Boden und streiften im Fallen die lichtgrünen, feingerippten Farne.

Eine Rehgeiß fiepte klagend im Jungholz! Den Bergrücken herab jagte ein Bock. Brechendes Geäst! Steinerollen! Dann wieder tiefe, tiefste Stille.

Gegen zehn Uhr kam die Straße von Eisenbach herab ein fester, gleichmäßig ausholender Männerschritt. Baron Merken war auf dem Heimweg begriffen. Nach kurzem Besinnen stieg er über den Graben und bog in die Tannen ein, um unten im Flusse ein Bad zu nehmen. Es war nicht das erstemal. Abgehärtet wie er war, brachte es ihm jedesmal die gewünschte Erfrischung.

In weniger als drei Minuten hatte er die Kleider abgestreift. Dann ein Aufklatschen im Wasser. Die Wellen, welche seinen Körper umspülten, waren eisig kalt. Drüben im Böhmischen mochte wohl ein Gewitter niedergegangen sein. Für gewöhnlich pflegte der Fluß keine so niedere Temperatur zu haben. Nach einigen Minuten stand Merken wieder am Ufer, rieb sich mit beiden Handflächen den Körper warm und schlüpfte dann wieder in seine Kleider.

(Fortsetzung folgt.)

nein — nein. Die Mutter allein und krank. Soviel Liebe hatte sie ihm gegeben — durfte er sie nun verlassen? Nein, es ging nicht. — Einen Augenblick wuchs, an diese Hemmung gebunden, die alte Sehnsucht nach der Ferne riesengroß. Aber während sie noch wob und wühlte, sann er, still gefaßt, wie er es fügte, daß sie nichts erführe.

Die warmen Schauer flohen durch die Gärten, — da war die Straße — das Haus — die Tür. Florenz! Florenz! dachte er noch einmal mit schmerzlicher Süße, sah zurück und schloß auf.

Behutsam, um ihren leisen Schlaf nicht zu stören, trat er ein, öffnete — einen zagen Spalt weit — sacht die Tür und spähte nach der Mutter.

Sie saß im Stuhl am Fenster, ohne Herzschlag und ohne Atem, die Augen noch immer offen, und sah ihn aus tiefster Liebe lächelnd an.

Oktoberfest.

Von Alois Brunner-München.

Selige Oktoberfestzeiten, da die Maß noch vierundzwanzig Pfennig kostete, da sich der Mensch für zwanzig Pfennig einen Steckerlfisch kaufen, für eine Mark an Bratwürsteln satt essen oder gar für zwei und eine halbe Mark ein knusprigbraunes Brathendel frisch vom Spieß weg erstehen konnte.

Sorglose Zeiten, da sich das Hauptgespräch an den Biertischen in der Augustinerburg um das neue Schaummaßgesetz, um Herrn von Orterers letzte Landtagskapriolen und um Ludwig Thomas beißenden Spott drehte, da noch niemand etwas von Weltkrieg und Kellogpakt, von Revolution und Spartakusherrschaft ahnte.

Fröhliche Zeiten, da noch der alte Prinzregent unter dem ehrlich gemeinten Jubel von hunderttausend Arbeitern und Bürgern zwischen dem himmelblauen Spalier des Leibregiments und der Regimenter „König" und „Kronprinz" hindurch auf die Oktoberwiese einfuhr. Da schwand aller Hader, der in unendlich kleinerem Maße als heute die Herzen erregte, denn das Oktoberfest kannte nur ein einziges lustiges gemütvolles Volk ohne Standes- und Parteiunterschiede.

Der Krieg und seine Folgen haben ihm gar übel mitgespielt, diesem Oktoberfest, ohne das sich der echte Münchner keinen Herbst denken konnte. Denn sieben Jahre lang hat die Stadt auf das Oktoberfest verzichten müssen, sieben Jahre, in denen die alte bayerische Lebensfreude fast zu schwinden schien, um dann doch allen Widrigkeiten zum Trotz elementar und unbändig wieder durchzubrechen.

Wieder sieht die Bavaria von ihrem hohen Sockel auf der Theresienhöhe herunter auf das Getriebe zu ihren Füßen. Die weißen Riesenzelte und die Holzburgen der Brauereien ragen aus dem Gewimmel der kleineren Buden hervor, die Achterbahnen und Riesenräder recken ihr Holzgerippe zum bayerisch-blauen Himmel hinauf, die scharfen Düfte der Steckerlfischbratereien, der liebliche Wohlgeruch der Bratwürste streichen um die Nase der ehernen Gestalt, und am liebsten möchte die Bavaria dort oben den Kranz aus der Hand legen und den Maßkrug ergreifen, das Wahrzeichen des Oktoberfestes.

Doch noch mehr zeigt die Theresienwiese ihr wahres Gesicht, wenn die Lichter zu Hunderttausenden brennen, wenn die Karussels zu Dutzenden jubeln und schrillen, heulen und quieken, wenn die Riesenräder feurige Kreise gegen den nachtdunklen Himmel zeichnen, wenn vor den Schaubuden die Ausrufer sich heiser schreien, wenn in den Bierzelten und Buden kein Platz mehr zu finden ist, wenn sich die knabenhaften Kellnerinnen mit akrobatenhafter Geschicklichkeit durch das Gewühl drängen, die Ochsen am Spieße sich drehen und eine Maß Bier nach der anderen den Aerger des Alltags die immer durstige Münchner Kehle hinab schwemmt. Da sitzt der Arbeiter aus Giesing neben dem Ministerialrat aus Bogenhausen einträchtig am Tisch, und beide, die im Alltagsleben keine Berührungspunkte finden können, sind sich vollkommen darüber einig, daß einer neuen Bierpreiserhöhung mit allen Mitteln entgegen gearbeitet werden muß. Alles Trennende schwindet, denn wer das Oktoberfest besucht, der fühlt sich als Glied einer mitempfindend großen Gemeinde der Anhänger der guten alten bayerischen Gemütlichkeit.

Solange das Oktoberfest jedes Jahr wiederkehrt, solange das Bier nicht versiegt, wird auch der alte, mitunter recht grobe, doch immer ehrliche Münchner nicht verschwinden.

Geschichten von einem kleinen Jungen.

Von Karl Schodder.

Der Sohn Renatus ist vier Jahre alt. Für Pädagogen genauer gesagt: vier und ein halbes. Zum ersten Male tritt er seiner Kusine Renate gegenüber, die etwas älter ist als er und ganz am anderen Ende des Reiches wohnt.

Renatus ist begeistert, daß sie blond und rund ist und Renate heißt. Er freut sich an dem schönen Gleichklang der Namen: „Renatus — Renate? Das geht ja zusammen!" Lächelnd, zärtlich sagt er das, und empört: „Aber heiraten tu' ich Dich deshalb doch nicht!"

*

Im Zoologischen Garten füttert Renatus die Tiere. Die Affen mit Bananen und Nüssen, die Papageien mit Zwieback, mit Mohrrüben die Kamele und Zebras. An den Wolf hat er nicht gedacht. Seine letzte gespendete Rübe läßt das geifernde Raubtier verächtlich liegen.

Der Kleine ist durchaus nicht enttäuscht. Voll Verständnis und mit ehrlichem Bedauern entschuldigt er sich bei dem Wolf: „Ich weiß wohl, daß Du lieber eine Großmutter fressen willst. Ich habe aber nur eine."

*

Im Tiergarten ist das Füttern der Tiere gefährlicher. Da läuft das Dammild frei herum, ohne Gitter, ohne Graben, und mit den starken Geweihen sehen die Hirsche ja auch schrecklich genug aus. Trotzdem wagt es Renatus, eine Eichel auf die Hand zu legen und sie von den fleischigen Lippen des Tieres aufnehmen zu lassen. Das ist schon eine Heldentat!

Stolz, aufgeregt, erschüttert berichtet er sie. Er steigert die Erzählung von Wort zu Wort, bis zur überraschenden Pointe: „Und was denkst Du: Kein Finger war ab!"

*

Renatus kehrt zurück vom Besuch bei seinem Onkel, der einen Bauernhof hat mit Pferden und Kühen, mit Schweinen und Hühnern, Gänsen und allem Geflügel. In einer Ecke, abgesondert, auch ein Dutzend Kapaune. Renatus schwelgt in den Erinnerungen an seinen Landaufenthalt. Stundenlang erzählt er davon, Wahrheit und größte Dichtung.

„Und dann hat Onkel Christian ein Kalb, das ist größer als der Kirchturm."

Wie es kam, weiß ich nicht. Der Vater fuhr ihn an: „Junge, Du lügst!"

Da ist aber der Knabe beleidigt: „Papa, das habe ich doch bloß aus Reklame gesagt!"

*

Und die Kapaune? Das sind merkwürdige Tiere: der Hahnenschwanz ist ihnen seltsam verstümmelt, der Kamm schwillt ihnen nicht in stolzer Röte, und ordentlich krähen können sie auch nicht.

Die Großmutter in der Stadt hat ihm zum Willkomm einen prächtigen Vogel besorgt, aus Holz und weißer Wolle, aber leider ist der Schwanz etwas kümmerlich geraten. Der teure Enkel beachtet das Tier gar nicht. Was sind ihm noch tote Tiere? Und außerdem . . .

Die Großmutter drängt ihn: „Sieh doch mal, Renatus, der schöne, schöne Hahn!"

Nichts verfängt. Renatus betrachtet das Gebilde mit halbem Auge und bemerkt nur kühl und sachlich: „Das ist ja gar kein Hahn, das ist eine Kapaune."

Und als er ringsum die erstaunten Gesichter sieht, erklärt er weiter: „Kapaune sind Hähne, aber keine richtigen."

Verantwortlich: Christl Bäumler Lünen i. W. / Druck und Verlag von Wilh. Bagaus

Nr. 40 / 9. Jahrgang — Lünen, 5. Oktober 1928



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

Ein Sonntagmorgen im Sachsenwalde.

Von F. S. Lange, Hamburg.

Im Frühling des Jahres 1896 kam ich an einem Sonntag-Vormittag mit meinem Fahrrad von Schwarzenbek nach Friedrichsruh gefahren, als ich kurz vor Friedrichsruh auf einer einfachen Holzbank sitzend, mitten im Sachsenwald, den Altreichskanzler Fürsten Otto von Bismarck sah.

Ich sprang von meinem Rade und wollte ehrfurchtsvoll grüßend vorüber gehen, der Fürst rief mich aber an und forderte mich auf, mich neben ihm zu setzen. — In meiner Jugendzeit war es mir vergönnt, als Freund der Enkel des Fürsten häufig im Friedrichsruher Schloß weilen zu dürfen. Daher war ich dem Altreichskanzler bekannt. —

Eine ganze Weile sagte der Fürst garnichts. Die Stille des Waldes wurde nur unterbrochen von dem Gesang der Vögel, dem der Fürst zu lauschen schien, und von dem Geratter der ab und an in nächster Nähe vorbeirasenden Züge der Berlin—Hamburger Eisenbahn.

Dann fragte der Fürst mich: „Waren Sie heute morgen in der Kirche?" Ich erwiderte: „Nein, Durchlaucht!" Jetzt im Frühling ist es im Walde doch so schön. „Ja!" sagte darauf der Fürst, „Sie haben recht. Auch ich habe heute meine Sonntagsandacht im Walde verrichtet."

Und dann hat der Fürst mir eine Frühlingspredigt gehalten, die mir unvergeßlich geblieben ist. Er führte etwa aus: Er begreife garnicht, daß es immer noch Menschen gebe, die da behaupten, es gebe keinen Gott, weil Gott sich niemals auf Erden zeige. „Das ist doch Unsinn!" fuhr der Fürst fort, „Gott zeigt und offenbart sich uns doch täglich in der Natur. Hier hat er sich doch einen Tempel erbaut, in dem er tausendfach geehrt wird! Die Jahreszeiten breiten ihre bunten Teppiche am Boden aus, strahlend preist der Himmel mit seinen Gestirnen die Ehre Gottes — und in der Ferne rauscht das unendliche Meer! — Schon frühmorgens, ehe die Lerchen erwacht sind, betet in hohen Grase der Bach den Morgensegen. Und wenn die Sonne sinkt und der Abendhauch durch die Wipfel streicht, — dann neigen sich sanft die Zweige und läuten wie Glocken im Traum, und läuten den Tag zur Ruhe!

— Und wie wundervoll jetzt im Frühling, wenn jede Knospe der anderen zuruft: „Grüß Gott" und wenn jeder Baum in seiner Blütenpracht uns erzählt von Gottes Vatergüte und seiner unendlichen Liebe, die diese Pracht hervorgezaubert hat! Ach, wenn die Menschheit doch mehr Liebe untereinander haben wollte! Denn nur wo Liebe ist, ist doch erst Leben. Nicht darauf kommt es an: wer wir sind und was wir sind, sondern darauf: wie sehr wir geliebt werden!"

Mit diesen Worten stand der Fürst auf und ging hochaufgerichteten Ganges seinem Schlosse zu. Tyras, der Lieblingshund des Fürsten, der während der ganzen Zeit zu Füßen seines Herrn gelegen hatte, setzte in hohen Sprüngen durch den Wald und umkreiste seinen Gebieter.

Ich habe an dem Sonntagmorgen noch lange im Grase des Sachsenwaldes gelegen, habe mir die Worte des Fürsten, soweit ich sie in Erinnerung behalten, gleich niedergeschrieben und über ihren Sinn nachgedacht. Dies war die einzige Gelegenheit, bei der ich den Fürsten habe über Religion sprechen hören. Er war tief religiös und pflegte allabendlich, bevor er schlafen ging, in einem Andachtsbuche zu lesen.

Hochseefahrt nach und von Bornholm.

Von Hans Hille.

Der Himmel weinte, als wir uns Samstags in Stettin zum Bollwerk an der Hakenterasse begaben, um uns an Bord der „Hertha" zur Fahrt nach Bornholm einzuschiffen.

Die Uhr zeigt 21,30. Flinke Matrosenhände ziehen den Landungssteg ein und auf Befehl von der Kommandobrücke hin lichtet die „Hertha" die Anker. — Die Bordkapelle spielt das alte, traute Wanderlied: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen" und die Oder abwärts schiebt sich die Riesenschaukel, windet sich durch das Papenwasser, um bald von den dunklen Wellen des Haffs umspült zu werden . . . Blinkbojen tauchen auf; das Fahrwasser wird enger. Mit verminderter Maschinenkraft, gleich ruhigem Zug des Schwans, schiebt sich die „Hertha" durch die Kaiserfahrt. Prächtige Birkenwälder umsäumen diese kanalartige Wasserstraße. Zahlreiche Lichter weisen dem Siff den Weg zum fernen Ziel. — Da, plötzlich ein blitzartiges Zucken durch das nächtliche Dunkel, der Leuchtturm von Swinemünde kommt in Sicht, und nun Volldampf voraus durch die Mole: „Hertha" sticht in See. — — Freie Fahrt ins Meer! — Zahlreiche Blinkbojen grüßen immer noch das Schiff, bis auch der letzte Molenkopf dem Auge entschwunden ist. Rückwärts beleben unzählige Lichter malerisch die Ostseeküste. — An Bord ist alles in gehobener Stimmung. Die Musik unterhält. Der Naturfreund lehnt vorn am Bug an der Reling und träumt in die dunkle Nacht hinaus. — Es riecht nach Salz und Abenteuer. Man müßte eigentlich Pirat oder dergleichen sein, um das Erlebnis noch besser zu fassen, — — Ruhig ist die See, spielend kost sie den Riesenleib des stolzen Schiffes. — —

Nun ist auch das letzte Licht verschwunden. Der Horizont hat sich dunkel vor das Land geschoben: Himmel und Wasser scheinen eins. — —

Mitternacht ist vorüber. In Kabinen und Speisesaal nicken müde Passagiere, aber auf Deck dreht sich das Jungvolk nach dem Rhythmus der Musik. Und, wer Seewind vertragen kann, steht vorn am Bug, oder achtern, wo die Schiffsschraube ihr gurgelndes Lied singt. — —

Verstohlen lugt der gute Mond plötzlich hinter Wolken hervor, die sich allmählich aufteilen. Nun grüßen blinkend die Sternlein vom Firmament herab, mattes Grau wird sichtbar, ein heller Schein dehnt sich mehr und mehr, die See ist wie in Silber getaucht: Es wird Tag. —

Die Augen haben weiten, freien Ausblick, soweit sie den Kreis zu schlagen vermögen, Wasser, nichts als Wasser. Stunde um Stunde nur Himmel und Wasser zu sehen, ist ein gigantisches Erleben. Goldige Fetzen wirft die See. Immer höher klettert die Sonne am Horizont empor. Mit dem Feldstecher des ehemaligen Artillerieoffiziers suchen wir den Rand des Raumes ab. Da, die erste Rauchfahne in Sicht, aber noch kein Schiff. Nun bereift man, daß die Erde eine Kugel ist. Langsam taucht der Bug eines Bunkers auf, ein großer Frachtdampfer ist's, mit Kurs nach Nordost. Dort steht der Wind in seinen Rahen. Der Anblick eines Seglers auf hoher See ist überwältigend. Ist's nicht, als summte es über die See:

Der Wind bläht unsere Segel
und zerrt an Mast und Tau;
nach guter, alter Regel
regieren wir den Bau.

Kein schmutziger Kohlenbunker
verdirbt uns Hanf und Holz:
Wir sind die Meeresjunker,
auf unser Können stolz.

Wir turnen auf und nieder
geschmeidig lov und lee;
die alten Seemannslieder
ziehn mit uns über See.

Plötzlich der Ruf über Deck: Land — Land! — .. In weiter Ferne zeigt sich ein dünner, blauer Streifen; immer näher schiebt er sich. Lebhafte Tätigkeit der Prismengläser: die Däneninsel Bornholm in Sicht. Jetzt lösen sich deutlich Umrisse von Kirchtürmen und Schornsteinen aus dem Blau-grau. An Bord fröhliche Stimmung. Die Züge in den Gesichtern der Müden straffen sich. Alle spähen nach Land aus. Der Dampfer nimmt Kurs auf die nördlichste Spitze, die Schweden am nächsten liegt. Die felsige Küste der Insel bietet einen schönen Anblick.

An Back- und Steuerbord rasseln die Ankerketten. Die Matrosen lassen die Fallrepps herunter. Ein scharfer Pfiff der Schiffssirene: der Dampfer stoppt und geht, etwa 500 m vom Land entfernt, nach zehnstündiger Fahrt vor Anker. Kleine Motorbarkassen, am Heck den Danebrog, puffen heran, das Ausbooten beginnt. Mit Menschen gespickt, schaukeln die Barkassen der Küste zu in den kleinen Hafen von Sandwig, in der Hammer Odde.

— — — — — — —

Der Fuß betritt nun dänischen Boden. Nach einer kleinen leiblichen Stärkung in einem oberhalb des Hafens gelegenen Hotel gehts unter Vorantritt dänischer Führung über Land.

Bornholm ist ein zerklüftetes und bergiges Inselland mit prachtvollen Wäldern und Höhen. Unweit Sandwig grüßt eine mächtige, alte Burg ins Meer hinab. Der Anblick der Ostsee von hier aus ist überaus erhaben. — —

Nach dreistündiger Wanderung kehren wir zum Ausgangspunkt zurück. Barkassen bringen uns schnell an die Breitseite des Schiffes und über das Fallrepp gehts wieder an Bord. — —

Sonntagmittag 1 Uhr kehren wir der schönen Däneninsel den Rücken und nehmen mit Volldampf Kurs nach Süden. Die Sonne steht hoch am Himmel. Aber, so ruhig die See in der Nacht war, so unruhig wurde sie jetzt. Der Wind hatte sich gedreht und blies heftig. Die „Hertha" begann arg zu schaukeln und holte bald nach Backbord, bald nach Steuerbord über. Es dauerte auch nicht lange, da hatten wir die ersten Seekranken an Bord. Hier und da sah man sie den Kopf über die Reling halten und studieren. Die See wurde immer lebhafter. Vorn am Bug schlugen die Wellen an Bord. Wir aber, die See- und Wetterfesten, hielten hier, gleich Führern eines Torpedobootes, tapfer aus. Mehrere Male schlug uns das Salzwasser bis auf die Haut, naß von Kopf bis zur Sohle: das beste Mittel gegen Seekrankheit. Und wenn uns das Wasser auch durch Nase und Mund in den Rachen schlug, dennoch machte es Spaß. Kein Dampfer und Segler entging unsern Blicken durch das scharfe Glas. — — Drei Stunden vor Swinemünde wurde die See wieder ruhiger. Bald erscholl auch wieder der Freudenruf Land — Land! und die Küste von Pommern kam in Sicht. — —

Bis Swinemünde, also acht Stunden, ununterbrochen vorn am Bug nahmen wir die Schönheiten einer Hochseefahrt ganz in uns auf, während die armen Seekranken sich meistens nach unten verkrochen hatten. Hin und wieder holte der Bootsmann vorn aus der Kambüse, wo die Stocherts — Heizer — hausen, Eimer und Besen, um gemeinsam mit den Matrosen teuer bezahlte Mittagessen von Deck zu spülen. Diesem Treiben sahen wir, die Seefesten, am Bug gelassen und mit gutem Gewissen zu. — —

Um 20 Uhr fuhr die „Hertha" in die Mole von Swinemünde. Um 23 Uhr war der Hafen von Stettin wieder erreicht.

Ereignisreiche Stunden von unvergeßlicher Schönheit lagen hinter uns.

„Navigare necesse est" sagt der Seemann — für den Binnenländer ist Seefahrt freudiges Erlebnis.

Der Lebenskreis.

Skizze von Lisa Honroth-Loewe.

In seine Augen drang die Vorstellung von einem strahlenden, fast schmerzhaft strahlenden Weiß, als er das Krankenhaus betrat. Aber das war nur der erste Gegensatz zu der schwärzesprühenden Regennacht, durch die er atemlos rannte, als das Telephon ihn aus Schlummer und Traum geschreckt hatte.

Allmählich beruhigte er sich, wurde ihm das Weiß der langen Korridore mit dem nächtlich gedämpften Licht eine Suggestion von Tröstung. Mit einem kindlichen Hoffnungsgefühl — denn es gab kein Recht auf Hoffnung mehr — folgte er der stillen Schwester in dem weißen Kittel.

Die schmale Gestalt blieb vor einer der stummen Türen stehen. Das Gesicht, hell und blond, voll wissender Güte, war wie eine Krönung dieser reinen, weißen Stille. „Er ist noch ohne Bewußtsein", sagte sie, „wenn er erwacht und klar ist, dürfen wir hoffen."

Sie öffnete leise die Tür. Er trat ein und sah auf dem beruhigenden Weiß der Kissen das Gesicht seines Knaben, schimmernd, totenähnlich und, neben ihm sitzend, dunkel über das Knabengesicht gebeugt, den Kopf seiner Frau.

Sie sah ihn an und erhob warnend die Hand. Ihr Antlitz, übernächtigt und vergrämt, trug einen so tiefen Ausdruck der Sorge, daß es ihm fast fremd erschien. Denn das Gesicht, das in seiner Erinnerung lebte, seit der Trennung vor Monaten, es zeigte einen in der Abwehr versteinerten Menschen. Einer Abwehr, an der er sich blutig gestoßen, immer und immer neue Mühe, neuem Versuche, bis er abließ und innerlich erstarb — gleich ihr.

Und noch, als er hierher gekommen, herrschte in seinem Inneren neben der glühenden Angst um sein Kind die Bitterkeit gegen Gertrude. In der Entfernung schien ihm ihre Unversöhnlichkeit viel schlimmer als sein Verschulden. Er rechnete es ihr — auf dem angstvollen Wege hierher — an, daß es nun so weit gekommen war, und getrennt von ihm, sein Knabe hier lag und er nicht bei ihm sein konnte in der ersten schweren Stunde seiner plötzlichen Erkrankung. Auch diesen Schmerz, diese Sorge um das Kind, betrachtete er als eine Gabe, die Gertrude für sich allein genommen und ihm vorenthalten hatte. Aber als er nun Gertrudes Gesicht sah, in unverhülltem Kummer ihm zugewandt, da verstummte die aufgetürmte Bitterkeit. Er nahm ihre leise erhobene Hand — wie war sie schmal geworden — und küßte sie. Da ging ein erstes Lächeln über das vom Schmerz ermattete Gesicht der Frau. „Gut, daß Du hier bist", sagte sie leise. Er fühlte, wie diese kurzen Worte nach den Monaten der Trennung und des Hasses Verbindung schufen zwischen ihr und ihm. Er sah sie dankbar an. Und dann, ohne ein Wort zu sagen, setzte er sich ihr gegenüber an die andere Seite des Bettes und wartete und sah in das Gesicht seines Kindes, das in der Erstarrung des totenähnlichen Schlafes unter dem verhüllenden Kopfverband seltsam gereift aussah, um Jahre strenger und wissender.

Plötzlich beugte Gertrude den Kopf über den Kranken. Der Knabe öffnete die Augen, mühsam, schwer von Schmerz und Betäubung. Er sah über sich genelat die Gesichter der Eltern. Ein seliges Staunen überglänzte seine Züge und gab ihnen für Augenblicke die Kindlichkeit zurück.

„Vater", flüsterte er ganz leise, „hier bleiben." Und indessen er seine Augen schon wieder schloß, griff er mit den heißen Händen suchend über die Decke. Gertrude und Georg, in gleichem Fühlen, ergriffen die suchenden Hände. Da lächelte der Knabe noch einmal und atmete im ruhiger werdenden Schlafe.

Wieder saßen sie still an den Seiten des weißen Lagers. Wieder war die Zeit wie lautlos, und sie glaubten ihr eigenes Blut zu hören. Aber was jetzt durch sie hindurch rauschte, was aus den heißen Knabenhänden pochte, von ihm zu den Vaterhänden und wieder zurück zu den Händen der Mutter, es war der Pulsschlag des eigenen Lebens, der Rhythmus der Zukunft, die allein in diesem Kinde beschlossen lag. Der Mann erkannte die Nichtigkeit aller Mängel, aller Irrtümer. Nur Leben und Tod hatten Bedeutung. Er fühlte den Lebenskreis, in den er wie Gertrude eingeschlossen war von ihnen schöpferisch erweitert durch das Kind aus ihrem Blute. Sie konnten sich wohl beide einmal in Abwehr und Unduldsamkeit abwenden von diesem Lebenskreise, der sich über Geburt und Tod in die Ewigkeit hinüber schwingt. Aber Georg erkannte in dieser Stunde, wie sie dann in Wahrheit ein totes Leben führen mußten, wenn sie um eines Irrtums willen jene heilige Dreieinigkeit zerbrachen, die in Vater, Mutter und Kind beschlossen lag.

Er blickte auf und sah in die Augen seiner Frau, die auf ihn gerichtet waren, rein, verwandelt, vor der Todesangst mit Lebensmut erfüllt. Da reichte er ihr seine freie Hand über das Bett ihres Kindes.

Das Herz.

Skizze von Gertrud Flatau.

Mitten im süßen Ringelreihn einer Sarabande hob er den Kopf, brach ab und war schon in der Tür, ehe er noch Geige und Bogen hinlegen konnte. „Hast Du gerufen? Ist etwa?" fragte er, und sah verstört ins Zimmer.

„Nichts, sagte die Mutter. „Spiele doch, wie Du es morgen spielen wirst, damit ich auch mein Konzert bekomme." Sie sah ihn aus tiefster Liebe lächelnd an; aber als er sich aufatmend abgewandt hatte, fielen ihr erschöpft die Augen zu, und die Lider zuckten im Sturmgeräusch des Herzens auf und nieder.

Nebenan begann wieder die Sarabande. Die Mutter zwang sich, über die wilde Angst des kämpfenden Herzens wachend, der Stimme zu achten, die morgen ihrem Kinde das große Glück bringen sollte; aber das Spiel zuckte unruhvoll, wie Widerhall des kranken Herzens! alle süße Hingabe war verloren. Nach einer Weile, mitten im Stück, hörte er auf, verwahrte die Geige, kam und setzte sich zu ihr. Hätte sie nicht gestöhnt, spielte er noch, dachte sie. Würde er nun nicht unsicher sein?

„Wenn ich wüßte. daß Du Dich um den Ausgang nicht aufregst", sagte er bedrückt.

„Kann man das bei Dir, dem so große Gaben verliehen sind?"

„Ach!" sagte er, zwischen Unwillen und Beglückung, und verfärbte sich. —

Wie lang ein Tag sein konnte! Aber endlich war der Abend da. Er nahm die Geige und ging, lange ehe es Zeit war, halb beglückt und halb unsicher, kam aber zurück und noch einmal zurück. Ob sie auch wirklich gut schlafe? Ob sie sich auch wirklich nicht aufregen würde? — Er schicke Bescheid sowie das Konzert vorüber sei.

Dann sah sie ihn über die Straße gehen, eine Lichtbahn durchqueren und mit dem ungestümen Schritt der Jugend, die das Ziel nicht erwarten kann, entschwinden.

Ein Krampf kam im gleichen Augenblick und warf ihr Herz hin und her; aber mit allem Willen zwang sie sich, ihr Fühlen nicht von dem jungen Sohn zu lassen, er mußte es spüren, es mußte ihn stützen.

Jetzt kam er an; wurde begrüßt, wehrte ab, verlegen und beklommen; stieg auf's Podium und begann. Sie hörte — und ihr Herz wurde still — wie beginnenden Sturm undeutlich das dumpfe Wühlen der Begleitung. Und nun, darüber, erst befangen zart, dann heller und heller die lichte Inbrunst der Geige. Dann strömten alle Stimmen zusammen, — dann lärmte der Beifall, der Gefeierte ging, wurde gerufen, kam wieder und spielte berauscht nun kühner und inniger. Er steigerte sich, und der Beifall schwoll mit jedem Mal. Er wuchs zum Sturm, zum Brausen, zum Orkan, der in ihrem Herzen weiter tobte . . . geschah auch, was sie sah? Aber als er am grausamsten war, kam schon die Botschaft. Am Ziel, — gesiegt!

Die Mutter regte sich nicht. Lächelnd ließ sie die Gedanken gehen, der Mond kam und bettete ihren Kopf in Licht. — Nun sammelte man sich zur Feier um ihren Sohn. Umdrängte ihn, staunte, fragte, bewunderte. Verabredungen mochten getroffen werden, Verpflichtungen eingegangen, Konzertreisen erwogen. Welt, Besitz und Zukunft, glühend ersehnt, — nun stand alles offen. Der Weg, an dem ihr Herz, ihr Leben mitgekämpft, lag frei.

Aber da würde sie da sein, die Mutter. Totkrank und einsam, von seinen Gedanken emsig umbaut, seine Sinne ablenkend vom Spiel — geliebtes Hemmnis seiner Kunst, wenn er fern war. Ein Schatten auf dem Weg der leuchtenden Möglichkeiten, denen er jetzt folgen durfte. —

Wenn er ihnen folgte. Aber würde er sie je verlassen? Oder nicht alles lassen — Sehnsucht, Ferne und Ruhm, damit er dankbar um sie bliebe?

Im Weiterdenken schlug das Herz ihr stärker, es begann in einer unendlichen Schnelle zu eilen, als wolle es eine Macht beschleunigen, die groß und stumm schon lange im Hintergrunde gestanden, — um plötzlich in wilden Stößen abgesetzt zu stocken. Auf einem kleinen Tisch daneben lag das Mittel, das Rasen zu beschwichtigen, die Kraft des Herzens noch ein wenig zu erhalten; aber sie streckte die Hand nicht aus, danach zu fassen. Mit einem Lächeln ins Ferne lehnte sie sich tiefer zurück und fühlte, wie die wilde Musik in ihr lauter und lauter wurde. —

In einem Himmel von Licht und Wärme und Blumen, im Innersten von letzten Geigenlauten noch selig forttönend, von einem Unfaßlichen beschämt und erhoben, — verwirrt und über sich selbst strahlend bestürzt, saß der junge Geiger und brannte bis ins Herz. — Stürme von Fragen, Wünsche, Ermutigungen. Anekdoten — Gelächter. Summen, die schwindelnd auf ihn zukamen, — Verträge, unter seine Hände gedrängt und ausgefüllt bis auf die Unterschrift. — Ob er für eine Vortragsreise durch die Schweiz und Italien frei sei. Genf, Florenz, Mailand — ? — Ja, vielleicht. Nein, doch nicht. Nein; er habe eine schwerkranke Mutter.

Betäubt und glühend, von einem Schwindel des Glücks getragen, ging er durch die Nacht. Zuweilen lief ein Schauer von Wind warm durch die schwarzen Bäume, die Häuser, mit goldenen Fenstern, schliefen, die Welt leuchtete im Mondenglanz. Mailand und Florenz! dachte er. Fremde Städte — Meere — neue Welten. Zukunft . . . Zukunft. Und immer bei ihm, zitternd breit, alles zu empfangen und alles zurückzuschenken, die Geige. — Aber es durfte nicht sein, —

Der Draht meldet ...

Raubüberfall im D-Zug Hamburg—Leipzig.

Leipzig, 3. Okt. In dem D-Zug Hamburg—Leipzig, der heute früh 6,25 Uhr in Leipzig eintraf, wurde in einem Abteil zweiter Klasse in der Nähe der Station Zschortau ein schwerer Raubüberfall auf einen Reisenden verübt. Der Ueberfallene, ein Direktor Ferrand, der nach Leipzig unterwegs war, konnte noch die Notbremse ziehen. Ehe jedoch der Zug zum Stehen gebracht werden konnte, war der Täter aus dem Wagen gesprungen. Man fand ihn mit schweren Verletzungen an der Strecke. Es handelt sich um den 20 Jahre alten in Bitterfelde wohnhaften Arbeiter Kurt Mosmella.

❖

Große Gewitterschäden in Lothringen.

Straßburg, 3. Okt. Am Mittwoch gingen über Metz sowie über das ganze lothringische Gebiet heftige Gewitter nieder, in deren Verlauf der Blitz an mehreren Stellen einschlug und große Feuerschäden hervorrief. In Neufgrange brannten drei Güter ab. Am Hanauer Weiher wurde das Vogesenhotel durch eine Feuersbrunst zerstört und in Götzenbrück brannten ebenfalls durch Blitzschlag mehrere Anwesen nieder. Infolge Wassermangels verliefen die Feuerschäden besonders katastrophal.

❖

Eigenartiger Flugzeugunfall.

Warschau, 3. Okt. Zu einem eigenartigen Unfall kam es vorgestern in Graudenz. Ein polnischer Militärflieger kreiste auf einem Jagdflugzeug über der Stadt, wobei er auch Rückenflüge ausführte. Hierbei brach der Benzintank heraus und stürzte auf den Hof einer Fabrik, wo er beim Aufprall explodierte. Infolge der Explosion stürzte eine Wand des Fabrikgebäudes ein. Es entstand dann ein Brand, der bedeutenden Schaden anrichtete. Zwei Arbeiter, die sich gerade im Hofe befanden, erlitten schwere Verletzungen.

❖

Ueber 22 000 Waldenburger Bergarbeiter vor dem Streik

Der Lohnkampf im Waldenburger Bergbau hat sich jetzt so weit geklärt, daß die Stimmung für einen allgemeinen Streik stark überwiegt. Am letzten Sonntag beschäftigten sich mehrere überfüllte Bergarbeiterversammlungen mit den vor Ablauf des Tarifs am 30. September geführten Verhandlungen. Die dabei von den Arbeitgebern gemachten Angebote wurden wiederum als völlig unzulänglich abgelehnt. Das Revier befindet sich von heute ab in einem tariflosen Zustand. Die Funktionäre der Berarbeiterverbände werden sich heute endgültig über die Frage des für morgen geplanten Bergarbeiterstreiks schlüssig werden. Sollte für diesen Streik gestimmt werden, dann würden etwa 22 000 Bergarbeiter geschlossen die Arbeit niederlegen. Immerhin rechnet man vorläufig noch damit, daß die Behörden eingreifen, neue Schlichtungsverhandlungen führen und daß das Reichswirtschaftsministerium selbst intervenieren wird.

Im Segelflug über Kassel.

Der Kasseler Segelflieger Karl Magersuppe flog am Sonntag nachmittag mit seinem Segelflugzeug „Max Kegel" vom Fliegerlager Dörnberg über den Habichtwald zum Flugplatz Waldau, wobei er Kassel überflog. Er legte die 15 Kilometer lange Strecke in etwa 10 Minuten zurück. Es dürfte dies das erste Mal sein, daß eine Großstadt von einem Segelflugzeug überflogen wurde.

Raubmord bei Leipzig.

Zwischen Lützschena und Radefeld, etwa 50 Kilometer von Leipzig entfernt, wurde am Sonntag morgen ein Gastwirt erschossen aufgefunden. Man stellte fest daß die Leiche beraubt war. Es fehlten eine goldene Uhr und mehrere hundert Mark Bargeld. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Gastwirt durch einen Schrotschuß aus einem Jagdgewehr niedergestreckt worden ist. Vom Täter fehlt jede Spur.

Familientragödie.

In Leipzig-Konnewitz wurde der 61jährige Arbeiter Johann Golik von seiner 23jährigen Stieftochter Hedwig Freiberg, die schwer unter den Mißhandlungen ihres trunksüchtigen Stiefvaters zu leiden hatte, während eines Streites mit einem Küchenmesser so schwer verletzt, daß er verblutete, ehe ärztliche Hilfe zur Stelle war. Das Mädchen wurde in Untersuchungshaft genommen.

Die Ueberschwemmungen an der belgischen Küste

Die Ueberschwemmung an der belgischen Küste haben sich weiter ausgedehnt. In den Gebieten von Ramscapelle, St. Georges und Ostdunkerke sind mehrere 100 ha Land überschwemmt. Die ganze Kartoffelernte ist gefährdet.

Vier Verhaftungen im Saarbrücker Steuerhinterziehungsskandal.

Die Kaufleute Sibon und Busch wurden von der Kriminalpolizei wegen Steuerhinterziehung verhaftet. Es handelt sich um die Firma, deren Geschäftsbücher vor einigen Tagen beim Finanzamt spurlos verschwunden sind. Außerdem wurden zwei Beamte des Finanzamtes in Haft genommen. Die Steuerhinterziehungen müssen lange Zeit zurückliegen. Bekannt wurde sie erst durch die Angabe einer entlassenen Angestellten, die das Finanzamt aufmerksam machte. Das Finanzamt hatte auf Grund der Durchsicht der Geschäftsbücher bereits eine Straffumme von einer Million Franken festgesetzt, als die über einen Zentner schweren Bücher spurlos im Finanzamt verschwanden.

Auto vom Eisenbahnzug überfahren.

Bei einer Eisenbahnüberführung in der Nähe von Geelong in Australien wurde, nach Berichten aus Melbourne, ein Lastwagen von einem Zuge erfaßt und vollkommen zertrümmert. Vier von den Insassen des Lastwagens wurden auf der Stelle getötet, sechs andere schwer verletzt. Die Opfer des Unglücks kamen von einer religiösen Feierlichkeit, die der päpstliche Delegat, Kardinal Cerretti, geleitet hatte.

Vier Personen in der Wüste verschollen

12 britische Militärflugzeuge haben erfolglos einen ganzen Tag lang Nachforschungen nach einer Jagdgesellschaft von vier Personen angestellt, die sich am Sonnabend in einem Auto in die Wüste begeben hatte und nicht zurückgekehrt ist.

Wie bauen wir die Großstadtschule der Zukunft?

Stadtrat Dr. Rudolf Keller-Frankfurt veröffentlicht in der „Frankfurter Zeitung" einen hochinteressanten Artikel, in dem er sich mit dem in Berlin-Neukölln gemachten Versuch einer „Großschule" auseinandersetzt. Da wir in Herne vor entscheidenden Schulprojekten stehen, glauben wir, daß dieser Artikel für unsere Leser von großem Interesse sein dürfte, wenn wir uns auch im übrigen nicht mit allem einverstanden erklären, was sein Verfasser vorbringt. Die Schriftl.

Es ist ein besonders glücklicher Umstand, daß sich heute Städtebauer und Schulmann, Architekt und Pädagoge auf ihrem Wege begegnen. Beide werden es fortan ablehnen, Schulen als städtebauliche Schaustücke an beherrschenden Blickpunkten zu errichten; sie werden sie als Randbau eines Grüngürtels oder einer einer Parkanlage vorsehen und daraus die Berechtigung einer größeren Weiträumigkeit des Schulgrundstückes schöpfen, das nunmehr nicht als „öffentliche Anlage" brachliegt, sondern gleichzeitig im Sinne der Wirtschaftlichkeit nutzbringend verwandt wird. Denn die heutige Schule will keine von klosterähnlichen Mauern umhegte „Anstalt" sein, sie will aus ihrer Abgeschlossenheit heraus, sich dem allgemeinen Leben der Bevölkerung, die ihr ihre Kinder anvertraut, öffnen und mit ihr in lebendigem Zusammenhang stehen. Die neue Arbeitsweise, das neue Gemeinschaftsleben dieser Schule fordern keine Schulpaläste mit Prunkfassaden im Renaissance- oder Barock-Klischee, sie vertragen auch nicht mehr eine künstlerisch an sich wohlgelungene Architektur, wie sie der Berliner Stadtbaurat Julius Hoffmann vor Jahrzehnten schuf, sie verlangen Arbeitsräume von natürlicher Zweckmäßigkeit, naturverbundene, von sonnigen, grünen Gärten umgebene Stätten, denen man es ansieht, daß man in ihnen nicht „beim Unterricht seufzt", sondern daß hier ernste Arbeit und jugendliches Spiel in gleicher Weise gedeihen können.

Unter den mannigfachen Lösungsversuchen ragt durch Umfang und scheinbare Originalität das Berlin-Neuköllner Projekt hervor: „Die Schule der 2000". Eine vollkommen neue pädagogische Idee soll hier zum ersten Male baulich verwirklicht werden: „Vom Kindergarten bis zur Hochschulreife", „Von der Fibel bis zum Abitur", „Die erste wahre Einheitsschule". Man erwartet und verspricht vollkommenste „Rationalisierung", „Differenzierung", „Dynamisierung" des Schulbetriebes. Sicherlich ein kühner Plan, der den Architekten wie den Pädagogen, den Künstler wie den Organisator reizen wird. Sicherlich auch ein Plan, der in seinen riesenhaften Ausmaßen — an 47 000 Quadratmeter soll das Schulgelände betragen — einer Millionenstadt mit einer jährlichen Einwohnerzunahme von 100 000 Menschen entspricht.

Aber ist der Neuköllner Plan die Lösung des Problems schlechthin, ist er geeignet, Beispiel und Vorbild für andere Städte zu werden?

Die Vorteile einer räumlichen Vereinigung mehrerer Schulen liegen auf der Hand. Die Ausnutzung einiger Einrichtungen allgemeiner Natur (Bücherei, Sammlungen, Aula, Turnhalle, Sportplätze u. a.) durch verschiedene Schulen vermindert den „Leerlauf", d. h. das Leerstehen der nur zu bestimmten Stunden benutzten Sonderräume. Es wird dadurch möglich, gewisse Einrichtungen vorzusehen, die für eine einzelne Schule wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen wären: unter neun Turnhallen kann eine Gymnastikhalle, ein Schwimmbad sein usw. Die Verbindung mehrerer Schulen zu einem ganzen Schulkomplex, zu einer Schulsiedlung, ist aber durchaus nicht neu, sie ist mehrfach, auch in Frankfurt a. M., angewandt worden.

Neu ist an dem Berliner Projekt die organisatorische und schultechnische **Zusammenfassung verschiedener Schularten**, einer Grundschule, Volksschule, Aufbauschule, höheren Schule zu einem Schulorganismus unter einer Leitung. Der Leiter dieser zukünftigen Großschule, Fr. Karsen, sieht darin eine „anschauliche Demonstration ... für die einheitliche Zusammengehörigkeit der Volksschule und der weiterführenden Schulen und vor allem für die Einheitlichkeit des Lehrerstandes, die hier zum ersten Male durch gegenseitigen Austausch der Lehrer und ihr Zusammenwirken in einem Organismus, der nicht mehr Volksschule oder höhere Schule heißt, in Erscheinung tritt".

Es soll hier nicht von den Bedenken gesprochen werden, gegen die darin liegende Gefahr der Erneuerung der früheren Vorschule. Wichtiger für die bauliche Gestaltung, die hier erörtert wird, ist die Frage, ob es pädagogisch zu rechtfertigen ist, **solche Mammutschulen**, wie sie bislang als Verirrung angesehen wurden, wieder aufleben zu lassen. Ist bei einer Schülerzahl von 2000 bis 2500, bei einem Riesenlehrkörper, wie er dadurch bedingt ist, noch eine „pädagogische Einheitlichkeit", die auch Karsen fordert, möglich, läßt sich diese Vielheit selbstverantwortlicher Lehrer- und Erzieherpersönlichkeiten noch irgendwie zusammenfassen und zusammenschließen? Wird nicht der Leiter, dem Karsen diese Aufgabe stellt, zum „Generaldirektor", der auf die äußere, geschäftliche Verwaltung beschränkt ist und auf Unterricht oder Erziehung kaum noch Einfluß gewinnen kann? Daß der Direktor auf allen Fachgebieten bestimmende Anregungen geben müsse und könne, glaubt allerdings wohl niemand mehr, wohl aber herrscht noch der Glaube, daß es seine schönste und wichtigste Aufgabe sei, für die „Kollegialität" im rechten Sinne, für wahre Gemeinschaftsarbeit und Gemeinschaftsgesinnung zu wirken. Und von solcher Geschlossenheit, von solcher Einheit in der Mannigfaltigkeit sind wohl die tiefsten Wirkungen einer Schule ausgegangen.

Durch das Berliner Projekt werden große Schülermassen auf verhältnismäßig engem Raum konzentriert. Ich will nicht von den weiten Schulwegen reden, die entstehen müssen, wenn die Schule nicht in dicht bevölkerten Bezirken wie Neukölln oder Berlin-N liegt.

In der Tat ist die Angst vor weiten Schulwegen in der Bevölkerung wohl übertrieben.

Der Schulweg kann sogar förderlich, kräftigend sein. Aber wir wollen doch die Großstadtkinder aus dem Getriebe, dem Lärm, der Menschenansammlung heraus in die freie, gesunde Natur bringen, wo drinnen stille Beschaulichkeit und draußen frische Betätigung im Garten und auf dem Spielplatz möglich ist. Und nun statt dessen eine neue Menschenhäufung, eine „Großorganisation", eine „Massenpädagogik", ein „pädagogischer Fordismus"? Mir scheint, hier wird um einer interessanten organisatorischen Idee willen einer vernünftigen, naturgemäßen Reform der Großstadtschule Schaden angetan.

Nicht minder umstürzend ist ein anderer Vorschlag, der in dem Berliner Plan enthalten ist: der grundsätzliche Verzicht auf die „Stammklasse" und ihr Ersatz durch die „Fachklasse". Man macht also aus der Not eine Tugend: Die Entwicklung zu immer weitgehenderer „Differenzierung" ist nicht mehr aufzuhalten, immer zahlreichere, immer spezieller ausgestattete Sonderunterrichtsräume werden entstehen. Das Nebeneinander von Stammklassen und Fachklassen ist aber unwirtschaftlich, da immer die eine Kategorie unbenutzt bleibt, also leer läuft. So bleibt nur der entschlossene Uebergang zum reinen Fachklassensystem übrig. Es soll in Zukunft keine Quarta b — Karlchen Mießnick seligen Angedenkens! — mehr geben, sondern nur eine Deutschklasse, eine Sprachklasse, Mathematikklasse usw. Der Klassenlehrer wird zum Fachlehrer, was er auf der höheren Schule schon längst ist. Nicht der Lehrer kommt zu „seiner" Klasse, sondern die Schüler gehen zum Lehrer, sie wandern von Fach zu Fach, vom sprachlichen zum mathematischen, vom erdkundlichen zum technischen Flügel.

Der Hauptfehler des Systems scheint mir darin zu liegen, daß die Schüler mit „ihrer" Stammklasse ihre „Heimat", ihre bleibende Statt verlieren, in der sie sich zu Hause fühlen, die sie nach Wunsch und Geschmack ausgestalten können, die auch für die Ausbildung eines Klassengeistes von grundlegender Bedeutung ist. Man sollte nicht ohne zwingende Not auf die gemeinschaftsbildende Kraft der „Klasse" verzichten.

So stellt das Berliner Projekt wohl als eine bemerkenswerte und großzügige, aber nicht als eine in jeder Beziehung befriedigende und vorbildliche Lösung des Schulbauproblems dar. In Städten von anderer Struktur wird man keine „Großschule" schaffen, sondern nach einer Verwirklichung des Schulheimgedankens streben, die nicht Massenerziehung, sondern Persönlichkeitsbildung ermöglicht. Beide Typen mögen dann selbst für ihren Wert zeugen. Haben ehemals die Städte sich in der Errichtung prunkvoller Schulpaläste zu überbieten oder in der Durchführung schlecht überlegter Sparmaßnahmen zu unterbieten gesucht, so kann jetzt ein gesunder Wettbewerb zu einem wirtschaftlich wie sozial, pädagogisch wie künstlerisch befriedigenden Schultyp, zu „der" Großstadtschule der Zukunft führen.

Gewitter über Nordthüringen.

Gestern mittag ging über Erfurt und Nordthüringen bei verfinstertem Himmel ein starkes Gewitter nieder, das von schwerem Hagelschlag und Schneetreiben begleitet war. Die telefonischen Verbindungen waren kurze Zeit unterbrochen.

Das Disziplinarverfahren gegen Merres und Vogl

Im Disziplinarverfahren gegen den ehemaligen Direktor der hiesigen Kreissparkasse Merres, der mit dem ehemaligen Landrat Vogl große für den Kreis Liebenwerda verlustreiche Finanzgeschäfte gemacht hatte, wofür die beiden Beamten zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt wurden, ist die Entscheidung des mit der Durchführung des Verfahrens beauftragten Kreisausschusses Delitzsch gefallen. Sie lautet auf Entlassung unter Verlust aller Pensionsansprüche. Merres hat gegen den Urteilsspruch Berufung eingelegt. Das Disziplinarverfahren gegen Vogl ist noch in der Schwebe.

Schwerer Autounfall.

Ein mit Sandsteinen schwer beladenes Auto geriet am Sonnabend auf dem Wege von Pfalzgrafenweiler zum Bahnhof Altensteig infolge Versagens der Bremse und Getriebebruch auf schnelle Fahrt und stürzte um. Menschen, Auto, Bäume und Steine lagen in wirrem Durcheinander. Von den mitfahrenden vier Personen war eine sofort tot, zwei wurden schwer und eine leicht verletzt.

Der Flieger Vidal gegen Lösegeld freigelassen.

Wie aus Casablanca gemeldet wird, sind der französische Flieger Vidal und sein Begleiter, die kürzlich in Spanisch-Marokko notlanden mußten, und von einem Eingeborenen-Stamm gefangen gehalten wurden, nach schwierigen Verhandlungen gegen Lösegeld freigelassen worden. Um die Loskaufung zweier anderer französischer Fliegeroffiziere sind seit Wochen Verhandlungen im Gange, die jedoch bisher ergebnislos gewesen sind.

Schwere Unwetter in Frankreich.

Wie aus Paris gemeldet wird, ging in der Nacht zum Sonntag über Paris ein schweres Unwetter nieder, das große Ueberschwemmungen angerichtet hat. Auch aus dem Alpes- und dem Dauphine-Departement werden schwere Stürme gemeldet. In der Stadt Briancon im Departement Alpes sind sämtliche Verbindungen unterbrochen. Der Personenzug Briancon—Cap ist entgleist.

Ein polizeilicher Mißgriff in Lille.

Zwischen Gendarmen und streikenden Textilarbeitern in Lille kam es nach einer verbotenen Streikversammlung zu Zusammenstößen wobei zwei Gendarmen verwundet und ein gänzlich Unbeteiligter verletzt wurden. Ein Leutnant verwechselte dann die Straße, die zu dem Versammlungslokal führte, mit einer anderen, in der sich mehrer Kinos befinden und ließ seine Leute gegen die gerade zu dieser Zeit aus dem Kino kommenden Personen, die er für Demonstranten hielt, vorgehen, wobei eine Frau und zwei Kinder verletzt wurden.

Unfall des beschleunigten Personenzuges Berlin—München

In der Nacht zum Samstag um 0,47 Uhr stieß beim Anhalten des beschleunigten Personenzuges Berlin—München die Zug-Lokomotive in der Station Ludwigstadt auf den Zug auf. Ein Personenwagen wurde beschädigt. Vier Personen erlitten leichte Verletzungen. Sie konnten nach Anlegung von Notverbänden die Reise fortsetzen.

Zuchthäusler Neumann entflohen

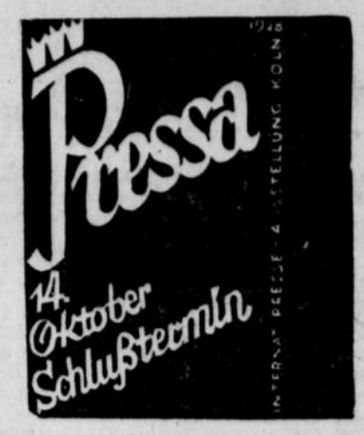
Wie berichtet wird, ist der im Leipziger Tschekaprozeß zum Tode verurteilte Felix Neumann am Sonnabend aus der Berliner Charite, wo er eines Magenleidens wegen mehrfach untersucht wurde, entwichen. Neumann, den das Reichsgericht zum Tode verurteilt hatte, wurde bald nach dem Urteilsspruch zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Später wurde auf Grund des Amnestiegesetzes die Strafe in eine Gefängnisstrafe von 7½ Jahren umgewandelt und Neumann aus dem Zuchthaus in Sonnenburg in das Gefängnis Plötzensee übergeführt.

Bei der Säuberung eines Hochofens tödlich verunglückt.

Ein Arbeiter, der mit der Säuberung der Dampfröhre eines Hochofens im Hüttenwerke Clabeca beschäftigt war, erstickte durch die Ausdünstungen des Ofens. Drei Arbeiter, die ihm zu Hilfe eilten, verloren das Bewußtsein. Ein Arbeiter ist tot, während die anderen schwer erkrankt sind.

Durch ausströmende Gase getötet.

Auf dem Terrain der Hamburger Gaswerke in Tiefstaak wurden vier Arbeiter die mit dem Teeren einer unterirdischen Rohrleitung beschäftigt waren, durch ausströmende Gase getötet. Bei den Rettungsarbeiten erlitten drei Feuerwehrleute schwere Gasvergiftungen.



Ein polnischer Offizier schießt in Trunkenheit auf Kraftwagenführer.

In Lemberg spielte sich am Freitag ein unerhörter Vorfall ab. Ein Offizier des 6. polnischen Fliegerregiments der sich in einer Autodroschke nach einem Nachtlokal fahren ließ, geriet in betrunkenem Zustand mit dem Kraftwagenführer wegen des Fahrpreises in Streit, hob einen Revolver und gab auf den ahnungslos Dasitzenden vier Schüsse ab, die ihn schwer verletzten. Auf den Lärm eilten eine Anzahl Chauffeure herbei, die von dem Offizier ebenfalls mit der Waffe bedroht wurden. Erst nach längerer Zeit gelang es der Gendarmerie, den Wüterich festzunehmen und in das Militärgefängnis zu überführen. Der Vorfall hat unter der Bevölkerung größte Erregung hervorgerufen, da vor Jahr und Tag in einem ganz ähnlichen Fall ein Offizier einen Chauffeur niedergeschossen hatte und nachher vom Gericht freigesprochen worden war.

Ein Doppelmord in London

Lebendig begraben

In Norton wurde ein grausiger Fund gemacht. Man fand dort an einer einsamen Stelle die Leichen des vierundsechzigjährigen Thomas Kirby und seiner zweiundsechzigjährigen Frau. Die beiden waren nur mit einer dünnen Erdschicht bedeckt. Die Leichen wiesen Verletzungen auf, die jedoch nicht unbedingt tödlich gewesen sein müssen. Bei der Totenschau erklärte denn auch der Polizeiarzt, daß die beiden wahrscheinlich lebend begraben wurden und im Grabe erstickt sind.

Die Leiche des Mannes war, als der Arzt geholt wurde, noch warm. Auf dem Rücken waren Striemen zu sehen, welche die Vermutung rechtfertigen, daß der Mann über den Boden hingeschleift worden ist. In der Luftröhre fand man Sand von derselben Art wie der Sand im Grabe. Er kann in die Luftröhre nur dadurch gekommen sein, daß Kirby, als er schon unter der Erde lag, nach Luft schnappte. Der Arzt meinte, auf Grund dieses Befundes: „Das Untersuchungsergebnis zwingt mich zu der Annahme, daß der Mann in bewußtlosem Zustande ins Grab gelegt wurde und dort noch atmete, so daß der Sand in seine Kehle geriet. Es ist unmöglich, zu sagen, ob er damals noch bei Bewußtsein war oder nicht. Jedenfalls befand er sich noch am Leben, als ihn der Täter mit Erde bedeckte. Die Frau wies blutige Würgespuren am Halse auf. Auf ihrem Gesicht waren Schrammen zu sehen, als ob sie durch ein Gebüsch geschleift worden wäre. Am Hinterhaupt waren die Spuren eines Schlages zu bemerken, der ihr mit einem stumpfen Gegenstand zugefügt worden sein muß. Ich bin überzeugt, schloß der Arzt, daß der Tod in diesem Falle durch Erstickung verursacht wurde, und zwar teilweise durch Erwürgen und teilweise durch Begraben."

Herr und Frau Kirby machten jeder für sich Geschäfte. Es war allgemein bekannt, daß sie einen Teil des Geldes, das sie unter der Woche verdient hatten, Samstag zur Bank zu tragen pflegten. Der Verdacht, den Doppelmord verübt zu haben, richtet sich gegen den zweiundzwanzigjährigen Enkel der Frau, William Collin, der sich mit seinem Stiefgroßvater — Frau Kirby heiratete diesen vor drei Jahren — sehr schlecht vertrug und von der Großmutter wiederholt zurechtgewiesen werden mußte. Collin wurde verhaftet.

❖

Der Selbstmörder im Löwenkäfig.

Der Zoologische Garten in Rio de Janeiro war kürzlich der Schauplatz einer aufregenden Begebenheit. An einem Sonntagnachmittag, als der Tierpark voll von Besuchern war, verschaffte sich plötzlich auf ungeklärte Weise ein junger Mann Zugang zu einem Käfig, in welchem sich zwei junge Löwen befanden. Das Publikum glaubte an einen Dressurakt und nahm in großer Zahl vor dem Käfig Aufstellung. Der junge Mensch setzte sich in aller Seelenruhe zwischen die beiden sichtlich erstaunten Tiere, die jedoch in keiner Weise sich gegen den Eindringling wandten. Sogar als der Mann die Löwen anstieß, ließen sie sich nicht aus ihrer Ruhe bringen, begannen vielmehr ihm Hände und Gesicht als Zeichen ihrer Zuneigung zu lecken. Das Publikum klatschte Beifall, es glaubte noch immer, einen Dompteur bei seiner außergewöhnlichen und tollkühnen Kunst bewundern zu können, zumal der Mann im Käfig nicht einmal eine Peitsche mit sich führte. Die Zuschauer gerieten jedoch bald in Entsetzen, als zwei Tierwärter in höchster Erregung herbeiliefen und riefen, der Mensch sei kein Dompteur, er sei offenbar wahnsinnig, die Löwen seien nicht abgerichtet und der Mann sei in Gefahr, jeden Augenblick zerrissen zu werden. Danach sah es jedoch keineswegs aus; denn sogar Schläge auf die Nase faßten die lammfrommen Bestien als Liebesbezeugungen auf und erwiderten sie entsprechend. Auf die Aufforderung der Wärter, sofort aus dem Käfig zu kommen, reagierte der Mann nicht; auch die dringende Bitte des inzwischen ebenfalls herbeigekommenen Direktors des Tierparks blieb wirkungslos. Nun schritt man zu seiner gewaltsamen Entfernung, und die beiden Wärter drangen mit Holzstöcken in den Käfig. In diesem Augenblick zog der junge Mensch einen Revolver und trieb damit die Wärter aus dem Käfig heraus. Dann wandte er sich gegen das Publikum, das angstvoll zurückwich, weil es fürchtete, daß der offenbar Irrsinnige schießen würde. Dieser erklärte jedoch, daß er keineswegs mörderische, wohl aber selbstmörderische Absichten habe. Er habe gehofft, von den Löwen zerrissen zu werden, um auf diese Weise den Menschen noch ein ungewöhnliches Schauspiel zu bieten. Nachdem die Raubtiere jedoch aus einem unerklärlichen Grunde sich wie zahme Katzen stellten, sei er zu seinem Bedauern gezwungen, auf banale Weise sich ins ersehnte Jenseits zu befördern. Im nächsten Augenblick schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Durch den Schuß wurden die Löwen offenbar aus ihrer Ruhe gebracht und vollbrachten an dem Toten das, was der Lebende sich vergeblich gewünscht hatte, sie zerrissen ihn. Später wurde bekannt, daß der junge Mensch seinem Leben ein Ende gemacht hatte, weil seine Eltern dem erst 18jährigen verboten hatten, Filmschauspieler zu werden.

Reichsbahntarif und Ferienkinder

Wie den Kriegsbeschädigten, so scheint durch den erhöhten Reichsbahntarif auch den Ferienkindern und zwar für ihre Erholung auf dem Lande und in Heimen eine Gefährdung zu drohen. Denn die mit dem 7. Oktober ds. Js. in Kraft tretende Tarifänderung der Reichsbahn bringt für die Kindertransporte eine Verdoppelung der Gesamtfahrkosten mit sich.

Die Reichsbahn hatte bisher für die Unterbringung hilfsbedürftiger Kinder auf dem Lande und in Heimen einen Sondertarif bei der Beförderung gelten lassen. Der Sondertarif berechnete den vierten Teil des Fahrpreises der 4. Wagenklasse bei Beförderung in der 3. Wagenklasse. Diese Ermäßigung hat es ermöglicht, daß die Erholungsfürsorge durch Verschickung aufs Land und in Heime auf 350 000 Kinder jährlich ausgedehnt werden konnte. Dem Verein Landaufenthalt für Stadtkinder, der als Reichsorganisation mit den Ferienkindertransporten betraut ist, erwuchsen daraus 1,6 Millionen R.M jährlich Fahrkosten. Wenn zu diesen Ausgaben der Fürsorge jetzt die 12prozentige Grundpreiserhöhung der bisherigen 4. Wagenklasse hinzutritt, so bedeutet das allein eine Mehrbelastung von etwa 200 000 R.M. Dieser Betrag aber erhöht sich durch die stark gesteigerten Zuschläge für Schnell- und Eilzüge, auf die die Kindertransporte bei ihrer durchschnittlichen Beförderungslänge von 300—350 Kilometer angewiesen sind, auf etwa 1,6 Mill. R.M, so daß sich bei voller Anwendung des neuen Tarifs der bisherige Ausgabenbetrag auf das Doppelte steigert.

Soll die Kindererholungsfürsorge, um die sich öffentliche und freie Wohlfahrtspflege erfolgreich bemühen, nicht gefährdet werden, so muß die 12prozentige Grundpreiserhöhung die äußerste Belastung sein, die ihr künftig zugemutet werden kann. Auch die Reichsbahn als öffentliche Einrichtung kann sich ihrer Verpflichtung gegenüber der Volksgesundheit nicht entziehen. Sie wird daher auf die hohen Zuschläge bei Schnell- und Eilzügen für die Kindertransporte verzichten müssen, wie sie es aus ähnlichen sozialen Gründen schon bei den Schülermonatskarten getan hat.

Die neuen Holzklasse-Wagen der Reichsbahn.

Auf dem Bochumer Hauptbahnhof hatte man am Montag Gelegenheit, die neuen Holzklasse-Wagen der Reichsbahn, die probeweise in einzelnen Personenzügen mitlaufen, zu besichtigen. Den ersten Eindruck, den man von den neuen Wagen bekam, kann man als gut bezeichnen. Es sind außergewöhnlich breite Wagen mit übersichtlicher Sitzplatzanordnung. Die Eingänge befinden sich nicht mehr seitwärts, sondern an den Stirnseiten der Wagen in ähnlicher Weise, wie man sie schon seit längerer Zeit bei den in Süddeutschland laufenden Wagen kennt. Der Gang läuft durch die Mitte des Wagens. Zur rechten und linken Seite des Ganges sind die Sitzbänke aufgestellt. Erfreulicherweise sind nur breite und große Fenster in den Wagen angebracht. Das Wageninnere ist in hellen Farben gehalten und für die Beleuchtung sorgen Beleuchtungskörper neuerer Konstruktion. Die meisten vierter Klasse-Wagen werden eine Umwandlung in Wagen der Holzklasse wahrscheinlich nur durch Schilderwechsel erfahren.

Prämien für die Entdeckung von Eisenbahnschäden

Die Hauptverwaltung der Deutschen Reichsbahngesellschaft veröffentlicht jetzt neue am 1. Oktober in Kraft tretende Richtlinien für die Gewährung von Prämien bei Entdeckung oder Verhütung von Schäden an Bahnanlagen und Fahrzeugen und bei Ermittlung und Anzeige von Diebstählen. Danach erhalten Reichsbahnbedienstete, die an Betriebseinrichtungen oder Fahrzeugen Schäden entdecken, die die Sicherheit des Betriebes gefährden können, Geldprämien, sofern besondere Aufmerksamkeit vorliegt und ein weiterer Schaden durch rechtzeitige Anzeige verhütet wird. In Fällen, in denen dem entdeckenden Bediensteten die Untersuchung und Verantwortung für die betriebsfähige Instandhaltung der Anlage und Fahrzeuge obliegt, werden die Prämien im allgemeinen nicht bewilligt. Z. B. werden für die Entdeckung von Brüchen von Schienen, eisernen Schwellen usw. 2—6 Mark, bei Anbrüchen von Radreifen, Lösesitzen von Rädern, Schäden an Maschinen, elektrischen Ausrüstungen usw. 4—9 Mark, Fehlern an den Kupplungen der Züge und Bremswellen 1—8 Mark, bei Beschädigungen von Drähten und Seilen, Blitzschutzeinrichtungen usw. 4—9 Mark und bei sonstigen betriebsgefährlichen Unregelmäßigkeiten am Oberbau, an den Weichen, Sicherungsanlagen und Bauwerken, namentlich an eisernen, noch im Bau befindlichen Brücken 2—9 Mark gezahlt. Für Ermittlung von Personen, die Fensterscheiben im Personenwagen zertrümmert haben, erhalten die Bediensteten eine Prämie bis zu 10 Prozent des Ersatzbetrages. Außerdem werden außerordentliche Prämien bis zum Betrage von 200 Mark für jeden Beteiligten an Reichsbahnbedienstete oder Privatpersonen bewilligt, wenn eine durch die oben bezeichneten Schäden oder aus sonstigem Anlaß unmittelbar drohende Betriebsgefahr durch entschlossenes und zweckmäßiges Handeln rechtzeitig abgewendet oder wesentlich herabgemindert worden ist. Die gleiche Prämie wird auch bei der Beteiligung an der Bekämpfung von Hochwasserschäden, Schneeverwehungen, Rettungs- und Aufräumungsarbeiten, der Entdeckung und Unterdrückung von Waldbränden sowie bei der Rettung von Personen aus der Gefahr des Ueberfahrenwerdens sowie bei der Ermittlung und Anzeige von Diebstählen am Eigentum der Reichsbahn ausgezahlt. Bei der Gewährung von außerordentlichen Prämien soll auch der Sachverhalt und der Name des Empfängers veröffentlicht und ein Vermerk in den Personalakten gemacht werden.

Stehen wir vorm größten kulturellen Verbrechen der Weltgeschichte?

Von Dr. Fritz Skowronnek,
unter Assistenz der Mitunterzeichner dieses Aufrufs.

Die bloße Menschlichkeit schon — von Gerechtigkeit gar nicht zu reden — gebietet es, unserem großen, aber unterdrückten, schon im 73. Lebensjahre stehenden Erfinder Hermann Ganswindt und dem noch unversorgten Teil seiner Familie mit noch sieben Schulkindern jetzt schnell Hilfe zu bringen. Denn schon am 29. September findet die gerichtliche Entscheidung in der schon seit Mai gegen ihn und seine Familie schwebenden Exmissionsklage statt mit dem allerdings auf falsche Angaben gestützten Klageantrag: „Ohne Ersatzraum. gewährung!"

Mit der Bereitung eines solchen Schicksals für Ganswindt würde das deutsche Volk in der Tat ein kulturelles Verbrechen begehen! Und das um so mehr, als die Stadt Berlin gleichzeitig mit dieser Bedrohung Ganswindts mit Obdachlosigkeit große Kapitalien bewilligt hat zur Gründung einer umfangreichen Gedenkstätte für den durch Ganswindts lange vorher erzielten Erfolge erst für das Flugproblem aufgerüttelten Otto Lilienthal, nämlich durch das 1888 vom Kriegsministerium als richtig anerkannte und noch heute und für alle Ewigkeit richtige Ganswindt'sche Lenkluftschiffpatent 29 014 und 1888 durch die Erbauung des von Exz. Graf Schlieffen nach Prüfung durch eine militärische Sachverständigen-Kommission als das Problem richtig lösend begutachteten Ganswindt'schen Hebeluftschrauben-Aeroplans, der gerade jetzt, nach 40 Jahren erst, wegen seiner senkrechten Aufstieg- und Landungsfähigkeit (sogar auf dem flachen Dach eines Hauses) als der allein richtige Typ für alle Zukunft allgemein anerkannt wird!

Daß Ganswindt auch der anerkannte

Urerfinder des Raketenfahrzeuges

ist, aber ebenfalls mit rationelleren Konstruktionen, als sie kürzlich die Ratenwagen gezeigt haben, ist auch bekannt und kann darüber Näheres in dem Buche „Mit Raketenkraft ins Weltenall" von Otto Willi Gail, mit Vorwort von Max Valier, nachgelesen werden. — Ferner ist bekannt, daß Ganswindt 1894 durch seine Probefahrten durch Berlin mit seinen Tretmotorwagen, die auch die Lieferung eines solchen, als ausgezeichnet in den amtlichen Jahresberichten anerkannten Wagens für die Berliner Feuerwehr zur Folge gehabt haben,

den Automobilismus ins Leben gerufen

hat. — Den Freilauf hat er schon vor ca. 65 Jahren erfunden, worauf das Heimatblatt des Erfinders, die „Warmia" in Heilsberg, in ihrem Aufsatz „Der 50 Jahre verfemte und dann totgeschwiegene Erfinder Ganswindt" vom 29. Juli 1928 noch besonders hinweist und dazu in einer redaktionellen Fußnote zu ihrem Hinweis, daß Ganswindt auch der Urheber des Automobilismus ist, bemerkt: „In Seeburg erinnern sich noch ganz alte Leute der Tatsache, daß schon vor 65 Jahren auf der Chaussee von Seeburg nach Wartenburg ein mehrsitziger vierrädriger Wagen ohne Pferde hin- und hergefahren ist, welchen die drei Brüder Oskar, Otto (lebt noch in Lokau) und Hermann Ganswindt hergestellt hatten."

Mit welchen Intrigen Ganswindt bis auf den heutigen Tag von einer mächtigen Gegnerschaft unterdrückt worden ist, will ich als genauer Kenner seiner Leistungen und als sein ehemaliger Mitschüler und Bewunderer seiner phänomenalen mathematischen und physikalischen Befähigung schon auf der Schule, hier nicht erörtern.

Heute will ich vielmehr von einer ganz neuen, gigantisch großartigen Erfindung Ganswindts sprechen, die als Export-Massenfabrikat auch für den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands von der allergrößten Wichtigkeit ist, nämlich von

Ganswindts Segelschiff ohne Segel und ohne Motor.

Ganswindt sagt in seiner Petition an den Reichstag um 800 000 Mark Entschädigung wegen seiner ungerechten Unterdrückung, damit er diese Erfindung ausbeuten könne, welche Petition bekanntlich der Reichstag der Regierung zur weiteren Veranlassung als Material überwiesen hat, u. a. folgendes: „Ich habe einen Segelschiff-Typ erfunden, der ohne Segel, ohne Rotor und ohne Motor ausgezeichnet kentersicher fährt, so daß man nur das sehr leicht zu handhabende Steuer zu bedienen braucht, um im Winde gleich einem Motorboot überall hinfahren zu können. Nach der allgemeinen Einführung dieser Erfindung wird man gar nicht mehr begreifen können, wie man sich jahrtausendelang mit den grotesken, himmelhohen, gefährlichen Segeln hat abquälen können." Otto Willi Gail sagt in einem unlängst in der Presse veröffentlichten Aufsatz darüber: „Das sind große Worte, und man könnte versucht sein, sie als Flunkerei abzutun, wenn der Sprecher nicht ein Mann wäre, der bewiesen hat, daß er nicht flunkert: der Mann, der von Amerika um Rat gefragt wurde, als die „Shenandoah" (ein Luftschiff Zeppelin'schen Systems) in Trümmern lag."

Nein, Ganswindt hat nie geflunkert, auch mit seiner Schiffserfindung nicht. Er hat, um einen Zeugen dafür zu haben, mich als ersten Menschen in dieses sein Erfindungsgeheimnis soeben eingeweiht, und mir das bereits hergestellte kleine Veranschaulichungsmodell seines Zukunftsschiffes gezeigt und erklärt. Es fällt einem wie Schuppen von den Augen, wenn man Ganswindts rationelle Gedankenklarheit und Konstruktionsgeschicklichkeit auch bei dieser Erfindung, an welche sicher noch nie ein Mensch gedacht hat, für jeden Gebildeten sofort überzeugungsfest verständlich, an der Hand dieses Modells kennen lernt. Ich möchte es unter ganzem Einsatz meines Namens und meiner Person nochmals betonen,

daß nach meiner Ueberzeugung diese Erfindung Ganswindts die völlige Umwälzung der heutigen Schiffahrt und den größten Fortschritt auf diesem Gebiet bedeutet.

Ich glaube mich zu diesem Urteil nicht nur auf Grund meiner Kenntnisse in Physik und Technik, sondern auch meines gesunden Menschenverstandes berechtigt und wünsche nur noch den Zeitpunkt zu erleben, da zahllose deutsche Fahrzeuge dieses neuen Typs ohne Segel und ohne Antriebskraft alle Gewässer: Meer, See, Fluß und sogar schmale Kanäle befahren. Da möchte man mit der Posaune des Weltgerichts die geistige Welt und vor allem die Regierung darauf aufmerksam machen und allen zurufen: Vergeudet nicht weitere Millionen für schlechtere Dinge, wo ihr hier das erstaunlich Beste pflichtschuldigst fordern müßt, denn wenn ihr Genies wie Ganswindt unterdrückt, sägt ihr den Ast ab, auf dem ihr sitzt! Man denke an den ungeheuren Schaden, wenn diese Erfindung nach dem Auslande abwandern muß, wie es mit Erfindungen Deutscher oft geschehen ist.

Da aber auch die Reichsregierung trotz des schon am 17. ds. Js. vom Reichstag gefaßten Beschlusses, die Ganswindt'sche Petition ihr als Material zu überweisen, bis heute noch nichts unternommen hat, da ferner das preußische Finanzministerium auf Ganswindts Gesuch vom November 1927 trotz zahlreicher Erinnerungen überhaupt noch nicht einmal geantwortet hat, und da endlich Ganswindts große Familie vor der furchtbaren Exmissionskatastrophe steht, so daß Frau Ganswindt laut ärztlichen Attestes des hier mitunterzeichneten Herrn Sanitätsrats Dr. Paul Jacob und anderer Aerzte mit ihren Nerven lebensgefährlich zusammengebrochen ist, ohne daß das „Wohlfahrtsamt„ für die auf dem armen Erfinder lastende ärztlich verordnete Erholungskur etwas beizusteuern sich veranlaßt gesehen hat, da halte ich es für meine heilige Pflicht, dieser furchtbarsten Tragödie der Weltgeschichte, soweit ich es vermag, vorzubeugen und in Gemeinschaft mit den wegen der gebotenen Eile schnell zusammengetretenen Mitunterzeichnern dieses Aufrufes alle Deutschen zu bitten:

„Laßt Euren größten Erfinder nicht verderben,

sondern trage ein jeder nach seinem Vermögen dazu bei, ihn samt seiner Familie nicht nur vor der drohenden Obdachlosigkeit zu bewahren, sondern ihn auch als Erfinder zu entfesseln und ihm die Mittel zu beschaffen, ein großes Probeboot seiner Erfindung erbauen und zum größten Nutzen auch für das Reich geschäftlich ausbeuten zu können. Sendet das Geld einfach direkt an Hermann Ganswindt in Berlin-Schöneberg, Tempelhoferstr. 7." Dann bedarf es nicht erst noch einer kostspieligen Sammelorganisation. Ganswindt wird dann einem jeden Spender eine Empfangsbestätigung senden, die er später nach gelungener Ausbeutung seiner Erfindung gern mit Zinsen wieder einlösen wird. In die Hände eines so genialen und sein ganzes Leben hindurch immer äußerst soliden und rechtschaffenen Mannes kann nie zu viel Kapital gegeben werden. Je mehr, desto größer wird auch der Nutzen für die Allgemeinheit sein. Zum mindesten aber müssen doch er und seine Familie vor der drohenden Katastrophe bewahrt werden! Soeben erschien bereits der Gerichtsvollzieher in der zu Tode erschrockenen Familie des Erfinders, um seine Sachen zu pfänden, weil dieser die nach seiner Meinung zu Unrecht vom Hauswirt verlangte Summe zur Abwendung der Zwangsvollstreckung nicht hatte hinterlegen können!

Es wird wirklich höchste Zeit, daß das deutsche Volk Hermann Ganswindt für seine bahnbrechende Erfindungen des Lenkluftschiffes, des Flugzeuges, des Raketenfahrzeuges und vieles anderen, was alles gerade jetzt in der ganzen Welt Triumphe feiert, angemessen zu würdigen anfängt, ehe der Schlußakt dieser furchtbaren Tragödie als unauslöschliches Kulturschandmal der Weltgeschichte eingetreten ist!

Dr. Fritz Skowronnek, Schriftsteller, Berlin W 30; Sanitätsrat Dr. Jacob, Berlin-Friedenau; Ingenieur Lehne, ehem. Dozent der Ingenieurwissenschaft, Berlin-Friedenau; Güterdirektor Sudeck, Berlin-Zehlendorf; Redakteur H. v. Kupffer, Berlin, Scherl-Verlag; Frau Direktor Dr. Balke, Leipzig; Major a. D. Graf Roedern, Rostersdorf, Bez. Breslau; Schriftsteller Otto Willi Gail, u. a. Verfasser des Buches „Mit Raketenkraft ins Weltall", Tegernsee; Brauereidirektor Winde, Leipzig-Lützschena; Schriftsteller Willy Ley, Herausgeber des Buches „Die Möglichkeit der Weltraumfahrt", Berlin; Frau v. Bonin, geb. v. Zanthier, Schriftstellerin, Schloß Schönwerder in Pommern; Jacobsen, ehem. Reichstagsabgeordneter und gerichtlicher Sachverständiger im Ganswindt-Prozeß 1904, Berlin-Friedrichsfelde. Für weitere Unterschriften fehlt der Raum.

Die Insel der 600 Sklaven

Vor einem New Yorker Gericht beginnt soeben ein aufsehenerregender Sensationsprozeß der wohl zu den seltsamsten Monsterprozessen der letzten Jahrzehnte gehören dürfte. In Amerika ist man an allerlei gewöhnt; dennoch begegnet der Kriminalfall, der jetzt vor der Justiz ausgetragen wird, vermöge seiner Eigenart größtem Interesse. Zwei Verbrecher stehen vor dem Richter, die es verstanden haben, auf einer Insel ein regelrechtes Banditenreich ins Leben zu rufen und aufrechtzuerhalten. Sie übten auf dieser Insel förmlich Herrschergewalt aus, behandelten ihre „Untertanen" als Sklaven, errichteten dort eine Schmuggelzentrale und es gelang ihnen, mittels schwunghaften Handels mit Alkohol ein Riesenvermögen zu erwerben. Der Prozeß dürfte mehrere Wochen in Anspruch nehmen, da zu der Verhandlung nicht weniger als 600 Zeugen geladen sind.

Die Hauptangeklagten sind 2 Brüder. Sie heißen Alex und Sam Fraley; sie waren früher die Häupter einer berüchtigten Einbrecherbande. Mehrere Mitglieder dieser Bande waren seinerzeit in die Hände der Polizei gefallen und endeten auf dem elektrischen Stuhl. Den beiden Anführern gelang es jedoch immer wieder, der Wachsamkeit der Polizei zu entgehen. Im Jahre 1926 sind sie von der Bildfläche plötzlich verschwunden später, erfährt die amerikanische Oeffentlichkeit, was die beiden berüchtigten Banditen seither getrieben haben.

Alex und Sam Fraley haben sich im Jahre 1926 mit den Resten ihrer Bande auf einer Insel des Mississippi, die damals unbewohnt gewesen, angesiedelt. Auf dem Grenzgebiet zwischen Arkansas und Tennessee gibt es eine Anzahl unbewohnter kleiner Inseln, fernab von der Route der Schiffe, die diesen längsten Fluß der Welt befahren. Eine dieser Inseln hatten nun die Banditen sich als Aufenthaltsort erwählt, in der Absicht, dort eine Alkoholschmuggelzentrale, ja noch mehr als das, auch eine Schnapsbrennerei in großzügigstem Maßstab zu errichten. Zur Durchführung dieses Planes beburften sie freilich einiger hundert Arbeiter. In Chicago, New York und in anderen Großstädten Amerikas trieben sich die Emissäre der Verbrecherbanden unter den arbeitslosen Schwarzen herum, versprachen ihnen große Löhne, wenn sie bereit seien, an der Urbarmachung ausgedehnter Ackerflächen auf einer Insel des Mississippi mitzuwirken. Die Neger sagten zu und so gelang es den Brüdern Fraley, 600 Arbeiter auf der Insel zu vereinigen. Als die Neger einmal sich auf der Verbrecherinsel befanden, wurden ihnen die bis dahin gezahlten Löhne entzogen und sie mußten gegen die recht kärgliche Nahrung an der Errichtung der Schnapsbrennerei arbeiten. Als unter den Negern ein Aufstand ausgebrochen war, wurden von den Banditen 4 Neger hingerichtet und die beiden Anführer erklärten zugleich, daß alle Neger, die sich auf der Insel befinden, sich als Sklaven zu betrachten haben. Unter Androhung schwerster Strafen wurden nun die Schwarzen verhalten, zu arbeiten. Die Inselküste war von den bewaffneten Banditen ständig bewacht, so daß ein Fluchtversuch der armen Schwarzen ein aussichtsloses Beginnen gewesen wäre.

Im Jahre 1927 hatten die Banditen nicht weniger als 50000 Liter Whiskn hergestellt und zu horrenden Preisen in den Großstädten der Union verkauft. Dabei war freilich dieser Alkohol der schlimmsten Sorte. Vor einigen Monaten verhaftete nun die Polizei in der Stadt Memphis drei Emissäre der Alkoholschmuggler, weitere Erhebungen führten dann auf die Spuren der Bande und schließlich zur Eruierung des Sklavenreiches am Mississippi. Die Polizei hat unter Aufbietung mehrerer hundert Motorboote die Küste der Insel besetzt, die Banditen nach einem heftigen Gefecht entwaffnet, die beiden Anführer Alex und Sam Fraley samt ihren Helfershelfern festgenommen. Die geknechteten Neger gewannen freilich zu gleicher Zeit ihre Freiheit zurück. Sie sind die Hauptzeugen des soeben beginnenden Prozesses.

Aus aller Welt

Amerikanische Tragödie

Der Bräutigam entpuppt sich als Hochstapler und Mörder. — Mord am „Schwiegervater.

Miß Uruguay ist die ungekrönte Schönheitskönigin von Montevideo und die Tochter des schwerreichen Lederfabrikanten Anatole Dauville, der unweit vom „Teatro de Solis" eine prunkvoll eingerichtete Villa besitzt, die er nach dem Ableben seiner Frau mit seiner einzigen, wie gesagt wunderschönen Tochter Claire bewohnt. Das Leben beider Menschen, die sich einander innig zugetan waren, verlief in glücklicher und ungetrübter Harmonie. Claire hatte sich das Herz ganz Montevideos erobert, ohne jedoch auf ihren Erfolg im geringsten stolz zu sein. Sie entfaltete sich wie eine südländische Blume, bis — ja, bis vor zwei Monaten er erschien. Es geschah folgendes:

Eines Abends meldete Dauville seiner Tochter den Besuch von Coste Umberto, eines dunkelhaarigen, temperamentvollen und sportgestählten Vertreters einer Londoner Weltfirma, der von seinem Onkel ein beträchtliches Vermögen erworben haben sollte, und nun auf eigene Faust in Südamerika seinen Geschäften nachgehen wollte.

Er besaß ein äußerst schmeichelhaftes Empfehlungsschreiben an den Lederfabrikanten, auf den er einen starken Eindruck machte, und der ihn daher zum Abendessen einlud. Während des Soupers entpuppte sich der Mann als prächtiger Erzähler, plauderte mit den beiden in anregendster Weise über verschiedene interessante Themen, so daß man bis in den frühen Morgen beieinander blieb.

Umberto wurde sehr freundlich verabschiedet, und man gab der Hoffnung Ausdruck, ihn bald wieder in der Villa Dauville begrüßen zu dürfen. Die junge Dame des Hauses unterstützte diese Einladung durch einen sprechenden Blick, so daß Coste Umberto allen Grund hatte, die Bitte nicht abzuschlagen.

So geschah es denn, daß er täglich am Abend Claire bei dem Springbrunnen erwartete, bis der Fabrikant gutgelaunt nach Hause kam und den ihm überaus sympathischen jungen Mann mit nach Hause nahm. Häufig geschah es aber auch, daß Dauville im Klub geblieben war, oder daß ihn geschäftliche Verhandlungen verhinderten, so daß die beiden jungen Leute allein an der reichgedeckten Tafel Platz nahmen.

Die Dienerschaft wußte bald von einer bevorstehenden Verlobung zu klatschen, und offenbar schien sich auch Dauville diesem Gedanken gegenüber nicht ablehnend zu verhalten, denn als Coste Umberto einige Tage später in augenblicklicher Verlegenheit eine größere Summe von ihm entleihen wollte, gab er sie ihm bereitwillig, und als der sympathische junge Mann in den nächsten Tagen seine Bitte wiederholte, schlug er sie ihm auch noch nicht ab. Umberto brauchte ja das Geld für ein geschäftliches Unternehmen, und seine Gründe, mit denen er das verspätete Eintreffen seines Geldes von der Londoner Bank motivierte, hörten sich durchaus triftig an.

Die beiden jungen Leute zeigten sich auch öffentlich, spielten gemeinsam Tennis, gingen spazieren, und erwarteten am Hafen die eintreffenden Schiffe, so daß man bald in der sittenstrengen Gesellschaft Montevideos von einer bevorstehenden Verlobung sprach.

Als sich eines Abends der überaus besorgte und gute Vater von seiner Tochter verabschiedete, suchte er sie über ihre Meinung über den gern gesehenen Gast zu befragen, und als er ihre Wangen sich röten sah und Tränen der Freude in ihren Augen erblickte, da wußte er Bescheid. Trotzdem aber konnte er nicht umhin, sie zu fragen: „Liebst du ihn?", und da fiel sie dem alten Herrn um den Hals, und berichtete ihm: Coste Umberto habe gesagt, er wolle erst sein Unternehmen hochbringen und dann über seine weiteren Absichten mit ihrem Vater sprechen. Jetzt aber halte er das noch für verfrüht.

Soweit war alles in Ordnung, bis eines Tages Umberto nicht mehr in der Villa Dauville erschien. Claire beklagte sich ganz aufgeregt bei ihrem Vater, daß der Geliebte sich nicht einmal telephonisch entschuldigt habe, und sie hätte vor Kummer keine ruhige Nacht verbringen können, wenn nicht noch in später Stunde ein Bote einen Brief mit Rosen gebracht hätte. Umberto schrieb, er müsse im Interesse seiner und ihrer Zukunft sofort abreisen, werde aber bald zurückkehren. Claire zeigte ihrem Vater diese paar in flüchtiger Eile hingeworfenen Zeilen, und beruhigte sich wieder.

Um so mehr aber war der alte Dauville überrascht, als am anderen Morgen Coste Umberto in seinem Bureau erschien und ihn dringend um — Geld bat. „Sind Sie denn nicht abgereist?" fragte der Vater erstaunt, ohne jedoch eine Antwort zu erhalten. Umberto versprach, später eine Erklärung abzugeben, vorläufig benötigte er sofort einen sehr hohen Betrag. Als der Fabrikant das aufgeregte und ihm bisher unbekannte Benehmen des jungen Mannes sah, überlegte er nicht lange, sondern trat an seinen Tresor und wollte sein Scheckbuch hervorholen.

Kaum aber war er an die Tür getreten um die Kasse zu öffnen als er einen kräftigen Schlag auf den Kopf erhielt und blutüberströmt in das Zimmer, in dem er sich allein befand, auf den Teppich fiel . . .

Als eine halbe Stunde später ein Beamter, der auf mehrmaliges Klopfen keine Antwort bekommen hatte, in das Zimmer seines Chefs eintrat, fand er Dauville in einer Blutlache auf dem Boden liegend vor. Alle Safes waren ausgeplündert. Die Polizei und die Rettungswache wurden sofort verständigt und der Besinnungslose in das Caridad-Spital eingeliefert, wo er nach mehrstündiger Ohnmacht wieder zu sich kam, und seiner zu Tode erschrockenen Tochter nur soviel sagen konnte daß mit Umberto und ihr alles zu Ende sei. Claire begriff vorläufig noch nichts, und erst, als die Polizei sich eingehend nach dem täglichen Besucher erkundigte und seine genaue Personalbeschreibung verlangte, ahnte sie, daß es zwischen dem Mordüberfall und dem Geliebten irgendeinen Zusammenhang geben müsse. Die erschrockene Miß Dauville hörte dann voller Entsetzen, daß Coste Umberto mit dem lange gesuchten gefährlichen Hochstabler Rotondo, dem ganz Südamerika auf den Leim gegangen ist, und der mehrere Mordtaten auf dem Gewissen hat, identisch sei.

Die Polizeibehörde von Montevideo gibt nun in einem kurzen Bericht von dem Vorfall Kenntnis, muß aber am Ende desselben das Eingeständnis machen, daß von dem Täter bisher jede Spur fehlt.

Keine Vertagung des Hußmann-Prozesses

Die Meldungen von einer Vertagung des Hußmann-Prozesses auf unbestimmte Zeit treffen nicht zu. Landgerichtsrat Wilhelmi, der die Verhandlungen zu leiten hat, ist zwar erkrankt, der auf Grund der Geschäftsverteilung vorgesehene Vertreter wird jedoch die Verhandlungen, die am 16. Oktober beginnen, wahrnehmen.

Das Drama vom Großglockner

Privatbericht.

Treiber stark belastet

§§ Dresden, 5. Okt. Vorgestern hat hier bekanntlich vorm Schwurgericht der Gattenmordprozeß gegen den Kaufmann F. L. Treiber aus Dresden begonnen. Einzelheiten über diesen Sensationsfall dürften sicherlich allgemeines Interesse finden. **Treiber wird — wie unsere Leser wissen werden — beschuldigt, seine Frau am 14. September 1926 am Goldzechhorn im Großglocknergebiet in eine Schlucht gestürzt zu haben, um sich in den Besitz einer außergewöhnlich**

hohen Versicherungssumme zu setzen.

Die Kriminalgeschichte kennt bisher nur 2 derartige Fälle, wo Ehemänner ihre Frauen ins Gebirge gelockt und an einsamen Stellen in die Tiefe gestoßen haben. Der erste Fall beschäftigte am 1. Juni 1877 das Bozener Schwurgericht und richtete sich gegen einen Engländer Perreau, der sich aber Henry de Touwille nannte. Dieser hatte am 16. Juli am Stilffer Joch seine Frau Madeleine Müller in die Tiefe gestoßen und nach dem Tod

60 000 Pfund Sterling geerbt.

Perreau wurde zum Tode durch den Strang verurteilt, jedoch wurde diese Strafe in 18 Jahre verschärften Kerkers umgewandelt. Der zweite Fall ereignete sich am 22. August 1919 in der Sächsischen Schweiz. Hier, am sogenannten Raubschloß, hatte der schwer vorbestrafte Schlosser Bobe, der mit einer Krankenschwester Frieda Reichel verheiratet war, seine Frau in die Tiefe gestürzt. 1920 wurde Bobe von dem Dresdner Schwurgericht zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der dritte Fall

eines Gattenmordes dieser Art

wird jetzt vor dem Dresdner Schwurgericht verhandelt. Die Vernehmung des Angeklagten wendete sich den Sommerreisen zu, die er mit seiner Frau zusammen gemacht hat. Am 10. September 1926 fand die erste Großglocknertour statt, der dann am Montag, 13. September, ein Ausflug von Heiligenblut aus und am frühen Morgen der Abstieg zum Seebichel-Hause folgte, wo auch nach der Rückkehr von einem Aufstieg zum sogenannten Sonnenblicker entgegen dem ursprünglichen Plan übernachtet wurde. **Am nächsten Morgen wurde ein Aufstieg bis zum Goldzechenhorn unternommen, von dem sich dann**

der tödliche Absturz der Frau Treiber

ereignete. Der Angeklagte erzählte in ruhiger, sachlicher Weise und ohne jede Bewegung, wie er bei einer Rast im Anblick der Berge plötzlich bemerkt habe, daß seine Frau sich abwandte und sich aus der Blickrichtung entfernte. Erst später habe er sich erinnern können, daß er die kurzen Worte seiner Frau: Teufel, Teufel! noch vernommen habe. Ich hörte ein kurzes Krachen und das Fallen von Steinen und kurz darauf auch einen Aufschlag.

Meine Frau war nicht mehr da."

Der Angeklagte schilderte dann weiter, was er in seiner Erregung getan habe und daß sein erster Gedanke gewesen sei, zurück zum Seebichel-Hause zu geben und Hilfe zu holen. Von dort aus ging man dann auf die Suche. Der Vorsitzende machte den Angeklagten auf verschiedene Unstimmigkeiten aufmerksam, die bei der Suche nach seiner abgestürzten Frau zwischen dem Angeklagten und den Suchenden entstanden seien, worauf der Angeklagte in aller Ausführlichkeit an Hand von Karten und Bildern das Suchen und das

schließliche Finden seiner toten Frau

schilderte. Ohne merkliche Gemütsbewegung erzählte der Angeklagte vom Transport der Leiche zum Seebichel-Haus und dann weiter nach Heiligenblut. In Briefen, die er später an Verwandte schickte, brachte er wiederholt zum Ausdruck, daß der Absturz seiner Frau auf Unwohlsein oder plötzliche Ohnmacht zurückzuführen sei und daß es sein größter Wunsch wäre, ihr bald zu folgen. Ueber seine Ehe befragt, erklärte er, daß sie überaus glücklich und stets harmonisch gewesen sei. Zur Verhandlung kam dann

die Versicherungsangelegenheit.

Nach dem Tode seiner Gattin versuchte Treiber vom Ortsvorsteher in Heiligenblut sich eine Bescheinigung zu verschaffen, daß er am Tode seiner Frau unschuldig sei; er versuchte ferner, von der Versicherungsgesellschaft die 30 000 Dollar, mit denen das Leben der Gattin versichert war, telegraphisch nach Heiligenblut zu erhalten und er hat sich,

bevor er ins Gebirge fuhr,

erkundigt, ob bei einem Unfall im Gebirge die Versicherungsgesellschaft mit der ganzen Summe haftpflichtig sei. Etwa 10 Tage vor dem Drama, das sich am Goldzechhorn abgespielt hat, hat seine Geliebte in Dresden ohne Grund die Wohnung gewechselt und in dem neuen Heim für ihn ein Zimmer hergerichtet, das Treiber 8 Tage nach der Katastrophe bereits bezog. Mit aller Entschiedenheit bestritt der Angeklagte, daß er der Hausangestellte Hoyer, mit der er schon

vor dem Absturz seiner Frau ein Verhältnis

unterhielt, jemals ein Eheversprechen vor der Großglocknerreise gegeben habe. Erst am 5. April 1928 hat er mit einer Verlobungsanzeige an die Eltern des Mädchens seine Absicht, dieses zu heiraten, kundgetan. Belastend für den Angeklagten wirkte die Mitteilung des Vorsitzenden, daß Treiber während der Untersuchungshaft durch einen Mitgefangenen versucht hat, einen Kassiber an seinen Verteidiger Dr. Fleischhauer und an die Hoyer zu übermitteln. **In dem letzten Kassiber**

beteuert er eine Unschuld,

ermahnt aber das Mädchen, bei ihren Aussagen und „gesund und kräftig" zu bleiben, denn auf ihre Aussagen komme sehr viel an. Vom Vorsitzenden wurde dann noch eine Aufstellung der großen Ausgaben verlesen, die der Angeklagte nach seiner Rückkehr aus Heiligenblut für seine Geliebte gemacht hat. Neben einem Brillantring im Werte von 11 000 Mark hat er in kurzer Zeit etwa 15 000 Mark für Pelze und Kleidungsstücke ausgegeben und

schon am 30. Juni waren die von der Lebensversicherungsgesellschaft erhaltenen 120 000 M nahezu aufgebraucht.

Gestern früh wurden einige Personen aus dem Absturzgebiet vernommen, darunter die österreichischen Revierinspekteuren und ein Bergführer. Aus der Vernehmung ging hervor, daß die Witterung am Unglückstage für eine so ungefährliche Bergtour völlig ausreichend war. Die alpine Ausrüstung des Ehepaares Treiber genügte ebenfalls vollkommen. Der österreichische Landgerichtsrat Dr. Orbeck, der die Exhumierung der Leiche der Frau Treiber im Juli 1928 beaufsichtigt hat, sagte aus,

die Obduktion der Leiche hätte nichts ergeben, was auf eine vor dem Unfall vorhandene Krankheit hätte schließen lassen.

Die Wirtin im Seebichelhaus, wo das Ehepaar Treiber vor dem Absturz der Frau Treiber gerastet hatte, erzählte, beide Eheleute seien nach 2stündiger Rast um 2 Uhr nachmittags noch einmal aufgebrochen. Treiber dagegen behauptete, daß es 4 Uhr nachmittags gewesen sei. Die Zeugin Tribusser, damals Köchin im Seebichelhaus, machte im wesentlichen die gleichen Angaben, wie die Wirtin. Als letzter Zeuge der Vormittagssitzung sagte gestern der Bergführer Larkner entgegen der früheren Erklärung aus, daß sowohl beim Aufstieg zum Goldzechhorn als auch vom Gipfel der Absturz möglich sei.

Ludendorff: Erhielt freimaurerisches Mordurteil

z Berlin, 4. Okt. (Eigenb.) General Ludendorff hat, wie eine Korrespondenz mitteilt, an den Reichspräsidenten von Hindenburg folgende Depesche gelangen lassen: „Vor drei Wochen wurde mir ein freimaurerisches Mordurteil handschriftlich durch die Post zugestellt. Es ist Berliner Staatsanwalt übergeben und in „Deutscher Wochenschau" Nr. 40 am letzten Freitag veröffentlicht. Daraufhin erfuhr ich soeben, daß das Mordurteil das Geheimzeichen des Freimaurerbundes „Zur aufgehenden Sonne" trägt. Um andere Großlogen als unbeteiligt erscheinen zu lassen, hat gerade diese freimaurerische Organisation Urteil geschickt. Mordurteil ist die Antwort der Freimaurerei auf restlose Enthüllung ihrer Verbrechen in meinem Werk „Kriegshetze und Völkermorden". Millionen Deutsche erwarten von Ihnen, Herr Reichspräsident, sofortiges Einschreiten und Befreiung des Volkes von der gemeinen Verbrecherpest. Die Erfassung der Täter ist bei raschem Eingreifen für freie Deutsche in den Justizbehörden in der Staatsanwaltschaft leicht, für Freimaurer aber in den Justizbehörden und in der Staatsanwaltschaft wegen freimaurerischer Bindung unmöglich. Bitte um persönliche Bestätigung des Telegramms." Wenn Ludendorff wirklich, wie er sagt, ein freimaurerisches Mordurteil zugegangen ist, so wäre zunächst zu fragen, wer sich damit einen schlechten Scherz erlaubt hat.

Nachgeben der S. P. D. in der Wahlfrage?

z Berlin, 5. Okt. (Eigenb.) Ueber den Entwurf für den Wahltermin zu den kommunalen Körperschaften haben am gestrigen Donnerstag erneut Verhandlungen im interfraktionellen Ausschuß des preußischen aLndtages stattgefunden. **Bekanntlich hält besonders die Sozialdemokratie an ihrer Forderung fest, daß Wahlen am 2. Dezember stattfinden sollen. Nach längerer Aussprache erklärten die sozialdemokratischen Vertreter im Ausschuß, sie wollten die Frage mit der Fraktion selbst erneut besprechen.**

*

In Zukunft soll grundsätzlich für diese Wahlen ein einheitlicher Termin maßgeblich sein. Der Ausschuß präzisierte genauer die Bestimmungen über Listenverbindungen. Ferner soll in bestimmten Fällen, wenn die Wahlzeit für die Provinziallandtage ein Jahr vor dem regelmäßigen Ablauf beendet wird, die Neuwahl auch für die anschließende Periode gelten, sodaß sie in diesem Falle 5 Jahre betragen würde. Für die Bezirke wird der Minister des Innern als zuständiges Organ noch Bestimmungen treffen.

Eine Drohung des „Corriere della Sera"

s Mailand, 5. Okt. (Von unserem Vertreter.) Der „Corriere" richtet eine neue scharfe Warnung an Oesterreich. **Wenn der 7. Oktober die Ohnmacht der staatlichen Machtorgane in Oesterreich ergeben sollte, hätten die einstigen Alliierten die Pflicht, Oesterreich vor der Anarchie zu schützen** (Unerhört).

)(Aus Australien werden neue Streikunruhen berichtet.

Letzte Drahtnachrichten

30. Protestantentag gegen Konkordat

z Eisenach, 5. Okt. **In der gestrigen Mitgliederversammlung des deutschen Protestantenvereins wurde eine Entschließung angenommen, in der es heißt: „Die aus ganz Deutschland auf dem deutschen Protestantentag versammelten Vertreter des deutschen freien Protestantismus erfahren mit ernstester Sorge, daß preußische Verhandlungen mit dem Vatikan über den Abschluß eines Konkordats weit gediehen sind. Wir wollen den konfessionellen Frieden. Ein Konkordat dient dem nicht. Die Beziehung zwischen Staat und Kirche soll und muß unter voller Wahrung der kirchlichen Interessen geregelt werden, aber nur durch korrespondierende Staats- und Kirchengesetze.**

Ein Absturz war unmöglich

z Breg nitz, 5. Okt. **In der Nachmittagsverhandlung des Gattenmordprozesses Treiber wurde der österreichische Revierinspektor Kölbl aus Althofen vernommen, der seinerzeit beauftragt war, ebenfalls Ermittlungen anzustellen. Er kam zu dem Ergebnis, daß ein Absturz auf dem von Treiber gewählten Weg unmöglich war. Auch hätte sich nach seiner Ansicht die Leiche bei einem Absturz an einer anderen Stelle befinden müssen. Das Gericht vernahm sodann den Revierinspektor Teng aus Althofen, der die Rettungsexpedition leitete. Er schilderte die Auffindung der Leiche. Unter großer Spannung wurde nunmehr die Büste der Toten in den Saal gebracht, bei der der Zeuge die von ihm beobachteten blutunterlaufenen Flecke mit Blaustift einzeichnete. Als nächste Zeugin wurde eine Krankenschwester Norack aus Gera vernommen, die sich am Absturztage in Heiligenblut aufgehalten und die Leiche der Frau Treiber zur Beerdigung zurecht gemacht hatte. Sie sagte aus, daß der Gesichtsausdruck der Toten grauenvoll und hart gewesen sei. Diese Aussage ist insofern wichtig, als die Verunglückte bei Lebzeiten einen äußerst liebenswürdigen Gesichtsausdruck hatte. Der nächste Teil der Verhandlung erstreckte sich auf die Verlesung von Aussagen komissarisch vernommener Zeugen. Wesentliches ging daraus nicht hervor.**

Erklärung des „Stahlhelm" zum Volksbegehren

z Berlin, 5. Okt. **Die Reichspressestelle des „Stahlhelm" teilt mit: „Zu dem Plan des Volksbegehrens sind der Bundesführung des Stahlhelms zahlreiche Zustimmungserklärungen von Parteien und anderen Organisationen zugegangen. Die Bundesführung hat dazu noch keine Stellung genommen. In der Oeffentlichkeit ist die Auffassung verbreitet worden, als ob der Stahlhelm bei der Vorbereitung und Durchführung seines Vorhabens eine besondere Bindung mit der Deutschnationalen Volkspartei eingegangen sei. Um allen Mißdeutungen zu begegnen, wird ausdrücklich festgestellt, daß der „Stahlhelm" das Volksbegehren unter keinen Umständen im Bunde mit einer einzigen Partei durchführen wird, sondern entweder ohne Hilfe irgendwelcher Partei oder mit gemeinsamer Hilfe aller Parteien, die in der Auffassung mit ihm einig gehen, daß die Grundschäden des parlamentarischen Systems rücksichtslos beseitigt werden müssen."**

Urteil im Anthony-Prozeß: 5 Jahre Gefängnis

z Berlin, 5. Okt. **Im Totschlagsprozeß Anthony verkündete gestern abend Landgerichtsdirektor Fielitz nach einstündiger Beratung als Vorsitzender des Schwurgerichtes folgendes Urteil: „Die Angeklagte wird wegen Totschlags zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihr auf die Dauer von 3 Jahren aberkannt. Die Angeklagte trägt die Kosten des Verfahrens. Die Untersuchungshaft wird in voller Höhe angerechnet."**

Flugzeugunglück in Spanien: 3 Tote

z Barcelona, 5. Okt. **Ein Flugzeug der Linie Barcelona—Perpignan—Toulus mit 2 Passagieren und Post aus Casablanca an Bord, ist infolge Nebels bei Verona, etwa 100 Kilometer nördlich von Barcelona im Gebirge abgestürzt und verbrannt. Die drei Insassen kamen ums Leben.**

Leichte Erdstöße in Angora

z Angora, 5. Okt. **Hier wurden gegen 1 Uhr nachmittags 8 Sekunden hindurch 10 leichte Erdstöße verspürt, die in südöstlicher Richtung verliefen.**

Unglück in einer Bleimine: 4 Tote

z Miami (Oklahoma), 5. Okt. **In der Aztek-Zink- und Bleimine bei Hockersville verunglückten 4 Arbeiter tödlich.**

Die „Celeano" wieder seetüchtig

⊷ New York, 5. Okt. **Der in Seenot gemeldete holländische Dampfer „Celeano" befindet sich mit eigener Kraft wieder auf dem Wege zu seinem Bestimmungsort.**

Dortmunder Getreidebörse

„" Inländischer Weizen 22,5, Inländischer Roggen 22,25, Pommerscher Weißhafer 24—24,5, Ausländischer Weizen 25—27, Ausländischer Roggen 25,5—26,5, Ausländischer Hafer 3—26, Ausländische Gerste 20,5—21, Platamais 21,5, Cinquantine-Mais 22,5, Bäckermehl 31,5, Roggenmehl 31,75, Ostdeutsches Roggenmehl 30,75—31, Weizenkleie 14—15, Zuckerschnitzel 23—23,5. Diese Preise sind Großhandelsverkaufspreise und verstehen sich per 100 Kilo waggonfrei Dortmund in Ladungen von 10- bis 15 000 Kilo. Tendenz: fest.

Westdeutsche Industrie zur Reparationsfrage

z. Düsseldorf, 5. Oktober. (Eigenb.) Die letzte Vorstands- und Hauptausschuß-Sitzung des Langnamverein beschäftigte sich u. a. mit dem Stand der Reparationsfrage zu Beginn des ersten Normaljahres. Die einleitenden Referate wurden erstattet von Dr. Gustav Stolper-Berlin und Bankier Rudolf Loeb-Berlin. Die Vortragenden kennzeichneten die internationalen, politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge, die es sehr zweifelhaft erscheinen ließen, ob eine für Deutschland tragbare Endregelung des Reparationsproblems gegenwärtig zu erreichen sei. Die anschließende Aussprache ergab Einmütigkeit darüber, daß Deutschland trotz des steigenden Druckes der Reparationslasten auf seine Wirtschaft nur mit größter Zurückhaltung und Vorsicht in die Verhandlungen eintreten dürfe, die sich aus den Genfer Beschlüssen ergeben sollten. Dies Gebot gelte insbesondere, wenn etwa ein Verzicht oder nur ein teilweiser Verzicht auf den uns nach dem Dawesplan gewährleisteten Transferschutz in Frage kommen sollte. Die Frage der Neuregelung des Dawesplanes erfordere auf deutscher Seite heute in erster Linie ein Höchstmaß von Geduld und nationaler Selbstdisziplin.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt (in Reichsmark

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	310	330
Carol. Mag.	–	–
Const. d. Gr.	–	46000
Ewald	17500	18500
Graf Schwerin	4750	4950
Heinrich	4200	4500
Deimelsb.	–	1050
König Ludwig	36000	38000
Langenbrahm	15500	16000
Trappe	–	–
Westfalen	1750	1900
Diergardt	3350	3450
Kohlen-Aktien		
Adler-Bergbau	63.00	65.00
Karl Friedrich	–	–
Dahlbusch	120.00	122.00
Lothringen	65.00	68.00
Westf. Bergb.	–	–
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	1190	1240
Burbach	3950	4000
Einigkeit	5850	5975
Felseufest	–	–
Friedrichsroda	8000	8300
Glück Son.	–	–
Sachs. Weimar	–	–
Siegfried I-II	5850	6050
Volkenroda	3750	3900
Walbeck	–	1350
Wilhelmshall	–	–
Wintershall	–	–

Industrie-Aktien (in Prozent)

	heutig	vorig.		heutig	vorig.
Gebr. Aisberg	–	–	Eschw.Bat.Met.	–	–
Becker Stahl	–	–	Gebr. Funke Dd.	–	–
Benz & Co.	–	–	Halbach M.	–	–
Chem. Fab. Obk.	–	–	Hammersen	–	–
Dtsch. Lastauto	–	–	Hansa Lloyd	–	–
Dortm. Zement	–	–	Hansa Rh. I. B.	–	–
Dortm. Vulkan	–	–	Houbenwerke	–	–
Eisen Krone	–	–	Kabelw. Rheydt	198.00	–
Elsaß junior	–	–	Langsch. Walz	–	–
Eisen Lünen	–	–	R. W. Elektr.	219.00	–
Emswerke	–	–	Rh. W. Schn.	–	–
Eisen Lüdingh.	–	–	Uerd. Waggon	166.00	–

Feste Stimmung.

Berliner Börse

Berlin, den 4. Oktober 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	vorig	heutig
Ablös.-Sch. I-II	53.20	53.20
Ablös.-Sch. III	–	–
D.R.-A.Neubes.	16.75	16.62
6% D.Reichsanl.	87.50	87.50
6% D. W. A. 1928	–	–
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	161.00	159.25
Hamburg-Süd	195.00	–
Nordd. Lloyd	153.50	152.00
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	144.62	144.62
Berl. Handelsg.	303.00	303.00
Com. u. Privb.	191.75	191.75
Darmst. u. Nat.	295.75	295.75
Deutsche Bank	170.25	170.00
Diskontoges.	164.25	164.25
Dresdn. Bank	171.00	171.00
Reichsbank	306.75	302.25
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	176.25	176.25
Adlerwerke	127.25	126.12
Alexanderw.	60.00	60.00
Allg. Elekt.-G.	189.75	190.87
Augsb.-Nürnb.	98.75	99.25

Balcke Masch.	117.50	117.50
Banning. Masch.	26.00	26.50
Barop. Walzw.	89.00	66.00
Basalt A.-G.	66.00	66.00
Bemberg I. P.	487.50	480.00
Bergmann El.	205.50	208.25
Berl. Karlsr. I.	77.50	78.00
Bösp. Walzw.	65.25	66.00
Braunk. u. Brik.	180.00	178.75
Buderus Eisen	86.00	85.25
Busch Lüdens.	74.00	74.50
Charl. Wasser	129.00	128.50
Chem. Geisenk.	77.50	77.50
Cont. Coutsch.	139.25	139.25
Dt. Conti Gas	200.00	200.50
Daimler M.-G.	92.00	93.00
Dtsch. Erdöl	143.00	142.75
Dtsch. Kabel	74.50	73.50
Dtsch. Masch.	51.25	51.00
Dtsch. Schacht	82.00	82.50
Dortm. Aktien	239.25	239.50
Dortm. Union	266.50	265.00
Dürkoppwerke	45.00	45.50
Dynamit. Nobel	125.00	124.75
Eschw. Bergw.	227.00	227.25
Essener Steink.	131.00	130.00
I. G. Farbind.	264.50	263.50
Felten & Guill.	156.75	156.50
Friedrichshall	203.00	203.00
Gaggenauer	25.75	25.50

Gebhard & Co.	118.00	118.50
Gelsenk. Bergw.	128.25	127.50
Ges. f. el. Unt.	273.50	272.50
Girmes	278.00	270.00
Gebr. Gödhardt	266.75	256.00
Goldschmidt	102.50	102.75
Grizner	127.00	126.25
Hacketh. Draht	94.25	93.50
Hammersen	142.00	139.12
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	153.25	153.25
Hirsch Kupfer	133.00	136.00
Hösch Eisen	137.50	134.00
Hoffm. Stärke	81.00	81.00
Hohenlohe	65.00	64.00
Hutschenr. Porz.	95.00	95.00
Ilse Bergbau	255.00	254.00
Kahla Porz.	128.25	129.00
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	231.62	235.75
Klöcknerwerke	121.75	119.50
Koch Adler	97.00	97.00
Köln-Neuess. B.	134.87	131.00
Kölsch. Walzen	65.25	65.00
Körting Gebr.	78.50	78.25
Kronprinz Met.	117.25	116.50
Küppersbusch	181.00	184.00
Laurahütte	68.50	68.50
Ludwig Loewe	257.00	257.00
Lüdensch. Met.	91.00	85.00
Magirus	42.50	42.87
Mannesm.-Röhr.	133.50	132.00
Mansfeld Akt.	116.00	116.75
Mot.-Deutz	60.75	60.62
Müh. Bergw.	112.00	110.00

Oberbedarf	112.00	112.00
Oberschl. Koks	112.00	115.37
Oeckling Stahl	39.25	39.50
Orenst. & Kopp	116.00	115.00
Phönix Bergb.	95.87	95.00
Phönix Braunk.	91.00	90.00
Reisholz Papier	240.37	240.25
Rhein. Braunk.	287.50	285.50
Rhein. Stahlw.	148.37	147.25
Rh.-W. Kalkw.	118.00	120.00
Rh.-W. Spreng.	97.25	97.75
Riedel	36.00	35.00
Rütgerswerke	106.12	105.00
Sarotti	194.00	195.00
Schlegelbräu	233.00	232.00
Schuckert El.	212.00	213.00
Siegen-Soling.	28.25	28.50
Siemens Glas	144.00	144.00
Stem. & Halske	395.75	400.00
Stinnes Riebeck	150.50	149.00
Stöhr Kammg.	251.00	249.87
Stolberger Zink	175.00	174.00
Leonhard Tietz	273.50	275.00
Ver. D. Nickel.	175.00	175.00
V. Glanzst. Elb.	559.00	553.00
Ver. Stahlw.	96.00	95.50
V. Zyp. u. Wiss.	191.00	190.00
Wasserw. Geis.	141.00	141.00
Westf. Drahtind.	91.50	91.25
Westf. Kupfer	73.00	70.00
Wick.-P.-Zem.	176.25	176.00
Wicküler Küp.	251.00	250.50
Witt. Gußstahl	59.00	59.00
Zellstoff-Verein	145.75	145.50
Zellstoff-Wald.	294.50	295.50

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 4. Oktober 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.17	168.51
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.290	58.410
Norwegen	100 Kronen	111.79	112.01
Dänemark	100 Kronen	111.83	112.05
Schweden	100 Kronen	112.19	112.41
Italien	100 Lira	21.940	21.980
England	1 Pfd. Sterl.	20.342	20.382
Amerika	1 Dollar	4.195.5	4.203.5
Frankreich	100 Frank	16.400	16.440
Schweiz	100 Frank	80.730	80.890
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	59.025	59.145
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.433	12.453

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 4. Oktober 1928.

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	208–211	Kl. Speiseerbsen	–
Roggen märk.	206–209	Futtererbsen	–
Sommergerste	–	Peluschken	–
Wintergerste	–	Ackerbohnen	–
Futtergerste	200–211	Wicken	–
Hafer märk.	194–205	Lupinen blaue	–
Mais ab Berlin	214–216	Lupinen gelbe	–
100 kg ab Stat.		Rapskuchen	19.20–19.60
Weizenmehl	26.25–29.50	Seradella, neue	–
Weizenkleie	14.60–14.75	Seradella, alte	–
Roggenmehl	27.00–29.75	Leinkuchen	23.50–23.80
Roggenkleie	14.75–15.00	Trockenschnits.	14.80–15.00
Viktoriaerbsen	41.00–49.00	Torfmelasse	–
		Sojaschrot	21.00–21.60
		Kartoffelflock.	20.80–21.20

Udet in Dortmund.

Sonnabend, den 6. Oktober und Sonntag, den 7. Oktober, Hochbetrieb auf dem Flughafen Dortmund.

Da der Verein für Luftfahrt Dortmund e. V. davon abgesehen hat, in diesem Herbst einen Flugtag zu veranstalten, hat die Flughafen Dortmund G. m. b. H. im Einvernehmen mit dem Verein für Luftfahrt den bekannten Kunstflieger Ernst Udet, der bekanntlich nebst Fieseler der beste deutsche Kunstflieger ist, für Sonnabend, den 6. Oktober, und Sonntag, den 7. Oktober, eingeladen, damit er den zahlreichen Freunden der Luftfahrt Dortmunds und Umgebung seine hervorragenden Leistungen, die überall von neuem bewundert werden, zeigt. Daneben werden den ganzen Sonnabendnachmittag sowie Sonntag von 11 Uhr vormittags bis Einbruch der Dunkelheit Passagier-Rundflüge über Dortmund von mehreren Flugzeugen der Deutschen Lufthansa A.-G. zu dem ermäßigten Preise von 10 RM pro Person ausgeführt. Die Luft-Hansa beabsichtigt, für diese Rundflüge u. a. eines ihrer neuesten mehrmotorigen Großflugzeuge einzusetzen.

Um möglichst Vielen Gelegenheit zu geben, an einem Rundfluge teilzunehmen, verteilt die Flughafengesellschaft auf je 250 Eintrittskarten einen Freiflug.

Für das Betreten des Flughafens werden zur Deckung der Unkosten am Sonnabend, dem 6. Oktober, ein Eintrittsgeld von 0,50 RM und am Sonntag, dem 7. Oktober, von 1 RM erhoben; Kinder unter 14 Jahren bezahlen die Hälfte. Der Vorverkauf findet ab Sonnabend, dem 6. Oktober, vormittags, im Luftverkehrsbüro, Markt 12, statt.

Außer den Kunstflügen Udets, die Sonnabend, den 6. Oktober, in der Zeit zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags und Sonntag, den 7. Oktober, zwischen 4 und 6 Uhr nachmittags stattfinden, und den Rundflügen ist für Sonntagnachmittag ein Fallschirmabsprung vorgesehen. Am Sonnabendnachmittag sowie Sonntagnachmittag wird auf dem Flughafen Konzert sein.

Es wäre sehr zu begrüßen, wenn möglichst viele Bewohner Dortmunds und seiner Umgebung Gelegenheit nehmen würden, an den beiden Tagen oder an einem der Tage den Dortmunder Flughafen, der bekanntlich zu den schönsten Flughäfen Deutschlands gehört, aufzusuchen.

Die Reichsbahn hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, sowohl am Sonnabend, als auch am Sonntag mehrere Sonderzüge von Dortmund-Hbf. nach Station Dortmund-Flughafen fahren zu lassen.

Handel und Verkehr.

Brambauer Wochenmarkt.

L.-Brambauer, 5. Okt. 1928.

Trotz des voraufgegangenen Geldtages war der gestrige Marktverkauf sehr ruhig. Die Anfuhr war außerordentlich stark, während der Besuch gegenüber den früheren Markttagen als mäßig zu bezeichnen war.

Es wurden folgende Preise gezahlt:

Schweinefleisch 1,20—1,40 M, Rindfleisch 1 bis 1,10 M, Kalbfleisch 1,10 M, Gehacktes 1,20 M, Speck fr. 1,20 M, ger. 1,30 M, Eisbein 90 ₰, Flomen 1,10 M, Leberwurst 1,20 M, Blutwurst 60 ₰, Mettwurst 1,60 M, Jagdwurst 1,20 M.

Tilsiter 1,10—1,30 M, Holländer 1,30 M, Schweizer 1,60 M, Harzer 60 ₰, Emmenthaler 60 ₰, Sahne-Schichtkäse 45 ₰, Landbutter 2 M, Molkereibutter 2,10 M, Eier 6 und 7 Stck. 1 M, Blumenkohl 70 ₰, Wirsing 10 ₰, Kohlrabi 10 ₰, Weißkohl 8 ₰, Rotkohl 12 ₰.

Tomaten 25 ₰, Eßäpfel 25—35 ₰, Bananen 35—40 ₰, Weintrauben 40—60 ₰, Pflaumen 14—35 ₰, Birnen 15—30 ₰.

Kartoffeln 18 Pfd. 1 M.

Schellfisch 30—35 ₰, Goldbarsch 50 ₰, Scholle 40—50 ₰, Kabliau 40 ₰, grüne Heringe 30 ₰, Salzheringe 16 und 20 Stck. 1 M, Bücklinge 35 bis 40 ₰.

6—8 Wochen alte Schweine kosteten 15—20 M. 8—12 Wochen 25—35 M, 12—16 Wochen 35 bis 50 M.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Samstag, den 6. Oktober 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche u. Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der Sendungen durch Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
12,10—12,50 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Köln: Mittagskonzert. Solist: Hans Heinz Wunderlich vom Stadttheater Aachen (Heldenbariton). Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen"
14,30 Köln: Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Uhr Wirtschaftsberichte.
15,40—16,00 Köln: C. Bennewitz: Neues aus dem Gebiet der Elektro-Akustik.
16,00—16,25 Köln: Richard Wenz: „Rheinischer Werktag und Feiertag in der Dichtung (2).
16,30—17,00 Uebertragung von der Deutschen Welle: Beamtenfortbildungskurse: Dr. Hahnfeld: „Zur volkswirtschaftl. Bewertung der Beamtentätigkeit."
17,10—17,40 Köln: Frauenstunde. Aenne Gausebeck, Bonn: „Landwirtschaftliche Frauenberufe."
17,45—18,30 Köln: Kammermusik. Ausführende: Das Zilcher-Trio; Prof. Hermann Zilcher (Klavier), Prof. Adolf Schiering (Geige), Prof. Ernst Cahnbley (Cello).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen"
18,30—18,55 Köln: Dr. Helmuth Jaro Jarecki: Ein Werkstattbesuch bei Max Pechstein.
19,00 Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht u. Sportvorbericht.
19,15—19,35 Dortmund: Walter Vollmer: „Moormenschen". Eine niederdeutsche Novelle.
19,35—19,55 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Gewerkschaftssekretär W. Leimbach: „Der Arbeitnehmer im Reichsbahnbetrieb."
20,00 Dortmund: Lustiger Abend.
Anschließend Köln: Letzte Meldungen. Sportbericht.
Anschießend bis 1,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gottesdienstordnung.

Sonntag, 7. Okt. (18. n. Trin.)

Evangel. Kirchengemeinde Lünen.

9,30 Uhr, Hauptgottesdienst, Synodalvikar Grafunder, Dortmund, (Probepredigt); 11 Uhr Kindergottesdienst. Kirchentaufen: Sonntag und Donnerstag 2 Uhr Pfarrer Rosenkranz. Bibelstunde in der Viktoriaschule: Mittwoch 8 Uhr.

Evgl. Volksverein: Dienstag 8 Uhr Monatsversammlung im Gemeindehaus.

Evgl. Männer- und Jünglingsverein. Sonntag 6 Uhr Monatsversammlung. Montag 8 Uhr Bibelstunde. Freitag 8 Uhr Posaunenchor. Sonnabend 8 Uhr Turnen.

Evgl. Frauenhülfe 2. Sonntag 3 Uhr Herbstfest im Schützenhof.

Evgl. Jungmädchenverein Stadtbezirk. Dienstag 8 Uhr. Donnerstag 8 Uhr.

Evgl. Jungmädchenverein Nordbezirk. Montag 8 Uhr Handarbeiten. Donnerstag 8 Uhr Bibelstunde.

Helferkreis des Kindergottesdienstes. Freitag 8 Uhr.

Kirchenchor. Montag 8 Uhr.
Knaben-B.-K. Mittwoch 5,30 Uhr.
Jungneulandkreis. Montag 5,30 Uhr.

Evangel. Kirchengemeinde Preuken.

9,30 Uhr Gottesdienst; 10,30 Uhr Kindergottesdienst; 11,30 Uhr Taufen; 10,30 Uhr Posaunenchor; 2 Uhr Monatsversammlung des Jungmännervereins; 4 Uhr Ostpreußischer Gebetsverein; 6 Uhr Gemeinde-Wahlversammlung bei Schön; 8 Uhr Jungmädchen. Dienstag und Donnerstag 8 Uhr Kirchenchor. Donnerstag 8 Uhr Vorbereitung zum Kindergottesdienst. Freitag 8,15 Uhr Bibelstunde für junge Männer.

Evangel. Kirchengemeinde Horstmar-Beckinghausen.

9,30 Uhr. Missionar Rudersdorf; 10,45 Uhr Kindergottesdienst; 12 Uhr Taufen. Abends 6 Uhr Missionsfilm in der Kirche, gezeigt von Herrn Missionar Rudersdorf.

Baptistengemeinde „Ebenezerkapelle" Steinstraße.

Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst, Prediger Vossel. 11 Uhr Sonntagsschule. 4 Uhr Gottesdienst, anschließend Jugendverein. Montag 4 Uhr Frauenverein. Dienstag 8 Uhr Gemeindechor. Mittwoch 8 Uhr Bibelstunde.

Wetterbericht der Wettermarte Essen

vom 4. Oktober 1928.

Das Hochdruckgebiet verlagert sich schnell unter Abschwächung ostwärts unter gleichzeitiger Annäherung des westlichen Tiefdrucks. In Deutschland herrscht heute morgen trockenes, ruhiges Wetter bei Temperaturen zwischen minus 1 und plus 8 Grad. Der Kahle Asten meldet heiteres Wetter bei frischem Ostwind und 2 Grad Wärme.

Aussichten bis Samstag: Zunehmende Bewölkung, vorerst noch trocken, später geringer Regen und nachts milder.

Bekanntmachung.

Wegen der am 10. Oktober ds. Js. stattfindenden Personenstandsaufnahme bleiben die Büros der Stadtverwaltung

am Montag, den 8. Oktober cr.
und am Freitag, den 12. Oktober cr.

für den Publikumsverkehr geschlossen.

Lünen, den 4. Oktober 1928.

Der Magistrat:
Becker, Oberbürgermeister.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Samstag, den 6. Oktober, abends 20–22 Uhr. Preise 3
Pension Schöller

Burgwaltheater
Samstag, den 6. Oktober abends 20 bis n. 23 Uhr. Preise 2
Schwarzwaldmädel

JETZT
noch kurze Zeit
Möbel
zu Ausnahmepreisen.
Möbel-Gremme
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.
Nähe der Lippebrücke

Bauschutt und Asche
kann angefahren werden. 2831
Maschinenbauanstalt „Mark", Döttelbeckstraße 22

Geburtstagsfeier
unseres allverehrten Herrn
Reichspräsidenten v. Hindenburg
am Samstag, den 6. Oktober, 20½ Uhr im Lüner Hof.
Erscheinen für Brüder Pflicht. Freunde der Jungdeutschen Bewegung sind freundlichst eingeladen.
Der Großmeister:
Alt. 2833

Faber's Wein-Restaurant „Zur Traube"
Brauhausstr. 4 / Dortmund / Tel. 1285
Feine Küche — Beste Weine
Separate Räume
Künstlermusik — Sänger zur Laute

Palast-Lichtspiele
Lünen, Langestraße 7, Fernsprecher 351
Heute Freitag bis einschl. Dienstag.
Harry Piel

in seinem größten je gezeigten Sensationsschlager
Mann gegen Mann
Ueber diesen Film gibt es nur ein Urteil: Das Publikum ist begeistert. — 10 Akte der 1000 Sensationen. — Wirbelnder Tanz von Gefahren, Heldentaten, Spannungen und Ueberraschungen . . . So was packt, reißt hoch, reißt mit, betäubt, unterhält, macht lachen! — Prächt. Aufn. der schweizer Gebirgswelt.
2.
Das Reifezeugnis
Eine ergreifende Schülertragödie in 6 Akten. — Die Liebe zu der Frau seines Schulleiters läßt einen Musterschüler die Schuld an einem Diebstahl auf sich nehmen. Treue Freundesliebe entdeckt den wahren Schuldigen.
3. Die neue Ufa-Wochenschau
Wochentags als Einlage:
Wie Ralf sich hilft. Groteske in 2 Akten.

Central-Theater
Lünen, Münsterstraße 8, Fernsprecher 371
Samstag, Sonntag, Montag
bringen wir einen aufsehenerregenden Spielplan.
1.
Eine Riesen-Sensation ohnegleichen
Die Flucht aus der Hölle von Cayenne
9 Akte höchst spannender und aufregender Erlebnisse. Sengend brennt die Tropensonne nieder auf die Insel der Verdammten. Immer wieder aufgepeitscht von den Mißhandlungen arbeiten die Sträflinge im Steinbruch. / Eine Nachricht aus der Heimat und ihre Folgen. / Eine abenteuerliche Flucht. / Verfolgt wie ein gehetztes Tier. / Der „blinde Passagier". / Die fürchterliche Bergwerkskatastrophe. / Die Heldentat. Dieses sind einige Schlagzeilen aus dem großen Abenteurer-Film der „DERUSSA"
Die Flucht aus der Hölle.
2.
Moskau, wie es weint und lacht
Ein lustiges Spiel aus dem heutigen Moskau in 6 Akten.
3.
Alles wegen ihr
Eine Groteske der Tollheiten in 2 Akten



Ihre 100 Gramm Tafel **Landhaus** Vollmilch-Schokolade
Gratis
abgeholt? Die Schokolade wird
nur noch bis Sonnabend, den 6. Oktober 1928
beim Einkauf von 1 Pfund Landhaus-Margarine für 85 Pfg. zugegeben.

Thams & Garfs
Lünen, Langestraße 27.

Wunderbare Wirkungen meiner
Regenerationskuren
bei veralteten Krankheiten
seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl.
Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.
Sprechzeit von 9–12 und 4–7 Uhr. Sonntags von 9–12 Uhr.
Max Schroeter
nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Bei 1/3 Anzahlung.
3 Monate Kredit
erhält jeder in fester Stellung. 288
Sie finden bei uns
Berufs-, Straßen- u. Luxusschuhe in prima Qualitäten
Sie kaufen bei uns zu gleichen Preisen wie gegen Barzahlung. Vergleichen Sie uns nicht mit bestehenden Abzahlungsgeschäften.
Schuh-Halle
Dortmund, Steinstr. 22
Besichtigen Sie bitte unsere Schaufenster. Der weiteste Weg lohnt sich. Ausweis oder Ausweispapiere, aus der das Arbeitsverhältnis hervorgeht, sind mitzubringen. Ware wird sofort ausgehändigt.

Landhaus-Besitzung
mit etwas Land zu kaufen gesucht.
Schriftliche Angebote unter Nr. 0834 an die Gesch. d. Z.

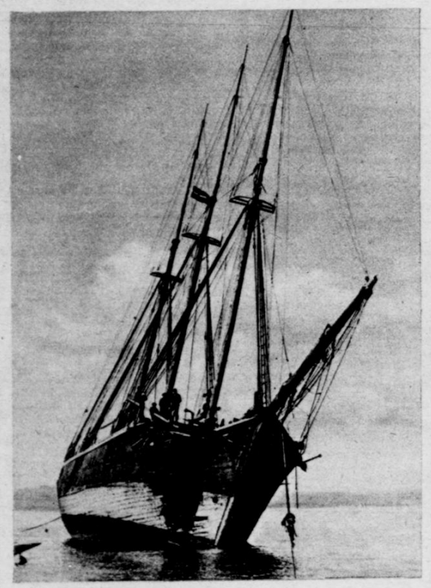
Zwangs-Versteigerung.
Samstag, den 6. Oktober, vormittags 11 Uhr, werde ich hier im Lüner Hof 2832
18 Paar Herrenhalbschuhe und 18 Paar Arbeitsschuhe
öffentl. meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Lünen, den 5. Okt. 1928.
Koch,
Gerichtsvollzieher kr. Auftr.

Herzkranke Nervenbeschwerden
Rückenmarkschmerzen, Jugend-Verirrungen
Innere u. äußerliche Krankheiten
Schwächen, Nervenstörungen, Kopfbeschwerden, **Darmfäulnis, Magen-Darmstörungen,** Unterleibsschwächen, Uebelsein, Schwindelanfälle, **Galle, Magensäure, Aufstoßen.**
Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfreie Behandl.
Naturheilinstitut Homöopathie
Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof
Auf dem Berge 4
vis-à-vis Postamt. Hausnummer beachten.
Sprechst. Wochentags 3-7, Sonntags 11-12 Uhr.

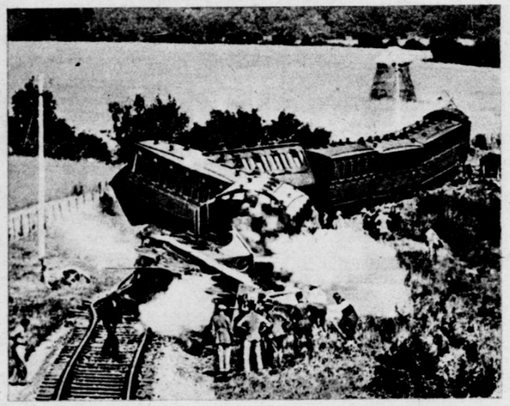




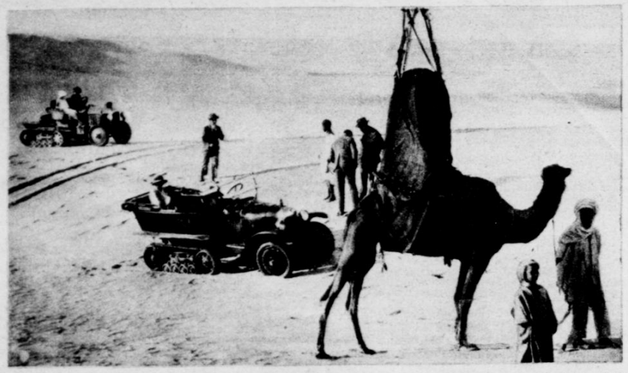
Ein neues Denkmal in Budapest, dessen Sockel Erde von allen ungarischen Kriegsschauplätzen enthält. Es trägt eine Inschrift, die in der Übersetzung etwa lautet: „Wisse, Mensch, daß du hier auf mit Blut, Tränen und Schweiß geweihtem Boden Groß-Ungarns stehst"
Berl. Ill. Ges.



Schildkrötenrennen, ein neuer Lieblingssport der amerikanischen Jugend. Auch die Erwachsenen griffen ihn auf und wetten sogar um den Sieg
Welt-Photo



Gut gelungene Aufnahme eines lecken Dreimaster-Schoners, der im Rigaer Hafen von einem Dampfer gerammt wurde. Trotz des großen Lecks konnte er abgeschleppt und geborgen werden
A.B.C.



Amerikanische Sensation. Eine wohl inszenierte Eisenbahnkatastrophe, die lediglich dazu diente, die Entgleisung eines Zuges im Film möglichst wahrheitsgetreu wirken zu lassen. — Bei der traurigen Fülle von wirklichen Unfällen, die wir ständig erleben, dürfte ein derartiges Spiel mit dem Unglück eher abstoßend als Bewunderung erregend wirken
Atlantic

Bild links:

Wo sich die Gegensätze berühren: Ein Bild aus der Umgebung von Kairo, Nordägypten. Im Vordergrund ein hochbeladenes Kamel, früher das einzige Verkehrsmittel für die Wüste. Dahinter Touristenautos mit „Raupen" als Hinterräder, die ein Vorwärtskommen in dem weichen Sand gestatten
S.B.D.

AK 1928—41 Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Dr. Hanns Kuhlmann — Verantwortlich: J. Korth, Berlin-Friedenau

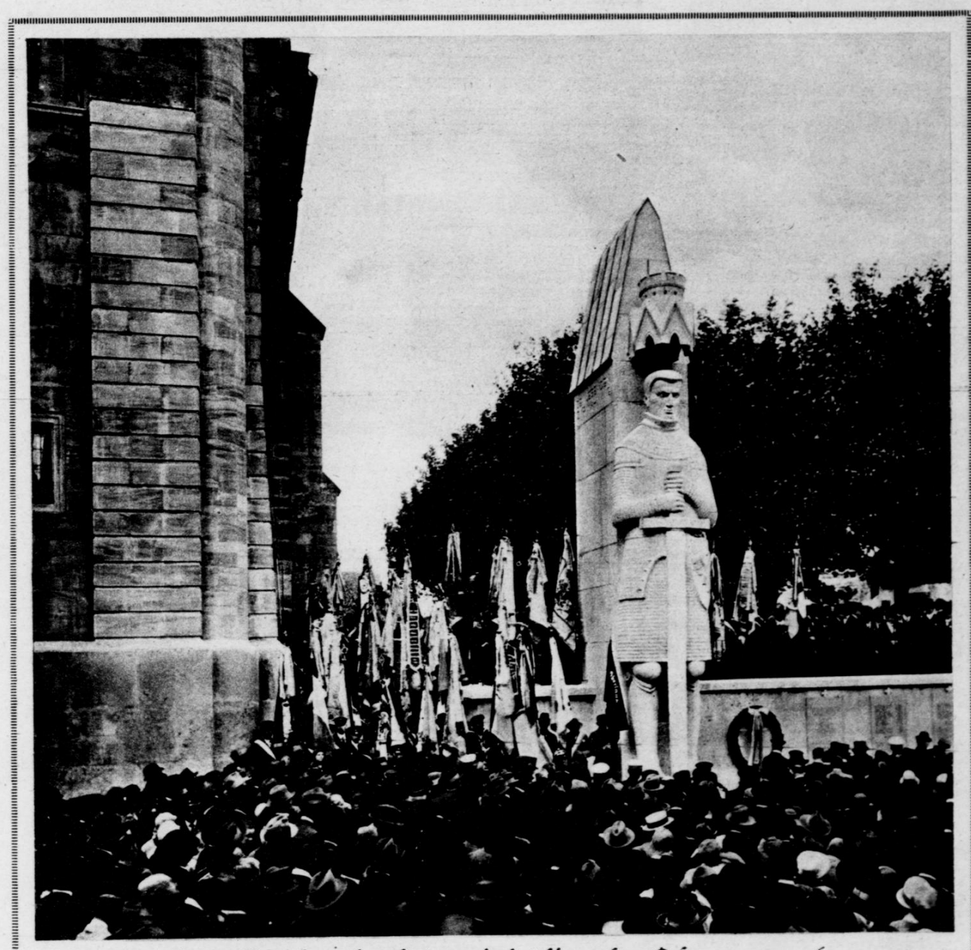
Das Leben im Bild

Nr. 41 1928

Beilage für die

Lüner Zeitung

Geschäftsstelle Lünen, Langestraße 21/23



Ein Roland-Standbild als Ehrenmal

In 1½-jähriger Arbeit errichtete die mittelfränkische Stadt Windsheim dieses mächtige Standbild aus württembergisch-fränkischem Muschelkalk und widmete es ihren Toten aus den Kämpfen 1870-1871 und dem Weltkrieg. Professor Wismer und Architekt Mayer, Nürnberg, entwarfen es, und die Bildhauer-Werkstätte Waldmann in Rothenburg ob der Tauber führte es aus. „Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Mahnung!"
Heckel, Windsheim

Bilder vom Tage

Bild rechts: ➡ **Von den Manövern in Schlesien,** an denen auch der Reichspräsident von Hindenburg teilnahm. Hindenburg auf dem Manövergelände im Gespräch mit General von Seeckt. Links in Zivil Reichswehrminister Groener, rechts im Vordergrund General Heye, der Chef der Heeresleitung
Photo-Union





Dr. Hans Stöcklein, Hauptkonservator des Bayerischen Armeemuseums in München, ist einem Rufe der türkischen Regierung nach Konstantinopel gefolgt. Er hat den Auftrag, dort die Waffen und andere historische Kriegsgeräte in der Schatzkammer der früheren Sultane zu sichten und in einem Kuppelsaale des Serails museumsmäßig aufzustellen. Die Bearbeitung der osmanischen Museumsschätze ist damit — entgegen dem früheren französischen Übergewicht — in deutsche Hände gelegt
Kester & Co., München



Festakt in der altehrwürdigen Kaiserpfalz zu Goslar anläßlich des 400jährigen Bestehens des Goslarer Gymnasiums und Realgymnasiums. Am Rednerpult der augenblickliche Leiter der Anstalt, Oberstudiendirektor Dr. Schröder
Werle, Goslar



Zum Beginn des diesjährigen Münchener Oktoberfestes: Prinz Alfons von Bayern (×), der lange Jahre hindurch Protektor des Oktoberfestes war, begrüßt eine Abordnung von Tölzer Schützen
Sennecke



Während der Übung einer Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Am 7. Oktober, dem diesjährigen Roten-Kreuz-Tag, werden im ganzen Reich ähnliche Vorführungen gezeigt. Besondere Veranstaltungen werden außerdem in diesem Jahr an den Geburtstag Henri Dunants, des Begründers des Roten Kreuzes, erinnern. — Im Mai — Henri Dunants wurde am 8. Mai 1828 geboren — konnte der Rote-Kreuz-Tag infolge der Wahlen nicht begangen werden

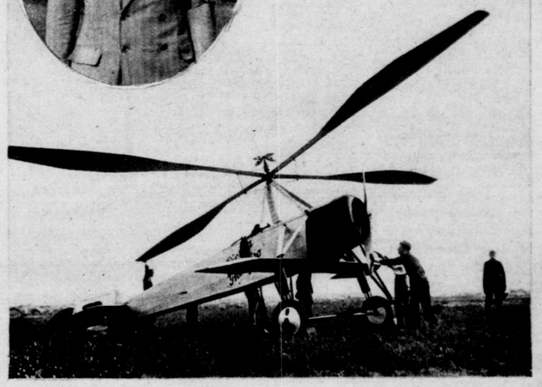
Luftfahrt



Bild links: **Der Spanier de la Cierva,** der Erbauer des unten wiedergegebenen Windmühlen-Flugzeuges
Phototheek



Der Ozeanflieger Freiherr v. Hünefeld legte sein Piloten-Examen ab. — v. Hünefeld auf dem Flugzeug „Europa", einem Schwesterapparat des Ozeanflugzeuges „Bremen", auf dem er zusammen mit dem schwedischen Piloten Lindner zu einem Fernflug nach Ostasien startete
Kühlewindt



⬅ Bild links: **Das Schraubenflugzeug** des Konstrukteurs de la Cierva, mit dem dieser erstmalig einen Streckenflug von London nach Paris durchführte. Es gelang ihm mit Hilfe seiner Windmühlenflügel, aus 2000 Meter Höhe fast senkrecht zu landen
Fotoaktuell

Bild unten Mitte: **Vom Wettfliegen der Modelle,** das bei einem Schaufliegen in Berlin-Tempelhof gezeigt wurde. Bei diesen Modellflügen werden wichtige Neuerungen für das Flugwesen ausgeprobt
Preß-Photo

Kreuzworträtsel



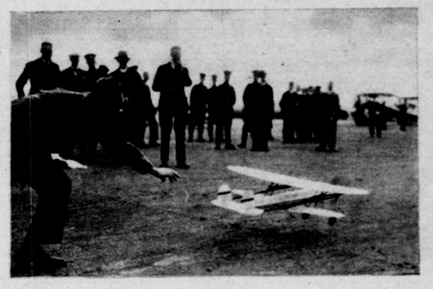
Wagerecht: 1. Landschaft in Spanien, 4. französische Münze, 7. Abschiedsgruß, 8. Widerwille, 9. Bodenerhebung, 11. Hochgebirgswiese, 12. was man nicht gerne leidet, 15. musikalische Tonart, 17. Getränkeausschank, 19. berühmter Komponist †, 22. Bruder Jakobs, 23. Nachtraubvogel, 24. rumänische Münze, 25. Ruhestätte. — **Senkrecht:** 1. Ferment des Kälbermagens, 2. Nebenfluß der Fulda, 3. dänische Münze, 4. Kartenspiel, 5. flüssiges Pflanzenfett, 6. Baum, 10. Antilopenart, 13. Solbad in Hessen, 14. Sohn Adams, 15. Nebenfluß der Donau, 16. Zahl, 18. nordische Gottheit, 20. Stadt an der Zwickauer Mulde, 21. Kopfbedeckung. H—r.

Hühnerfutter

Es schmerzte und entstellte mich,
Beim Sehen war's mir hinderlich.
Ich warf es weg: Im schnellen Lauf
Kam's Hühnchen an und pickt es auf! Lo.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a—a—bahn—baum—brief—ce—chi—chill—ci—del—del—dil—din—do—e—e—e—ei—ei—eil—ein—em—en—en—er—fin—frau—ga—ga—go—he—hin—hul—ing—ka—kas—ker—ko—kret—kro—laf—le—lei—len—ma—man—mar—me—med—mi—na—nähr—nau—ne—ne—ne—ner—nin—no—nu—ny—o—patsch—phi—pi—po—po—ra—ra—re—reu—ri—ro—salz—scham—schel—sen—si—stan—te—tem—ter—tiz—tol—u—wer—wisch— sind 33 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Bacons ergeben: „ch" und „sch" gelten je als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Schrecken des Schülers, 2. Gewürz, 3. Bernsert, 4. Gattin, 5. militär. Musikinstrument, 6. körperkräftigendes Mineral, 7. Mangel an Abwechslung, 8. Fremdenführer, 9. Riesenreptil, 10. Mädchenname, 11. homer. Held, 12. Befehl des Zaren, 13. Ausflucht, 14. altes Orakel, 15. Alpental, 16. Schloß bei Triest, 17. späte Einsicht, 18. Verkehrseinrichtung, 19. Fiebermittel, 20. Suppenschüssel, 21. Flugzeug, 22. Frauengestalt a. d. Odyssee, 23. ind. Gott, 24. Art postal. Beförderung, 25. Mundschenk des Zeus, 26. Teil des Kirchenraumes, 27. slaw. Wirtshaus, 28. nord. Königsname, 29. Himmelsspeise, 30. franz. Opernkomponist, 31. ungeschickter Kerl, 32. Nachkomme, 33. Landschaft in Asien. K—e.





Die Sonderbriefmarke für Postsachen, die mit dem Luftschiff „Graf Zeppelin" von Friedrichshafen nach Amerika befördert werden sollen

Der betrübte Ehemann
(zweiteilig)

Das Erste macht die Finger wund
In ungeübter Hand.
Das Zweite ist gewöhnlich rund
Und rollet durch das Land.
Das Ganze kenn' ich nicht genau:
's kam nie in meine Hand!
Doch bringt es manche junge Frau
Mit in den Ehestand. P. Kl.

Schlagender Beweis

Auf dem Dorfe fragt ein Mädchen neugierig das andere: „Du warst ja so lange weg? In der Stadt? Hast was gelernt? Kochen?"
Da platzt das andere los: „Kochen?? — — Mensch, du bist ja dämlich — — Bildung!" — E. Sa.

Häusliches (zweiteilig)

Das Erste ist zwar kaum ein Zimmer
Und zählt doch auch zur Wohnung immer.
Das Zweite hat 'ne Krallentatze
Und ist nicht größer als 'ne Katze.
Das Ganze muß die Frau frisieren
Und mit dem jungen Herrn scharmieren. P. Kl.

Nicht so schlimm

Sa.

„Na, hör' mal, Irmi, so einen fürchterlich großen Menschen zum Bräutigam zu nehmen!"
„Ach, das ist nur halb so schlimm! Mutter meint auch, den würden wir schon klein kriegen!"

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Indien, 2. Mostrich, 3. Wage, 4. Aida, 5. Sirup, 6. Sozius, 7. Emir, 8. Ratte, 9. Konstanz, 10. Artur, 11. Normandie, 12. Norwich, 13. Sation, 14. Tenor, 15. Diagnose, 16. Uhland, 17. Degen, 18. Edda, 19. Iltis, 20. Rabe, 21. Abend, 22. Nation, 23. Tivoli, 24. Lupe, 25. Interview, 26. Totem, 27. Zwingli, 28. Stettin, 29. Emmerich. — „Im Wasser kannst du dein Antlitz sehn, im Wein des andern Herz erspähn."

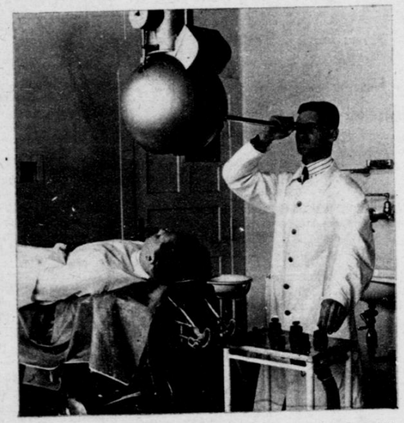
Fragmenträtsel: Urach, Heide, Leder, Abend, Neige, Donar — Uhland, Herder.

Rösselsprung:
Dreifach ist der Schritt der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft hergezogen,
Pfeilschnell ist das Jetzt entflogen,
Ewig still steht die Vergangenheit.
(Schiller, Spruch des Konfuzius)

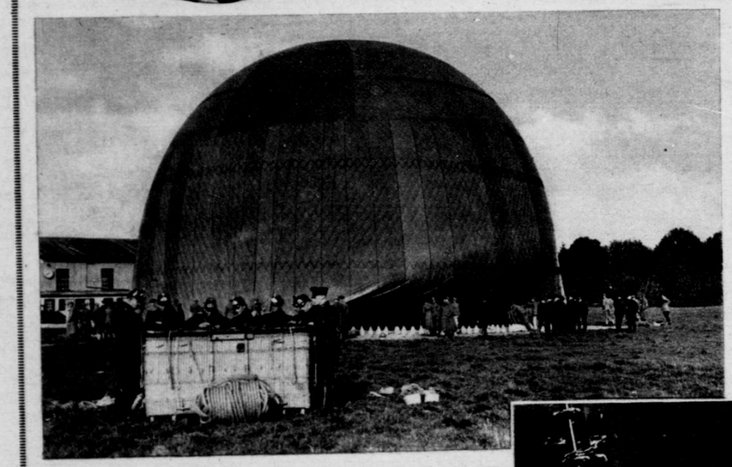
Aus der Technik



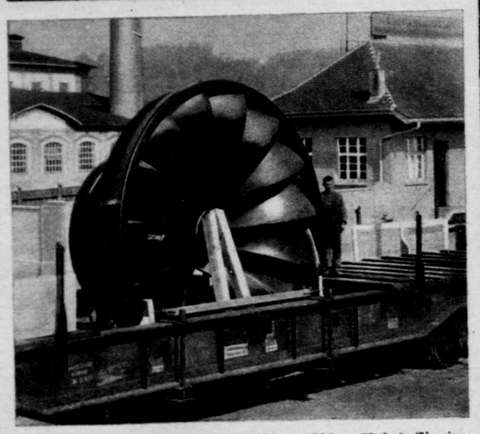
← Links im Oval:
Ein Maschinenmensch eröffnet in London eine Ingenieur-Ausstellung.
Seine äußere Form erinnert an mittelalterliche Ritterrüstungen.— „Robot", so heißt dieser „künstliche Mensch", machte eine liebenswürdige Verbeugung, hielt (nach geheimem System der Marconi-Gesellschaft für drahtlose Telegraphie) eine Ansprache und setzte sich am Schluß „befriedigt" auf einen Stuhl
Keystone



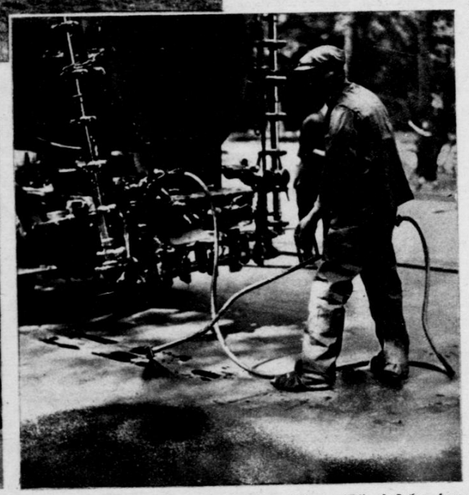
Zur Erleichterung des medizinischen Studiums werden neuerdings die Handgriffe guter Chirurgen bei schwierigen Operationen bildlich festgehalten. Ein selbständig arbeitender Filmaufnahmeapparat wurde zu dem Zweck in einem Operationssaal der Universitätsklinik zu Berlin eingebaut. — Bei der Einstellung des Apparates
A.B.C.



← Bild links:
Ein Institut für Höhenluftforschung wurde von der Technischen Hochschule zu Darmstadt zusammen mit der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt gegründet. Diesem Institut wurde der größte Freiballon der Welt, der bisher in Friedrichshafen am Bodensee stationiert war, zugeordnet. — Der Ballon „Bartsch von Sigsfeld" wird in Anwesenheit von Vertretern der Behörden und der Wissenschaft zu einem Start gefüllt
Preß-Photo



Riesenturbine, hergestellt von der Firma Escher, Wyß & Cie. in Ravensburg. Die Turbine, die mehr als 25000 Kilogramm wiegt, wurde für das neue Irische „Shannon-Wasserkraftwerk" gebaut und auf besonders hergestellten Güterwagen verladen



Zur Verhütung der zahlreichen Verkehrsunfälle infolge der Schlüpfrigkeit des Asphaltes bei Nässe wird ein neues Teerspritzverfahren erprobt, das größere Verkehrssicherheit gewährleisten soll
Welt-Photo

Auslandsschau



Zum Besuch des polnischen Marschalls Pilsudski in Rumänien: Pilsudski mit der Königin-Witwe Maria von Rumänien in Nationaltracht
S. B. D.



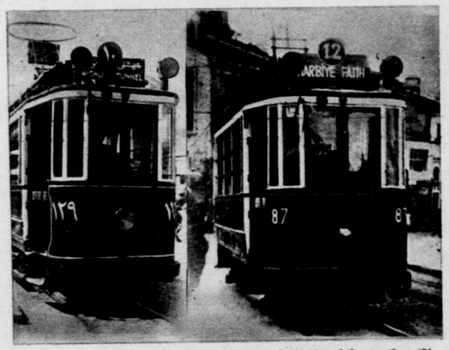
Bild oben rechts: **Zwei Könige auf der Elchjagd.** König Gustav von Schweden und der bei ihm zu Besuch weilende König Alfons von Spanien bei zwanglosem Jagdfrühstück nach der Elchjagd in dem mittelschwedischen Revier Ronneberg
P. & A. Photos

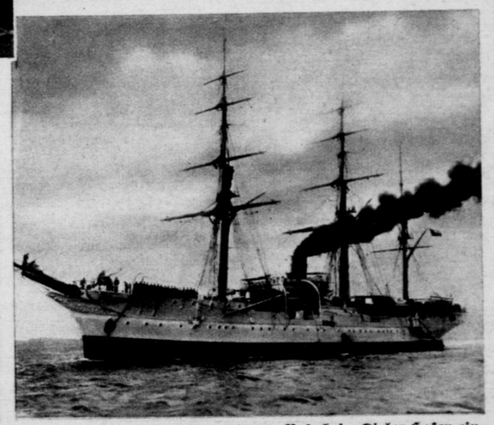


Amerikanische Wahlpropaganda: Der Präsidentschaftskandidat Curtis machte eine Propagandareise für sich selbst durch weite Teile des Landes und wurde dabei auch von den Indianern begrüßt
Welt-Photo



Mussolini empfängt seine albanischen Freunde. — Albanische Frauen schreiten vor dem Duce vorbei und grüßen ihn nach faszistischer Art
Dellus





Ein chilenisches Schulschiff traf zum Besuch im Kieler Hafen ein. Auch Hamburg soll angelaufen werden. — Das Schulschiff „General Baquedano", dessen Besatzung 347 Mann beträgt, in der Kieler Förde
G.B.D.

Die Türkei schafft auch ihre alten Schriftzeichen ab. Eine Versammlung unter dem Vorsitz des Diktators Kemal Pascha beschloß die Einführung des lateinischen Alphabetes. — Straßenbahnwagen mit den alten und den neuen Schriftzeichen
Welt-Photo

Aus dem Leben unserer Reichsmarine



Bild links:
Feuerndes Linienschiff

Bild unten:
„Äußerste Kraft voraus!" Torpedoboote in Angriffsstaffel

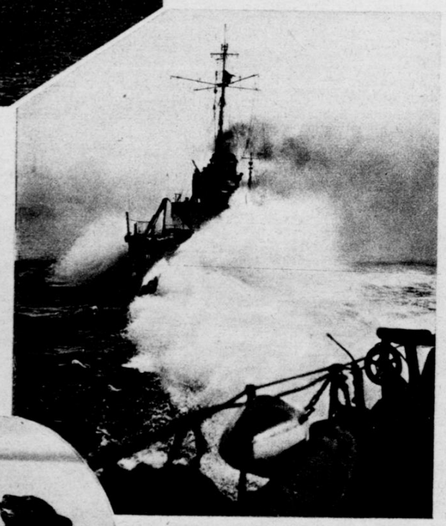




Bild oben:
Ein Torpedo unmittelbar nach dem Abschuß

Rechts im Oval:
Zwei „Seebären"



Die deutsche Marine ist bekanntlich nach dem Krieg aufs äußerste beschränkt worden. U. a. darf sie gar keine Unterseeboote halten, während z. B. auch die nordischen Staaten und Sowjetrußland über ganz moderne U-Boote verfügen. Wie der Verlauf der diesjährigen Herbstübungen wieder gezeigt hat, weiß die Tüchtigkeit der Besatzungen trotzdem das Menschenmögliche aus dem Schiffsmaterial herauszuholen. Der allmähliche planmäßige Ersatz der überalterten Schiffe im Rahmen der Bestimmungen des Versailler Vertrages wird unsere Reichsmarine in den Stand setzen, wenigstens die heimatlichen Küsten zu schützen und den lebenswichtigen Seeweg nach Ostpreußen frei zu halten.



„Reinschiff!" — Matrosen beim Scheuern des Decks nach den Manövern S. B. D.



Im Schlafraum eines kleinen Kreuzers

Panzerkreuzer und Linienschiffe der Sowjet-Republik

Bild rechts:
Der russische Panzerkreuzer „International" geht Anker auf zur Schießübung

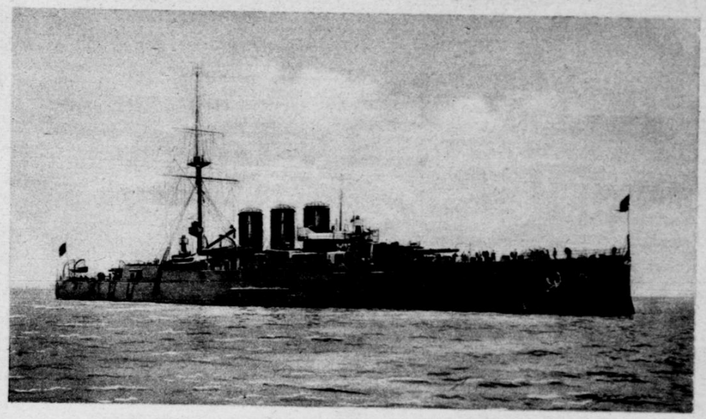
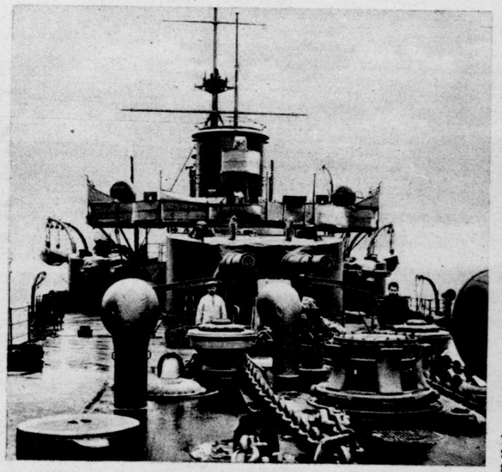
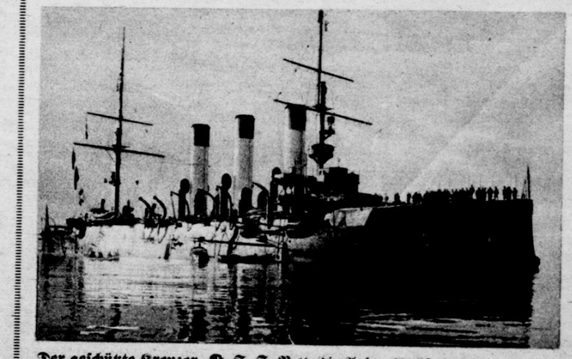


Bild unten:
Vordeck des russischen Panzerkreuzers „International" mit Panzerturm und Kommandobrücke. — Der Panzerkreuzer verdrängt 17000 Tonnen, ist also erheblich größer als die Linienschiffe der deutschen Reichsmarine, die bisher etwa 12000 Tonnen groß sind. Neubauten dürfen nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht mehr als 10000 Tonnen fassen





Das frühere Linienschiff „Gangut" heißt jetzt „Oktjäbrskaja Revoljuzia", d. i. „Oktoberrevolution". In je vier Drillingstürmen sind auf diesen Panzerschiffen die zwölf schweren 30,5 Zentimeter-Geschütze aufgestellt. Jedes Rohr ist 16 Meter lang — gleich der Höhe eines vierstöckigen Hauses



Der geschützte Kreuzer „G. S. S. R." (die Anfangsbuchstaben der russischen Bezeichnung für „Vereinigte sozialistische Sowjet-Republiken") dient der Sowjetflotte als Schulschiff. Die Sowjets sind auf dieses Kriegsschiff besonders stolz, weil es im Herbst 1917 (unter dem Namen „Aurora") durch seine Beschießung des Petersburger Winterpalastes das Signal zur bolschewistischen Revolution gegeben hat. Der Kreuzer ist größer als die neuen deutschen Kreuzer „Emden" und „Königsberg", die nur 6000 Tonnen fassen dürfen. — Vor kurzem besuchte der Kreuzer die nordischen Hauptstädte und feuerte dort den Königssalut



Mit neuen Kesseln und Geschützrohren klar zum Auslaufen: Das Linienschiff „Parisskaja Kommuna" (Pariser Kommune)